Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Sonntags-Beilage: **„Für Haus und Hof“**, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 ℳ 25 ₰.

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 ₰.

Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Chemnitz, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein & Vogler: Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Erfurt, Genf, Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien ꝛc. G. L. Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berlin, Amsterdam, Paris ꝛc. Invalidendank: Berlin, Dresden, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frankfurt a. M.

Anzeigen-Annahme:
Adolf Steiner: Hamburg. A. Rolef: Münst
C. Marowsky: Minden. Carl Schüssler: Hannov
E. Schlotte: Bremen. W. Thienes: Elberfeld.
Thissen: Barmen. Bernh. Arndt: Berlin. Ind
Barck & Co.: Halle a. Saale. D. Frenz: Mat
Leo Frank: Köln. Joh. Nodthaar: Hamburg. Rot
& Co.: Wien. G. D. Baedecker: Essen. G. Bu
Hagen. R. Wichelhosen: Iserlohn. Witten: C. A. Krüg

№ 27. Freitag, den 28. Januar 1881. 54. Jahrgang.

Bestellungen
auf die
„Dortmunder Zeitung“
für die Monate
Februar und März
werden zum Preise von **1,50 Mk.** von sämtlichen Post-Anstalten und der Expedition, Weberstraße 2, entgegengenommen.

In den ersten Tagen des Februar werden wir u. a. mit dem Abdrucke eines dreibändigen, höchst spannenden Romans der beliebten Schriftstellerin **E. Vely:**

Die Erbin des Herzens

beginnen, außerdem werden wir im Laufe desselben Monats Spezialberichte über die Hochzeit des Prinzen Wilhelm aus der Feder unseres Mitarbeiters **Josef Schrattenholz** veröffentlichen.

Expedition der „Dortmunder Zeitung“,
verbunden mit dem **„Dortm. Anzeiger“.**
Westenhellweg 43. Weberstraße 2.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

* Berlin, 27. Jan.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Ministertische: von Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Das Haus tritt heute in die zweite Beratung des Antrags Windthorst auf Annahme eines Gesetzes betreffend die Straffreiheit des Sakramentspendens und des Messelesens. — Es melden sich zum Worte gegen den Antrag die Abgg. Frhr. von Hammerstein, Götting, Stöcker, von Bennigsen, Gringmuth, Dr. Meyer (Breslau), von Kröcher, v. Eynern; für denselben die Abgg. Reichensperger (Köln), Dr. Zehrt, Dr. v. Jagdzewski, Dr. Windthorst, Bachem, Cremer (Köln), Frhr. v. Schorlemer-Alst, Steinbusch, v. Ludwig, Theissing.

Abg. v. Hammerstein erklärt zunächst seine prinzipielle Uebereinstimmung mit den gestrigen Ausführungen des Abg. Holtz; dem Abg. v. Bennigsen gegenüber bemerkt er, daß dessen Belehrung, die motivirte Tagesordnung werde nicht durchgehen, nicht am Platze war, es handele sich bei derselben auch nur darum, die Meinungen seiner Partei zum Ausdruck zu bringen. Zur Begründung der Tagesordnung selbst übergehend, führt Redner aus: Der Kampf, unter dem wir alle leiden, ist kein gewöhnlicher Streit, bei dem der eine Gegner die Blöße des andern braucht, um ihm soviel als möglich Wunden zu schlagen. Diesen Standpunkt, den früher auch Dr. Falk einnahm, hat gestern nur noch von Bennigsen vertreten, ich glaube, er geht damit seiner Isolirung entgegen. Wir wollen den Frieden, er ist eine patriotische Pflicht, wir glauben aber nicht, daß der Windthorstsche Antrag zum Frieden führen kann, vielmehr wird er eine Quelle neuen Streites sein. Es ist anerkannt worden, daß man nach Annahme des Antrages zur Ausübung der kirchlichen Funktionen auf junge, vom Staate nicht anerkannte Geistliche wird zurückgreifen müssen. Der Antrag würde es auch ermöglichen, daß zum Beispiel der Fürstbischof von Breslau zurückkehrte, die Messe lese und die Sakramente spendete. Nun wäre ich mit meiner Partei ja nicht dagegen, denn sonst würden wir nicht im vorigen Jahre für Artikel 4 des Juligesetzes gestimmt haben. Aber jedenfalls würde diese Rückkehr zu großen Verwickelungen mit dem Staate führen. Der eigentliche Kern des Notstandes besteht darin, daß die katholischen Gemeinden allmählich erschöpft sind durch die großen Geldopfer, die sie für ihre Geistlichen zu bringen haben. Das vor allem zu erstrebende Ziel wäre also die Aufhebung der Temporaliensperre. Diesen Punkt trifft aber der Antrag Windthorst nicht. Die Grenze zwischen Staat und Kirche kann überhaupt nicht durch juristische Definitionen gezogen werden. Warum hat man z. B. auf die Anzeigepflicht der Geistlichen gedrungen. Die katholische Kirche hat sich nie gebeugt, sie wird sich nie beugen. Wäre es da nicht besser gewesen, die unteren Geistlichen zur Anzeige zu bewegen, nicht die oberen? Zudem haben sich die Meinungen über die Grenzscheide zwischen Staat und Kirche sehr geändert. Früher kämpfte man gegen das Hierarchische der Kirche, heute gegen das Christliche der Kirche. (Sehr richtig!) Man preist diejenigen glücklich, welche außerhalb des Schattens der Kreise leben wollen. Da also ein richtiges Verständnis des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in der Landesvertretung nicht gefunden wird, so halten wir es nicht für möglich, auf dem Wege der organischen Gesetzgebung zu einer Lösung desselben zu gelangen, sondern wir wollen den in der Juligesetzgebung angebahnten Weg weiter verfolgen. Vor allem halten wir eine geordnete Diözesanverwaltung für ein dringendes Erfordernis. Die Landesvertretung hat diesen Weg leider nicht eingeschlagen, wir müssen die Verantwortung hierfür ablehnen. Wir freuen uns aber, daß wenigstens die eine gerettete Bestimmung über die Pfarrer die Not der Katholiken einigermaßen gelindert hat. Diese Not ist vollends zu beseitigen, dazu will unsere Resolution auffordern. Verweigern Sie der Regierung Ihre Hülfe nicht, denn das Volk will und braucht Frieden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Reichensperger (Kölu): Ich bedauere, dem Herrn Vorredner nicht in allen Punkten recht geben zu können, umsomehr, als er vieles, was er sagte, mir aus der Seele gesprochen hat, ich bedauere es, weil viele Freunde des Redners schon beim Beginn des Kulturkampfes mit anerkennenswertem Mannesmut sich gegen denselben erhoben haben. Umsomehr also bedauere ich, daß die Resolution unmöglich unsere Zustimmung finden kann. Der Herr Vorredner hat gemeint, daß der Antrag Windthorst nur die Verwirrung vermehren würde. Er hätte daraus einen Schluß auf die Verwerflichkeit des ganzen Systems ziehen müssen. Zugleich geht aber auch daraus hervor, wie bescheiden wir in unserer Forderungen sind, ohne uns natürlicherweise unserer Rechte auf vollständige Gewissensfreiheit zu begeben. Der Herr Vorredner will den Streit nicht prinzipiell entscheiden, sondern durch ein freundliches Nebeneinandergehen zwischen Staat und Kirche. Warum machen Sie denn aber nicht positive Vorschläge, um diesen Frieden zu ermöglichen? Warum will man die Temporaliensperre z. B., deren Schädlichkeit ich übrigens nicht in dem Maße anerkenne, wie Herr von Hammerstein — unsere katholischen Mitbürger werden bereit sein, auch ihr letztes hinzugeben — nicht aufheben? (Sehr richtig! im Zentrum.) Warum bringen Sie den Artikel 4, der eine geordnete Diözesanverwaltung bezweckte, nicht wieder ein? Die Majorität für diese Anträge würde nicht fehlen. Vielleicht haben auch die Herren, vielleicht auch die Regierung die Absicht, diesen Schritt zu thun. Andernfalls würden die guten, frommen Wünsche wenig helfen. — Nun noch eine kleine Nachlese aus der gestrigen Diskussion. Der Herr Minister warnt vor Uebertreibung. Ich glaube, der Herr Minister wird diesen Vorwurf im Stillen nach der Anhörung der Stablewskischen Rede zurückgenommen haben. Die Differenz zwischen der ministeriellen und der Windthorstschen Liste der vakanten Pfarreien tritt nicht so grell hervor, wenn man bedenkt, daß der Herr Minister die Staatspfarrer mit aufgeführt hat, die wir nicht anerkennen können. Diese müssen doch jedenfalls ausgeschieden werden. (Sehr richtig im Zentrum.) Der Abg. v. Helldorf hat gemeint, daß auf unserer Seite die erbittertsten Feinde des Liberalismus sitzen. Ich weiß nicht, wie der Herr uns so verkennen kann. Wir steigen jetzt meine Jugenderinnerungen wieder auf. Wir haben zu allen Zeiten den wahren Liberalismus vertreten, nicht aber den falschen, der jetzt dies Wort auf seine Fahne geschrieben hat und Kirche und Schule verstaatlichen will. Der wahre Liberalismus will: „religiöse und bürgerliche Freiheit durch die ganze Welt“ Dieser wahre Liberalismus ist jetzt auf jener Seite verschwunden, außer bei Herrn von Helldorf (Bewegung links, sehr wahr! im Zentrum). Der Abgeordnete v. Bennigsen hat wieder einmal die ausgestopften Elephanten ins Feld geführt. Er hat gesagt, dem Staate wäre der „Kampf“ aufgedrungen worden. Schon dieser Ausdruck war nicht glücklich, denn wir waren nur zum Dulden verurteilt, während die andere Seite bis zu den Zähnen bewaffnet war. (Sehr richtig! Widerspruch links.) Wodurch ist denn aber dem Staate der Kampf aufgedrungen? Welche Thatsachen haben den Kampf entzündet? Sie werden doch nicht das Infallibilitäts-Dogma anführen wollen, nach den Worten des Fürsten Bismarck, der Achtung vor jedem Dogma empfohlen hat? Außerdem hat dies Dogma doch keine weiteren Folgen gehabt. Schließlich verschanzt man sich hinter die Anzeigepflicht. Sie vergessen, daß vor der Aufhebung der drei Verfassungsartikel die Geistlichen angezeigt wurden, um ihr Gehalt zu empfangen. Das war es also nicht, sondern was hinter der Anzeigepflicht steht, ist die Preisgebung der Kirche an den Staat, dann die Unterordnung der Schule unter den Staat. Es kam der Kanzel-Paragraph, die Vertreibung der Orden ohne Beweis ihrer Schuld, ganz nach Analogie des Ausspruchs des Konvents: „zur Verurteilung von Priestern bedarf es keiner Beweisführung.“ (Sehr gut! im Zentrum.) Schließlich soll die Kurie deutschfeindlich sein. Ich frage Herrn von Bennigsen: kämpft die Kurie gegen Frankreich, oder Frankreich gegen die Kurie? (Bewegung.) Kämpft die Kurie gegen Oesterreich, oder kämpft sie gegen Würtemberg, kämpft sie gegen Holland, welch-s den katholischen Institutionen fast so feindlich ist wie früher England? Herr von Sybel, einer Ihrer Freunde (links), hat in seinem „Testament“ ähnliche Grundsätze ausgesprochen, die ihm nur zur Ehre gereichen können. Wünschen wir, daß diese friedlichen Gesinnungen an der maßgebenden Stelle immer weiteren Anklang finden möchten. Wird der Antrag der Konservativen angenommen, dann kann ich nur wünschen, daß die Konservativen sich mit der Regierung vereinigen möchten, um den Katholiken die ihnen gebührenden kirchlichen und religiösen Rechte wiederzugeben. Möchte man sich vereinigen, um die Axt an den Stamm des Giftbaumes zu legen, welcher als Kulturkampf viel zu lange seine verheerenden Wirkungen in unserem Lande geübt hat. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Bennigsen: Ich habe nur zwei Aeußerungen der Abgg. v. Schorlemer und Windthorst richtig zu stellen. Zuvor möchte ich dem Abg. v. Hammerstein sagen, daß ich ihm Belehrungen nicht erteilen wollte. Ich habe nur ausgeführt, daß bei der Zusammensetzung des Hauses die Annahme der motivirten Tagesordnung nicht vorauszusehen wäre. Wenn er dann sagt, mein Standpunkt sei ein isolirter und er werde es immer mehr werden, so wollen wir dies abwarten. Ist denn aber seine eigene Partei so einig in diesen Fragen? Ich erinnere Sie an den vorigen Sommer. Herr v. Hammerstein hat sich sogar zu einem Bündnis mit Herrn Windthorst vereinigen wollen. Uebrigens wird diese Verständigung nicht so leicht sein. Sie wird scheitern an der Regierung und am Zentrum selbst, das nicht das will, was Herr v. Hammerstein will, sie wird auch scheitern an der Kurie selbst, so lange sie an ihrem Standpunkt festhält. Und da kann ich meine Behauptung, daß die römische Kurie bittere Feindschaft gegen die Richtung des deutschen Kaisertums in Deutschland hege, auch heute nur aufrecht erhalten. Der Herr Abg. v. Schorlemer hat diese meine Außerung dahin erweitert, daß ich von einer Feindschaft nicht etwa lediglich der römischen Kurie, sondern von einer Feindschaft der Katholiken gegen das deutsche Kaisertum gesprochen hätte. Eine solche Behauptung aufzustellen, müßte mir sehr fern liegen. Ich weiß sehr wohl zu unterscheiden zwischen den Gefühlen und Anschauungen unserer katholischen deutschen Volksgenossen und dem Standpunkte, welchen ein hoher italienischer Priester als Papst an der Spitze einer weltumfassenden Kirche einnehmen muß gegenüber der Errichtung dieses neuen deutschen Kaisertums. M. H., im besten Falle ist in den Augen der römischen Kurie Deutschland eine Provinz, eine wenn auch wichtige Provinz unter vielen anderen. Im besten Sinne hat die römische Kurie für Deutschland ein gewisses, geteiltes Interesse. Und dieses Interesse ist noch sehr wesentlich abgeschwächt dadurch, daß nach der Auffassung der Kurie in Deutschland der überwiegenden Mehrzahl nach Ketzer leben (sehr richtig! links und rechts, Lachen im Zentrum). Der Abg Windthorst hat freilich gemeint, daß ein evangelisches Kaisertum in Deutschland gar nicht bestände (sehr richtig! im Zentrum). Wie ich aber meine Aeußerung gemeint habe, hat Herr Windthorst sehr wohl verstanden. In Rom weiß man zwischen einem deutschen Kaisertum des 19. Jahrhunderts und dem früheren österreichischen Kaisertum sehr wohl zu unterscheiden. Der Gegensatz ist ganz klar (sehr richtig! links). Oesterreich ist ein überwiegend katholischer Staat, Preußen ein überwiegend evangelischer Staat (Widerspruch im Zentrum). Dieser Gegenstand ist bedeutungsvoll und mächtig genug für die Auffassung und Stellungnahme der einzelnen Faktoren. Nun hat der Herr Abgeordnete gesagt, wie könne von einer Feindschaft der Katholiken die Rede sein gegen das deutsche Kaisertum, habe doch Peter Reichensperger im Jahre 1870 den Gedanken dieses neuen Kaiserreichs angeregt. Ich begreife gar nicht, daß eine derartige Anregung stattgefunden hat. Ich bedauere nur, daß Herr Reichensperger wie seine Freunde dieser Anregung keine weitere praktische Folge gegeben, als es sich darum handelte, mit dem deutschen Kaisertum Ernst zu machen. Die Idee hat im Jahre, als es sich um die Einrichtung der preußischen Präsidialmacht handelte, an den Herren ihren Gegner gefunden, ebenso im Jahre 1848/49, als die Freunde der Abgg. Windthorst und Peter Reichensperger in Frankfurt der Verbindung des Kaisertums mit der Krone Preußen entgegengewirkt haben. M. H.! im Jahre 1848 schon ist im frankfurter Parlament und im Nationalverein dieser Gedanke aufgetaucht, der schließlich vom Fürsten Bismarck verwirklicht worden ist. M. H.! Der Abg. Windthorst hat bei der Gelegenheit in ziemlich despektierlicher Weise von dem Nationalverein gesagt, er wäre eine vagabondirende Versammlung gewesen. Zur Höflichkeit kann man ja allerdings niemand zwingen. (Heiterkeit) Mir ist nur auffallend, daß er in einer Weise über das Vereins- und Versammlungsrecht spricht, die ihm sonst doch nicht eigen i
(Widerspruch.) Als es sich um einen Verein, wie den gro
deutschen Reformverein handelte, in dem partikulare Elemen
vertreten waren, da redete Herr Windthorst ganz ander
auch dann, wenn wandernde Katholikenversammlungen, i
denen Herr Windthorst auftrat, in Frage kamen. Mei
Herren! Es hat nun sowohl Herr v. Schorlemer wie Her
Windthorst einen Beweis für meine Behauptung ver
langt, daß die Wurzeln des Streites im wesentliche
in der Feindschaft der römischen Kurie gegen den ewa
gelischen Staat liegen. Nun weiß Herr Windthorst al
Jurist sehr wohl, daß Beweise urkundlich sich nicht imme
führen lassen, sondern daß der Beweis sehr oft hergenomme
werden kann aus historischen Notorietäten, aus der Natu
und dem Zusammenhange der Dinge, an denen kein Mensc
zu zweifeln wagt. Darauf beruht die Behauptung, die ic
aufgestellt. Die Aeußerung des vorigen Papstes hinsichtlic
des Kolosses und des Steins ist in dieser Beziehung charak
teristisch, und der Einwand, daß diese Aeußerung in eine
Zeit gethan wäre, in welcher der Kampf bereits heiß ent
brannt war, kann diese Aeußerung nicht abschwächen. J
heißer der Kampf entbrennt, um so offener treten die wahre
Absichten der Menschen zu Tage. (Sehr richtig! links). Im
Uebrigen hat mir Herr Windthorst eine historische Beweis
aufnahme über die Stellung der römischen Kurie zu den
evangelischen Kaiserthum sehr leicht gemacht, dadurch, daß e
behauptete, daß die römische Kurie an der Hand des kano
nischen Rechts ihre Meinungen und ihr System nicht ände
und nicht ändern kann, daß sie diesen Zweck durch Jahr
hunderte verfolgt hat, und daß nur die Mittel zum Zwe
in den einzelnen Zeiten wechseln. Meine Herren! Es i
gar nicht zu verwundern, daß Rom eine solche Position z
den Dingen in Deutschland nimmt und nehmen muß. Ic
habe nur die historische Thatsache konstatiren wollen. Ic
will jetzt weiter gehen und sagen, Rom kann gar nicht ander
als feindlich sein einem solchen Staate, der seiner ganze
Natur, seiner kirchlichen Stellung und Anschauung widerspric
Rom kann den Anspruch nicht aufgeben, daß die nord
deutschen Gebiete, welche von Rom abgefallen sind und de
evangelischen Glauben anhängen, im Laufe der Zeit zu Ron
sich werden zurückführen lassen. Dieser Plan wird tro
wesentlicher Hindernisse niemals aufgegeben werden. Al
ein solches Hindernis ist aber bis zur neuesten Zeit da
Heranwachsen der Macht und schon die Existenz des preuß
schen Königtums und die Existenz des deutschen Kaisertum
betrachtet worden. (Sehr wahr! links) Der urkundlich
Beweis dieser Dinge ist von den Mitlebenden sehr schwer i
die Hand zu bekommen. Die Urkunden über die Beziehun
gen der Kabinette zu der päpstlichen Kurie werden erst nac
langen Jahren bekannt. So ist auch über die Entstehun
des preußischen Königtums erst in der neuesten Zeit das be
treffende Beweismaterial bekannt geworden. Ein katholische
Priester, Regens Martens in Regensburg, nicht altkatho
lischer Priester, also einer der Ihrigen (Rufe im Zentrum
Nein!) hat in einem Werke aus dem Jahre 1877, betitelt
„Beziehungen zwischen Kirche und Staat“, ein Breve de
Papstes Klemens XI. vom Jahre 1701, gerichtet an de
deutschen Kaiser, veröffentlicht, zugleich auch Mitteilung ge
macht von einer Allokution, welche der Papst zuvor a
das Kardinalskollegium gehalten. In dieser Allokution pro
testirte der Papst gegen die Aneignung der Königskron
seitens des Markgrafen von Brandenburg und bezeich
nete sie als ein Sakrilegium. Das Vorgehen des
selben widerspreche den canones, welche vorschreiben, da
ein häretischer Fürst die Herrschaft niederlege. In den
an den Kaiser Leopold gerichteten Breve vom 17. Ma
1701 wird derselbe aufgefordert, dem Markgrafen seine An
erkennung als König zu versagen. (Hört!) Die Königs
würde sei ein besonderes Geschenk Gottes, eine sacra
dignitas, die nur rechtgläubigen Fürsten gebühre. Hier is
mit Berufung auf die canones von dem Papste eine Ein
mischung in deutsche politische Verhältnisse versucht wor
den. Ich stehe nun dem Gedanken sehr fern, das be
merke ich dem Abgeordneten von Hammerstein, daß wi
von der römischen Kurie oder von den Bischöfen ode
von den Priestern verlangen sollen, daß sie die Grund
sätze des Staates im Gesetzgebungsrechte anerkennen. Wi
können nichts mehr verlangen, als daß die Kirche sich that
sächlich den gesetzlichen Zuständen in den einzelnen euro
päischen Ländern, wenn auch unter Protest, unterwerfe. Die
Austragung des prinzipiellen Streites zwischen den Rechten
des Staates und dem kanonischen Recht läßt sich nicht
erreichen. Man hat auch darauf verzichtet. Nun hat
Herr Reichensperger die Frage angeregt: wer hat den
Streit angefangen? Ich muß darauf verzichten, einen Streit
der nun schon so lange Jahre gedauert hat, zu erneuern.
Für mich ist die Thatsache vollkommen ausreichend, daß, ab
gesehen vom Zentrum, von den Polen und einer nicht sehr

---

* Die Kirchenräuber.

Roman von Emile Mario Vacano.

31)

An seinem Todestage hatte er sichs erbeten, daß man ihm das Haar kräusle und ein seidenes Wamms verschaffe und ebensolche Strümpfe. Dem Henker schenkte er einen goldenen Ring, den er verborgen hatte, unter der Bedingung, daß er ihm mit dem Radkolben daß Gesicht nicht verletze. Am schauerlichsten starb der Jude Jonas Meyer, der Hauptvertraute Nikels. Man hatte vergebens seit Monaten versucht, ihn zu bekehren und zum Christen zu machen; Stadtprediger und Missionspriester hatten sich die Kehle trocken geredet, gebeten und geschmeichelt. Es fehlte zuletzt nur, daß man dem Juden einen Heiligenschein versprochen hätte — gleich nach der Exekution. Aber nichts half. Jonas Meyer starb eines schrecklichen Todes. Ehe er hingerichtet wurde, stieß er den Priester mit dem Fuße von sich, spie nach ihm, verfluchte die christliche Religion und vermaledeite das Allerheiligste. Das Volk entsetzte sich dermaßen, daß es fast in Rebellion ausgebrochen wäre. Unter allgemeinen wüsten Verwünschungen endete der fluchende Jude. Sein Leichnam wurde des anderen Tages zu einer nochmaligen Exekution verurteilt und demselben das Urteil vorgelesen, um das Volk zu beruhigen. Die Zunge wurde dem Toten aus dem Halse gerissen und verbrannt, und er wurde zwischen zwei Hunden aufgehenkt und so der Fäulniß preisgegeben.

Und wieder vergingen Tage und Wochen, und die Schreiber kritzelten und die Gerichte tauschten Noten; aber endlich war der ganze lange Prozeß so ausgenützt, daß er unmöglich weiter zu dehnen war, und im Mai, vor Pfingsten wurde endlich das Urteil gesprochen über Nikel List, welcher von unten herauf gerädert werden sollte, ebenso über seine Gesellen Christoph Müller, Michael, Andreas Luci, und die Juden Moses Heschenek und Saul Löbel, die alle für ihn und unter ihm im Salmschen und Münsterschen gewirkt hatten.

Die letzten Tage vor der Hinrichtung des Gottesfeindes, des Gotteslästerers, des Gottesdiebes, des Hexenmeisters, welcher alle Schlösser und Riegel zu öffnen vermocht und den Teufel zuletzt verlassen hatte, waren Festtage für die Stadt, für die Umgebung auf meilenweit hinaus und für viele, viele Nachbarstädte. Denn der arme Sünder wurde gewohnheitsgemäß in den letzten Tagen während drei Stunden des Nachmittags im Armensünderzimmer ausgesetzt. Wer kam da nicht, um ihn zu sehen! Alle aus der Stadt, und das Landvolk von weit und breit kam zu Fuß und zu Wagen und zu Pferd, als werde Messe gehalten; und viele verbanden in der That diese Schaureise mit nötig gewordenen Einkäufen für ihre Wirtschaft. Aus allen umliegenden Schlössern und aus den größeren Städten kamen große betroddelte Reisewagen mit Herrschaften, welche den Verurteilten anschauen wollten, wie man zu Hofe fuhr, um eine fremde neuvermählte Prinzessin zu sehen. Die vornehmen Damen vor allem waren es, welche zu den Ausstellungsstunden das Gefängnis belagerten. Ihre starrseidenen Schleppen rauschten Trepp auf, Trepp ab in dem düsteren Hause; kleine Stöckelschuhe klapperten über den Steinboden, und Federn wehten mit ihren lustigen grellen Farben unter den dunklen niedrigen Wölbungen der Gänge. Diese vornehmen Damen hatten Diener bei sich, die Körbe trugen; sie brachten dem interessanten Verurteilten Kuchen, Zuckerzeug, Braten, die süßesten Weine, Andachtsbücher, prächtige Blumensträuße, feines Linnen und freundliche Worte. Alle sprachen mit ihm, alle bewunderten seine Hofmanieren, seinen Geist, ja eine Gräfin aus Uelzen erkundigte sich sogar angelegentlich beim Magistrate, ob das alte Recht noch bestehe, daß ein Verurteilter vom Tode frei werde, wenn ihn eine erbgesessene Frau heiraten wolle? — Der Verurteilte selber zeigte in den täglichen drei Ausstellungsstunden die klarste Fassung. Er war nett gekleidet, fast sorgfältig, sein goldfarbenes Haar war ihm während der Gefangenschaft lang gewachsen, und er hatte es in einen Knoten zusammengewunden. Er war sehr blaß, aber hübscher als früher — ein ernster, ruhiger Mann, mehr gealtert durch die Erfahrungen als durch die Jahre. Der blaue Hauch um seine Augen verlieh ihm etwas unbeschreiblich schmachtendes. Er sprach mit allen freundlich und höflich. Ee saß an einem Tische, welcher mit duftenden Frühlingsblumen förmlich überschwemmt war. Auf einem andern Tische standen die Braten und schillerten die dunkelgoldigen Weine. Reiche Sonnenstrahlen fielen quer herein durch die Gitterfenster und spielten in den Seidenroben der Damen und in den Ketten des Verurteilten, denn draußen war Frühling und Mai.

Nur einmal in diesen drei Tagen schien den Verurteilten eine Schwäche anzuwandeln. Es war, als unter anderen Herrschaften und Bürgerlichen eine in reichen schwarzen Sammt gekleidete Dame mit einer Nonnen-Stiftsdame eintrat. Die Dame war sehr blaß, aber wunderschön. Sie flüsterte bedauernd mit der Stiftsnonne. An ihren Fingern und um ihren Hals blitzten prächtige Edelsteine und ihre schwarzen Schleier waren aus den feinsten Kanten von Flandern. Auch sie reichte dem Verurteilten einen schönen Blumenstrauß aus weißen Rosen und duftenden Maiglöckchen. Und sie sprach einen leisen mitleidigen Gruß wie die andern. Sie mußte ein weiches Herz haben, denn ihre Stimme zitterte dabei. Der Verurteilte schaute sie mit seinen blauumhauchten müden Augen tief an. Dann, wie er den Strauß nehmen wollte, wurde ihm die Hand so schwach, daß derselbe zu Boden glitt. Dabei schloß er die Augen und sank zurück. Man schrie, ihm sei unwohl, aber es war nichts. Es war gleich wieder vorüber. Er wandte sich dann nur an den Gefängniswärter und bat halblaut: „Es ist so voll hier, es beklemmt mir die Brust. Nicht so viele auf einmal! . .“

22.

Kondolenzbesuch.

Es war am Abende vor dem Morgen, wo die Hinrichtung stattfinden solle, trübe und regendrohend. Man hatte den Verurteilten endlich allein gelassen. Der Priester war von ihm gegangen, fest überzeugt, morgen einen gebesserten, gottesfürchtigen, reuigen Sünder zum Tode zu führen; denn Nickel List hatte zu all seinen Predigten, seinen Ermahnungen und seinen Phrasen „Ja“ gesagt.

Der Gefangene saß auf seinem Lager, müde, seltsam ruhig und sein Auge war auf das Gitterfenster gerichtet, wo es dem Fluge der dunkeln Regenwolken folgte. Dachte er daran, daß dies sein letzter Abend sei, dem seine letzte Nacht folgen werde?

Da rasselte noch einmal der Riegel an der Zellenthüre und der Gefängnisinspektor trat herein. Er sprach herablassend mit dem Gefangenen; gegen Sterbende wird selbst ein Richter sanfter. Er sagte ihm, daß eine fromme, edle Dame aus dem Stifte Lilienhof von ihrem Freunde, dem hochwürdigsten Herrn Bischof, die Erlaubnis erhalten habe, den Verurteilten besuchen zu dürfen und ihn ohne Zeugen zu sprechen. Die fromme Dame habe es sich seit langem zur Aufgabe gemacht, Sterbenden Trost zu bringen und mit ihnen von Gott zu sprechen. Sie sei eine Zierde des Stiftes. Dem Gefangenen stehe es aber frei, sie zu empfangen oder nicht.

Der Gefangene behielt sein ruhiges, gleichgültiges Wesen bei. Er nickte nur mit dem Kopfe und sagte, die Dame könne kommen, wenn sie wolle.

Der Gefängnisinspektor entfernte sich und hielt die Thüre offen, um die vornehme, fremde Dame einzulassen.

Sie trat ein und die Thüre schloß sich hinter ihr. Es war eine kleine Dame in reichem, schwarzen Sammetgewande. Kostbare Edelsteine blitzten an ihren Fingern und an ihrem Halse. Sie hatte ihren Schleier zurückgeschlagen. Sie war sehr bleich aber wunderbar schön mit ihren riesigen dunkeln Augen und hielt ein Gebetbuch in den Händen.

(Fortsetzung folgt.)

großen Zahl streng Konservativer, von anfang an alle darin übereinstimmten, daß die hervorgetretenen Forderungen und Anmaßungen der Kirche gegenüber dem Staate neue Schutzmittel erforderlich machten. Diesen Standpunkt vertritt auch der jetzige Herr Kultusminister und die Annahme als wenn ein anderer Kultusminister geneigt sein würde, den Uebergriffen des Zentrums zuzustimmen, erscheint mir in hohem Grade unwahrscheinlich. (Große Unruhe.) Herr Reichensperger hat auf Oesterreich hingewiesen, welches mit der Kirche in Frieden lebe. Hat er denn vergessen, daß der vorige Papst das dortige Ehegesetz für nichtig und ungültig erklärt hat? Ist es keine Anmaßung, wenn der Papst es wagt, einer katholischen Dynastie gegenüber die Verfassung für ungültig zu erklären? Wo die Kurie eine kleine Bresche erblickte, hat sie ihre Forderungen gestellt. So war es in Frankreich, Belgien und Oesterreich. (Zurufe: Konkordate!) Die hat der Papst niemals und zu keiner Zeit anerkannt. (Große Unruhe.) Er hat sie stets für unverbindlich erklärt. Wenn die Dinge so liegen, so wiederhole ich, was ich gestern gesagt. Bleiben wir jetzt noch einige Jahre fest, so ist es möglich, zu einem erträglichen Friedenszustande zu kommen, nicht durch den Abschluß eines Konkordates, sondern auf Grund eines thatsächlichen Entgegenkommens beider Teile. Die Päpste hatten es zu allen Zeiten — darin liegt das große Geheimnis der Kraft der päpstlichen Kurie — vermocht, in ihren Forderungen nachzugeben, wenn ihnen ein nachhaltiger, zäher Widerstand entgegengesetzt wurde: temporum ratione habita. Wenn der Papst sich überzeugt, daß der deutsche Staat, die preußische Regierung und Landesvertretung an gewissen unveräußerlichen Rechten festhält, dann wird er die Gesetze respektiren. Dann werden sich auch möglicherweise einzelne Bestimmungen dieser Gesetze ändern lassen, die der Staat ertragen kann. Aber nur, wenn eine friedliche Gesinnung bei der Kurie und der Priesterschaft in Deutschland hervortritt, kann der Friede geschaffen werden, nicht auf dem Boden, den Sie (rechts) und Herr v. Hammerstein als möglich erklärt haben, bei dem alles auf weichliche Sentimentalität hinausgeht (große Unruhe, lebhafter Widerspruch rechts), während die römische Kurie nach den Erfahrungen der Geschichte selbst mit Grausamkeit bis zur Härte (Rufe aus dem Zentrum: Pfui! große Unruhe) an ihren Forderungen festhält und ihre Ziele verfolgt. Wenn man die Stellung des Landes und die politischen Rechte so ignorirt und schwächt, dann werden wir einen dauernden Frieden — und um den kann es hier allein zu thun sein — niemals bekommen. (Lang andauernder, wiederholter Beifall links, Zischen im Zentrum.)

Abg. Windthorst bezeugte zunächst, daß die eben gehörte Rede alle bisherigen Kulturkampfreden übertreffe, sie wende sich außer nach einer Hauptrichtung auch an die Wähler, um den Religionshaß zu erregen. Ob der Meister ihn loben werde, lasse er dahingestellt. Wenn man den konfessionellen Haß in dieser Weise schüre, dann werde das Reich nicht bestehen (Sehr richtig! im Zentrum.) 15 Millionen in einem Staatswesen lassen sich nicht so behandeln. Der Kulturkampf datire vom Schlachtfeld von Königgrätz, damals sollte die Entscheidungsschlacht zwischen Katholiken und Protestanten geschlagen sein; als man in Frankreich gesiegt, warf man die Maske ab und suchte das, was man mit dem Schwerte nicht erringen konnte, durch Gesetze zu erreichen. So lange die katholische Macht Oesterreichs im deutschen Bunde war, hat man sich davor gehütet, die Katholiken hätten bei der Begründung des Reiches Garantien verlangt, die seien ihnen aber nicht gewährt worden, lieber wollten sie zu Grunde gehen, als sich die jetzige Stellung gefallen lassen. Redner spricht die Ueberzeugung aus, daß man an allerhöchster Stelle nicht so engherzig sei, wie der Abg. v. Bennigsen. Dort mißbillige man solche Reden und wolle auch die Minorität schützen. (Großer Lärm. Rufe: Zur Ordnung)

Der Vizepräsident Stengel bat den Redner, die allerhöchste Person nicht in die Debatte zu ziehen.

Abg. Windthorst glaube, dazu ein Recht zu haben, weil v. Bennigsen es ebenfalls gethan.

Vizepräsident Stengel bemerkte, daß Herr Bennigsen nur von der Institution gesprochen, nicht von der Person.

Abg. Windthorst entgegnete, daß man beides nicht kennen könne.

Der Vizepräsident Stengel bat den Redner dringend, seiner Aufforderung Folge zu leisten, sonst müsse er ihn zur Ordnung rufen. (Beifall)

Abg. Windthorst suchte dann den Papst Klemens IX. zu verteidigen und den Vorgang aus den damaligen Zeitverhältnissen zu erklären; er wandte sich dann gegen die Konservativen und forderte sie zu thatkräftiger Hülfe auf, wie ihre Resolution nicht bringe.

Abg. Stöcker motivirt seine Stellung zu dem Antrage Windthorst und seine Unterstützung zur Rauchhauptschen Tagesordnung. Nicht auf dem Schlachtfelde von Königgrätz habe der Kulturkampf begonnen, die jetzige freundliche Haltung Oesterreichs beweise am besten, daß von einem Religionskriege nicht die Rede sein könne, die konservative Partei sei einstimmig in dem Wunsche, den Frieden herbeizuführen, bittet aber auch die Katholiken, von ihrer schroffen Auffassung des Protestantismus, namentlich von ihrer Beurteilung der gemischten Ehen, zurückzukommen; eine vollständige Trennung von Staat und Kirche sei nicht möglich, weil der Staat auf die sittlichen und Kulturelemente der Religion nicht verzichten könnte und ein gewisses Aufsichtsrecht sich wahren müsse.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wurde die motivirte Tagesordnung gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt, der Antrag Windthorst in namentlicher Abstimmung mit 254 gegen 115 Stimmen verworfen. Für den Antrag stimmten außer dem Zentrum und den Polen auch die Abgg. Lasker, Löwe (Berlin), Straßmann, Träger, Frichlet, v. Helldorff und Hellwig.

Darauf wurde vor spärlich besetztem Hause die zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Ausführung des Reichsgesetzes über Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, erledigt. Morgen findet die Verhandlung über den Steuerlaß statt. Schluß 4½ Uhr.

Noch einmal das Arbeiter-Versicherungs-Gesetz

Die öffentliche Diskussion über den Arbeiter-Versicherungs-Gesetzentwurf dauert fort; wir haben es aber mit einer Frage zu thun, welche in ganz ungewöhnlichem Maße das allgemeine Interesse erregt. Die Vorlage geht im Sinne des Sozialismus weit über alles hinaus, was unsere Gesetzgebung bisher in sich aufgenommen hat, und vor einer solchen Wendung vor der letzteren schreckt mancher zurück. Uebrigens hat sich die Reichsregierung in dieser Beziehung von vorn herein eine klare feste Ansicht gebildet. Es heißt in den Motiven zu dem Entwurf: „Das Bedenken, daß mit die Gesetzgebung, wenn sie dieses Ziel verfolge, ein sozialistisches Element eingeführt werde, darf von der Betretung dieses Weges nicht abhalten; soweit dies wirklich der Fall, handelt es sich nicht um etwas ganz Neues, sondern um eine Weiter-Entwickelung der aus der christlichen Gesittung erwachsenen modernen Staatsidee, nach welcher dem Staat neben der defensiven, auf den Schutz bestehender Rechte abzielenden, auch die Aufgabe obliegt, durch zweckmäßige Einrichtungen und durch Verwendung der zu seiner Verfügung stehenden Mittel der Gesamtheit das Wohlergehen aller seiner Mitglieder und namentlich der schwachen und hilfsbedürftigen positiv zu fördern."

Wenn im Anschlusse hieran die Motive dann weiter auseinandersetzen, daß mit der gesetzlichen Regelung der Armenpflege das erste sozialistische Moment in die Gesetzgebung gekommen und daß die Annahme der gegenwärtigen Vorlage weiter nichts sei, als ein konsequentes Fortschreiten auf dem mit jenem ersten Schritte eingeschlagenen Wege, so läßt sich dagegen absolut nichts einwenden. Es fragt sich nur, ob dieses konsequente Fortschreiten notwendig und nützlich ist oder nicht. Um diese Frage handelt es sich allein bei der Diskussion, denn wird dieselbe im verneinenden Sinne beantwortet, so ist die ganze Angelegenheit damit erledigt. Es giebt Leute genug, welche die Vorlage als ein „totgeborenes Kind" bezeichnen, weil die Gegner der sozialistischen Richtung in der Gesetzgebung sind, indessen diese Opposition sträubt sich vergeblich; wer sich einen klaren Blick bewahrt hat, muß erkennen, daß der Sozialismus in den Gesetzgebungen aller Staaten nicht erst seit heute, sondern seit vielen Jahrzehnten fortwährend größere Fortschritte macht. Es ist dies ein charakteristischer Zug unseres Jahrhunderts, eine Bewegung, die noch lange nicht zum Abschlusse gelangt ist; ebenso wenig kann man sie aufhalten, wie man einen rasch bergab rollenden Wagen an den Radspeichen halten kann.

Das Bewußtsein, daß dem so ist und daß dem so sein muß, bricht sich in immer weiteren Kreisen bahn. Mit Recht sagen die Motive zu dem Gesetzentwurf: „Allerdings können mit einer einzelnen Maßregel, wie sie gegenwärtig vorgeschlagen wird, die Schwierigkeiten, welche die soziale Frage bietet, nicht gänzlich oder auch nur zu einem erheblichen Teile gehoben werden. Man löst die soziale Frage auch mit diesem Gesetze nicht, das ist ganz richtig; aber man thut einen Schritt zu ihrer Lösung und solche Schritte müssen gethan werden, denn — mit Ausnahmegesetzen kann man wohl eine Bewegung eine Zeit lang niederhalten, aber wenn man ihr nicht die ursächliche Basis nimmt, so wird sie dennoch schließlich zum Ausbruche kommen. Daß dies von der Reichsregierung, die das Sozialistengesetz geschaffen hat, heute durch die Vorlage des Arbeiter-Versicherungsgesetzes anerkennt, muß als eine erfreuliche Thatsache registrirt werden.

Der Opposition gegen den Gesetzentwurf stehen übrigens zahlreiche Stimmen gegenüber, die in weiteren Kreisen wohl Beachtung verdienen. So hat der „deutsche Landwirtschaftsrat" auf Antrag des Professors Richter (Tharand) in seiner Sitzung vom 21. d. M. folgende Erklärung beschlossen: „Die Errichtung einer Unfallversicherung für Arbeiter durch das Reich ist im Hinblick auf deren sozialpolitische Bedeutung, sowie auf deren Ausdehnung auf die landwirtschaftlichen Arbeiter wünschenswert, sofern es gelingt, den großen Verschiedenheiten und Eigentümlichkeiten, welche durch die Haltung, Löhnung und Beschäftigungsweise der landwirtschaftlichen Arbeiter bedingt sind, dabei volle Beachtung zu schaffen." Jedenfalls enthält dieser Ausspruch den Ausdruck des vollkommenen prinzipiellen Einverständnisses. Der Verein für deutsche Volkswirtschaft in Berlin hat in einer Sitzung am 20. d. M. folgende, von Professor Ad. Wagner beantragte Resolution angenommen: „Der Verein für deutsche Volkswirtschaft begrüßt den soeben vom Bundesrat vorgelegten Gesetzentwurf über Unfallversicherung mit freudiger Genugthuung als einen ersten wichtigen und prinzipiell richtigen Schritt auf der Bahn positiver Maßnahmen, gesunder Sozialreform und zweckmäßiger Regelung der modernen Arbeiterverhältnisse. Er erachtet den vorgelegten Entwurf auch in den einzelnen Bestimmungen als im wesentlichen gelungen. Er hofft, daß die in Aussicht gestellte Organisation weiterer Zweige der Arbeiterversicherung, namentlich für Krankheit und Alter auf derselben Grundlage in nicht zu ferner Zeit folgen möge."

Vergleicht man mit dieser unbedingten Zustimmung die unbedingte Verwerfung der Vorlage von anderer Seite, so muß man wohl zu dem Resultate kommen, daß das Richtige am Ende in der Mitte zwischen beiden Auffassungen liegt. Dies ist der Standpunkt, den wir dem Gesetzentwurf gegenüber einnehmen. Wir sind mit den Grundgedanken, die demselben als Basis dienen, einverstanden, meinen jedoch, daß er in seinen Einzelnheiten verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig ist. Nicht alle Einwände, welche man dagegen, namentlich hinsichtlich der Spezialia, erhebt, sind unserer Ansicht nach unbegründet. Wenn man zum Beispiel sagt, die Lasten der Haftpflicht würden durch die Annahme dieser Vorlage teilweise von den Arbeitgebern auf die Arbeiter und auf die Gesamtheit der Steuerzahler übertragen, so ist dies allerdings richtig, aber eine arge Uebertreibung ist es, wenn ein oppositionelles berliner Blatt in dem Tone der verflossenen sozialdemokratischen Presse äußert: „Ueberall zeigt sich eine rührende Fürsorge für die Junker vom Rauchfang und die Millionäre, die Arbeiter aber werden auf eine Stufe gestellt mit Bettlern und Vagabunden. . . . Klar ist bisher nur die eine Thatsache, daß die Vorlage hinausläuft auf die Entlastung der reichen Großindustriellen und die Verschlimmerung der Lage unschuldig verunglückter Arbeiter und ihrer Hinterbliebenen."

Das sind, wie gesagt, Uebertreibungen und wir glauben: geflissentliche Entstellungen, denn sie entsprechen so wenig der Wahrheit, daß selbst ein schwacher Verstand beim Durchlesen des Gesetzentwurfs ihre Haltlosigkeit einsehen muß. Es ist ganz gewiß keine Verschlimmerung der Lage unschuldig verunglückter Arbeiter und ihrer Hinterbliebenen, sondern das handgreifliche Gegenteil, wenn dieselben nicht mehr, wie bei dem gegenwärtigen Haftpflichtgesetz gezwungen sein können, der zu beanspruchenden Entschädigung wegen langwierige Prozesse anzustrengen, in denen sie den Beweis der Verschuldung des Arbeitgebers respektive Betriebsunternehmers beibringen müssen. Diese Mißstände, durch welche faktisch die ganze Haftpflicht zum guten Teil illusorisch wird, werden durch das vorgeschlagene Versicherungsgesetz beseitigt, was unbedingt eine Verbesserung der Lage ist.

Die teilweise Uebertragung der Haftpflicht von den Arbeitgebern auf die Arbeiter und auf die Gesamtheit der Steuerzahler liegt darin, daß die Versicherungsprämien für diejenigen Arbeiter, deren Jahresverdienst 750 ℳ und weniger beträgt, nur zu zwei Dritteln von den Arbeitgebern, zu einem Drittel vom Landarmenverbande, und für diejenigen, deren Verdienst sich auf mehr als 750 ℳ beläuft, nur zur Hälfte von den Arbeitgebern, zur anderen Hälfte von den Arbeitern selbst gezahlt werden sollen. Ob diese Verteilung der Last respektive Entlastung der Arbeitgeber unbedingt so zu billigen ist, wie sie der Gesetzentwurf vorschlägt, darüber mag sich streiten lassen, indessen ist zweierlei dabei zu bedenken. Erstens würde es wohl kaum ausbleiben, daß, wenn die Arbeitgeber die ganze Versicherungsprämie zu zahlen hätten, der Versuch gemacht werden würde, die darin liegende Last durch allmähliche Reduktion der Löhne teilweise auf die Arbeiter abzuwälzen. Ein solcher Versuch ist freilich auch bei der im Gesetzentwurf beliebten Verteilung der Last nicht ausgeschlossen, allein unbedingt ist er dabei viel aussichtsloser, wenn nicht von vorn herein überhaupt aussichtslos. Zweitens wird bei dem Einwande bezüglich der Uebertragung der Last durch die Zwangsversicherung folgender Umstand außer acht gelassen. Mit der Versicherung der Arbeiter soll die Haftpflicht der Arbeitgeber erlöschen. Dies kann jedoch nur dem Arbeitgeber gegenüber der Fall sein; der Arbeiter hat sich, wenn ihm ein Unglück zugestoßen ist, nicht an den Arbeitgeber, sondern an die Reichsversicherungsanstalt zu halten, von der letzteren erhält er die Kurkosten, die Rente ꝛc. ausgezahlt. Nach dem Gesetzentwurf hat der Arbeitgeber, beziehungsweise der Betriebsunternehmer oder dessen Stellvertreter binnen drei Tagen nach geschehenem Unglück der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten und diese hat die Sachlage zu prüfen. Ergibt die Prüfung nun die Schuld des Arbeitgebers, so ist derselbe dafür strafrechtlich verantwortlich und naturgemäß auch der Reichsversicherungsanstalt regreßpflichtig. Wäre dem nicht so, dann könnte seitens der Arbeitgeber durch Unterlassung der gebotenen Sicherheitsvorkehrungen in Bergwerken, Gruben, Brüchen, Fabriken, Bauunternehmungen u. s. f. unendlich viel auf Kosten der Reichsversicherungsanstalt gesündigt werden. Also der Arbeitgeber bleibt nach wie vor haftpflichtig, jedoch bindet ihn diese Pflicht nicht mehr dem einzelnen verunglückten Arbeiter gegenüber, sondern er hat es mit dem mächtigen Reichsinstitut zu thun, welches nicht durch die Aussicht auf einen Prozeß zu schrecken oder zur Annahme einer jämmerlichen Abfindungssumme zu bewegen ist. Thatsächlich wird der Arbeitgeber also nicht entlastet. Und wenn man sagt: die Landarmenverbände und die Arbeiter selbst werden durch die für sie in Vorschlag gebrachten Prämienraten belastet, so steht dem gegenüber, daß die Versicherungsanstalt auch in den Fällen Renten ꝛc. zahlen soll, wenn eine Verschuldung des Arbeitgebers nicht vorliegt. In solchen Fällen würde gegenwärtig der Verunglückte gar nichts erhalten oder der Armenpflege anheimfallen. Deswegen erscheint uns gar nicht so unbillig, daß die Landarmenverbände und die Arbeiter selbst zur Prämienzahlung mit herangezogen werden sollen. Es steht dieser teilweisen Belastung bei der Armenpflege eine Entlastung, bei den Arbeitern die bisher nicht vorhandene Aussicht auf eine Rente in allen Unglücksfällen gegenüber.

Deutschland.

Berlin, 27. Jan. [Tagesbericht.] Zu dem gestern von dem Fürsten Bismarck gegebenen parlamentarischen Diner waren sämtliche Mitglieder des Vorstandes des Abgeordnetenhauses, mit Ausnahme der Herren Windthorst und von Heereman, erschienen. Sämtliche Staatsminister waren gleichfalls anwesend, sowie Graf Limburg-Stirum, von der nähern Umgebung des Reichskanzlers Graf Rantzau und Geheimrat Tiedemann. Der Reichskanzler saß zwischen den Herren Stengel und von Bennigsen. Nach der Tafel zeigte sich Fürst Bismarck sehr heiter und gesprächig, doch wurden politische Fragen nicht berührt. Da Graf Eulenburg eine Beschlußfassung über seine Vorlagen erreichen will, so schien auch der Reichskanzler nicht abgeneigt, einer Nachsession des Landtags zuzustimmen. — Die Rede, mit welcher Fürst Bismarck heute die Sitzung des Volkswirtschaftsrats eröffnet hat, lautet folgendermaßen: Indem ich Ihnen, meine Herren, für die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie dem Rufe Seiner Majestät zum Eintritt in den Volkswirtschaftsrat gefolgt sind, den verbindlichsten Dank der Staatsregierung ausspreche, empfinde ich das Bedürfnis, mit einigen Worten den Gedanken Ausdruck geben, welche bei der Schaffung der neuen wichtigen Institution leitend gewesen sind. Bei der Diskussion über den bedauerlichen Rückgang, in dem sich unser volkswirtschaftliches Leben einige Jahre hindurch bewegte, und bei den Verhandlungen über die Reformen, welche S. M. der König in Gemeinschaft mit den übrigen Bundesfürsten erstrebte, haben sich wesentliche Meinungs-Verschiedenheiten darüber ergeben, welchen Ursachen dieser nicht minder auf landwirtschaftlichem wie auf gewerblichem Gebiete hervorgetretene Rückgang zuzuschreiben sei. Eine ebenso verschiedene Auffassung haben die Erscheinungen gefunden, welche in neuester Zeit auf die allmähliche Rückkehr regelmäßigerer Verhältnisse auf dem wirtschaftlichen Gebiete hindeuten. In dieser Wahrnehmung lag der letzte entscheidende Grund, dem schon lange gefühlten Bedürfnis entsprechend Sr. Majestät eine Einrichtung vorzuschlagen, welche ich heute zu meiner Freude verwirklicht sehe — eine Einrichtung, welche die Garantie bietet, daß diejenigen unserer Mitbürger, auf welche die wirtschaftliche Gesetzgebung in erster Linie zu wirken bestimmt ist, über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der zu erlassenden Gesetze gehört werden. Es fehlte bisher an einer Stelle, wo die einschlagenden Gesetzes-Vorlagen einer Kritik durch Sachverständige aus den zunächst beteiligten Kreisen unterzogen werden konnten, und die Staats-Regierung war außer Stande, für ihre Ueberzeugung von der Angemessenheit der Vorlagen das Maß von Sicherheit zu gewinnen, welches nötig ist, um der von ihr zu übernehmenden Verantwortlichkeit als Grundlage zu dienen. Sie, meine Herren, werden uns die Sachkunde aus dem praktischen Leben entgegenbringen. Sie sind berufen, ein einheitliches Zentralorgan zu bilden, welches durch ausgleichendes Zusammenwirken die gemeinsamen und besonderen Interessen von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft durch freie Meinungsäußerung wahrzunehmen hat. Es ist nicht Zufall, sondern Folge ihrer an den heimatlichen Herd gebundenen Thätigkeit, daß die Vertreter der Landwirtschaft und noch mehr die Vertreter von Handel und Gewerbe nicht in gleichem Maße als die gelehrten Berufsstände an der parlamentarischen Thätigkeit teilnehmen können, und daher in derselben in der Regel als Minderheit erscheinen, obschon sie die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Innerhalb der Regierungskreise, in welchen die Vorbereitung der Gesetzvorlagen erfolgt, muß der Natur der Sache nach der Stand der Beamten und Gelehrten überwiegen. Es erscheint daher als ein Bedürfnis nicht nur für die Regierung, sondern auch für die Parlamente selbst, daß auch diejenigen an geeigneter Stelle zu Worte kommen, welche die Wirkung der Gesetze am meisten zu empfinden haben. Wie bei anderen Einrichtungen, so handelt es sich auch zunächst darum, den richtigen Weg im Vorgehen zu suchen; nicht in dem Sinne, daß die neugeschaffene Institution etwa wieder aufgegeben werden könnte, sondern um zu ermitteln, welche Aenderungen und Zusätze sich im Laufe der Zeit auf dem Grunde praktischer Erfahrung als notwendig oder nützlich erweisen werden. Schon heute darf in einer erheblichen Beziehung die Bildung des Volkswirtschaftsrats als abgeschlossen nicht angesehen werden. Die Gemeinschaftlichkeit des deutschen Wirtschaftsgebietes und der deutschen Wirtschaftsinteressen, wie die Bestimmungen der Reichsverfassung, wonach die wirtschaftliche Gesetzgebung der Hauptsache nach dem Reiche zusteht, führen von selbst dahin, die Errichtung auch eines Volkswirtschaftsrates für das deutsche Reich ins Auge zu fassen. Es würde dies von vornherein geschehen sein, wenn nicht zur Erreichung dieses Zieles eine längere Vorbereitung nötig gewesen wäre, die Möglichkeit ausgeschlossen gewesen, die wichtigen Vorlagen, welche gerade in letzter Zeit die Gesetzgebung beschäftigen werden, dem sachverständigen Urteil der Beteiligten rechtzeitig zu unterbreiten. Der preußische Volkswirtschaftsrat wird sicherlich nicht zu einer partikularistischen Institution werden, die Einrichtung desselben erscheint vielmehr als der kürzeste Weg, um zur Herstellung einer entsprechenden Reichsinstitution zu gelangen; daß dies Ziel alsbald erreichbar sein werde, dafür habe ich gegründete Hoffnung. Die ersten Gegenstände, welche Ihrer Beratung unterbreitet werden sollen, sind zwei Gesetzentwürfe über die Versicherung von Arbeitern gegen Unfälle und über die Neugestaltung des Innungswesens. Die Möglichkeit besteht, daß Ihnen auch noch andere Vorlagen im Laufe Ihrer ersten Sitzungsperiode zugehen. Mit jenen Entwürfen wird sich zunächst der permanente Ausschuß zu beschäftigen haben. Die Staatsregierung ist sich bewußt, daß sie die Thätigkeit der Herren nicht für zu lange Zeit in Anspruch nehmen darf; so weit indessen die Resultate der Beratungen in den Ausschüssen nicht ausreichen, um den Faktoren der Gesetzgebung die nötige Aufklärung geben zu können, wird es sich nicht vermeiden lassen, auch die Meinungsäußerung des Plenums herbeizuführen; auch in diesem Falle aber wird sich die Thätigkeit des letzteren durch die von den Ausschüssen ausgegangene Vorarbeit wesentlich abkürzen. Dieselben, auf Erleichterung des Geschäftsganges abzielenden Erwägungen sind es gewesen, welche das Staatsministerium bestimmt haben, für jedes Mitglied der Ausschüsse die Wahl eines ersten und zweiten Stellvertreters in Aussicht zu nehmen. Hierdurch wird es ermöglicht, daß die Herren nach eigener Wahl und Vereinbarung in ihrer Thätigkeit abwechseln, und daß der einzelne nicht für zu lange Zeit seinen Berufsgeschäften entzogen wird. Für künftig wird es sich vielleicht auch empfehlen, daß die der Beratung zu unterstellenden Vorlagen den Herren Mitgliedern einige Zeit vor der Einberufung zugesendet werden. Es würde auf diese Weise Gelegenheit gegeben sein, sich schon im Kreise der Fachgenossen ein Urteil zu bilden und eine engere Beziehung zwischen den in den Ausschüssen thätigen und den übrigen Mitgliedern herzustellen. — Anläßlich des heutigen Geburtstages des Prinzen Wilhelm findet ein Diner im kronprinzlichen Palais statt, woran das Kaiserpaar teilnimmt.

Berlin, 26. Jan. [Militärisches.] Es blieb vorherzusehen, daß die Erhöhung des Friedensstandes der deutschen Armee die französische Regierung veranlassen würde, erneut wieder mit Deutschland in den Wettkampf dafür einzutreten, daß Frankreich schließlich doch ein vermeintes militärisches Uebergewicht gewahrt bleibe. Die erste hierauf bezügliche Maßregel befindet sich jetzt in der Ausführung begriffen. Dieselbe betrifft eine neue Organisation der Festungs- und Belagerungsartillerie. Jedem der 19 französischen Armeekorps sollen im Friedensstande schon zwei bespannte Batterien Belagerungsartillerie zu je sechs 9,5 cm-Geschützen zugeteilt werden, was für den Kriegsfall also einen bereits vorhandenen mittelschweren Belagerungspark von 228 derartigen Geschützen ergeben wird. Die französische Artilleriestärke überstieg bisher schon den Stand der deutschen Feldartillerie von 340 Batterien, den diese erst mit diesem 1. April einnehmen wird, um 97 Batterien, wozu diese 38 bespannten Belagerungsbatterien nun noch hinzutreten, sodaß das französische Artillerieübergewicht fortan also nicht weniger als 135 im Frieden schon bespannte Batterien betragen wird. Auch in Deutschland sind übrigens neuerdings die Bestrebungen für eine Feldverwendung der Fußartillerie wieder aufgenommen worden, welche früher schon eine vielseitige Empfehlung gefunden hatte, und ist dazu neuerdings der Vorschlag gemacht worden, jede einzelne Kompagnie der Fußartillerie-Regimenter und Bataillone für den Frieden schon mit einer Batterie schwerer Festungs- und Belagerungsgeschütze auszurüsten, aus denen dann in einem etwaigen Kriegsfall ein Feldbelagerungspark zusammengestellt werden soll. Der letztere würde aus 9 cm-, 12 cm- kurzen und 15 cm-Ring-Kanonen, 21 cm-Mörsern und 15 cm glatten Mörsern bestehen, und werden als die Aufgaben dieser den Feldarmeen zugeteilten Belagerungsparks die Bewältigung verschanzter feindlicher Stellungen, die von feindlichen Sperrforts und für die Feldschlacht die Unterstützung der eigenen Schlachtlinie durch schwere, hinter schnell aufgeworfene Verschanzungen aufgestellte Positionsbatterien bezeichnet. Die gleichen Zwecke sollen auch mit den neu errichteten französischen Feldbelagerungsparks erzielt werden, und sind in Frankreich gleichzeitig mit deren Errichtung für die Bildung und Bereitstellung neuer großer Belagerungsparks und für die Geschützausrüstung der französischen Festungen auch noch die entsprechende Zahl von 95, 120, 155 und 220 mm-Kanonen und 220 und 270 mm-Mörsern, die sämtlich gezogene Hinterlader, in Bestellung gegeben worden. — Die Ausrüstung der Heere mit den neuen Präzisions-Feuerwaffen macht immer entschiedener ihre Rückwirkung auf die völlige Neugestaltung des gesamten Heerwesens geltend. Nachdem die Umwandlung der Kürassiere in Dragoner oder leichte Kavallerie-Regimenter sich mit einziger Ausnahme der preußischen Armee und der Paradetruppen der englischen und russischen Armee in sämtlichen Heeren bereits vollzogen hat und in Frankreich sich gegenwärtig vollzieht, ist dort auch die Abschaffung der Trommeln verfügt worden, und sollen, wie noch beansprucht wird, fernerhin auch die Fahnen nicht mehr mit ins Feld genommen werden. Dazu ist bekanntlich auch längst die Forderung erhoben worden, den Reitersäbel (?) durch den Revolver und Karabiner zu ersetzen, welche erste Schußwaffe in der That im amerikanischen Sezessionskriege bereits von der Kavallerie beider Heere als Hauptwaffe benutzt worden ist. Ebenso wird in allen Armeen seit lange die Beschränkung des von dem Manne zu tragenden Gepäcks auf eine kleine Tasche, den Mantel und die entsprechende Patronenausrüstung angestrebt. Die Umwandlung der Hinterladungsgewehre in eine Repetirwaffe befindet sich endlich gegenwärtig bei beinahe sämtlichen großen Armeen in der Versuchnahme oder in der Ausführung begriffen.

M **Berlin,** 27. Jan. [Die starke Regierung.] Man kann es, im Grunde genommen, keiner Regierung verdenken, wenn sie mit möglichster Stärke ausgerüstet zu sein wünscht. Das ist nun einmal Menschennatur und auch die Minister sind Menschen und den Strebungen und Irrtümern dieses Ursprungs unterworfen. Leider läuft gerade bei den Strebungen nach Machtausdehnung der meiste Irrtum unter. Die absolute Monarchie wähnte sich im Vollbesitz der Macht, bis sie zusammenbrach, und es war der größte Fortschritt im Staatswesen, als man erkannte, daß alle einseitige Macht eine hohle ist, wie Rußland ein Riesenleib auf thönernen Füßen, und daß eine Spitze der Macht, fest und dauernd wie Erz, nur etablirt werden kann, wenn das Gleichgewicht in der Grundlage ruht. Das ist das konstitutionelle System, und nur deshalb ist der Rechtsstaat der stärkste, weil alle Faktoren das gleiche Streben des festen Zusammenhalts haben. Die Gleichheit vor dem Gesetze bildet die granitnen Träger; alle Vorrechte der einzelnen Klassen, Kasten und Konfessionen sind wie hölzerne Pilaster, dekorative Verkleidungen, die gefährlich sind, weil sie eine Tragkraft vorstellen sollen, die sie in der That nicht besitzen. Die konservative, oder genauer die rückläufige Aera, in der wir uns befinden, zeigt eine bedenkliche Vorliebe für solche Pilasterformen und begünstigt den einseitigen Machtzuwachs, den die Regierung für zuträglich hält. Der leitende Staatsmann mit seinem eisernen Willen duldet keine Gegenkraft. Er ist fortirter in re, wenn auch manchmal so suaviter in modo, daß er der Exzellenz, die gegangen werden soll, nur andeutet, er werde, wenn seine Ansicht nicht sieghaft sein könne, sich selbst zurückziehen müssen. Das ist bei seiner Unentbehrlichkeit eben so wenig mißzuverstehen, wie die seidene Schnur, die in früheren Zeiten der Großherr dem Großvezier schickte. Die Minister werden namentlich in letzter Zeit, wie eine berliner Redensart lautet, nicht alt auf ihren Posten; nur der Kanzler bleibt der ruhige Pol in der Erscheinungen Flucht. Es hat nie einen leitenden Staatsmann gegeben, der persönlich mehr Macht besessen hätte, aber es ist trotzdem ein großer Irrthum, wenn er meint, dadurch eine starke Regierung zu etabliren. Man hat dem Reich die eigenen Einnahmen bewilligt, welche die Regierung vom deutschen Reichstag unabhängiger machen. In Preußen sind große Privat-Eisenbahnen verstaatlicht, wodurch ein ganzes Heer unabhängiger Bürger

taatsbeamte verwandelt und für die Wahlbe-
g so zu sagen in den Skat gelegt, oder auf die
e der Regierung angewiesen wurde. Durch das
ndigkeitsgesetz hat man die erste Bresche in die
verwaltung gelegt, das bureaukratische Regiment
t und ein Präfektentum angebahnt, das wenigstens
deren Ländern für eine Hauptstütze der Regie-
gehalten wird. Aber möge unsere Regierung
er Einführung des Präfektentums einen wirk-
Machtzuwachs gewonnen haben, möge es ihr
beschieden sein, mit dem neuen Steuergesetz durch-
gen; möge endlich der Kanzler den Triumph
n, daß ihm ein Reichstag zusammengewählt wird,
ie indirekten Steuern auf die 393 Millionen
die erforderlich sein werden, um die für die
110 Millionen in Aussicht gestellten Steuer-
sse von 64½ Millionen zu bewilligen, und möge
neue Reichstag zur Krönung des Werks auch
er vierjährigen Legislatur- und der zweijährigen
beriode sich einverstanden erklären: — wir glauben
m nicht, daß ein solcher Machtzuwachs, der auch
ühnsten Hoffnungen überflügelt, eine wirkliche
ung sein würde. Denn diese vollendete Ver-
ung der Gewalten, diese Loslösung der wahren
r des konstitutionellen Aufbaus, diese Verklei-
der dadurch entstehenden Lücken mit hölzernen
ern, mit einem Wort dieser Dekorationsapparat,
den das persönliche Regiment die Illusion ver-
gsmäßiger Zustände erwecken möchte, hat noch
s in ernster Zeit die Probe bestanden. Es
sich zeigen, daß nur die Macht eine wirkliche ist,
f der späteren Unterstützung der Nation beruht,
gegangen aus der Ueberzeugung, daß die Führer-
für alle das beste anstrebt und alle in Recht
flicht mit gleichem Maße mißt. Der Kanzler
mit Hülfe der zufälligen Majoritäten, die sein
natisches Genie für einzelne Fragen zusammen-
n weiß, nach den verschiedensten Richtungen hin
e feiern, aber trotz dieses materiellen Macht-
ßes, — wie unermeßlich viel stärker war er da-
als die ganze Nation in flammender Begeiste-
zu ihm emporsah und ihm opferwillig folgte,
r ihr Führer schien zu allem guten und großen,
er beste Baumeister des neuen Reiches, mit den
schönsten Träume in prangende Erfüllung treten
. Damals war er der große Bismarck, unser
Bismarck, der gepriesene Kanzler der liberalen
und heut, — heut ist er der Bismarck der Konser-
n, die keine Konservativen sind. Wo bleibt da
rke Regierung?

Provinzielles.

Dortmund, 28. Jan. [Herr Regierungs-
dent von Rosen] wird bekanntlich am nächsten
g unserer Stadt einen Besuch abstatten. Nachmittags
wird in der Aula der Gewerbeschule die Vorstellung
Staats- und städtischen Korporationen ꝛc. erfolgen.
f um 6 Uhr im Römischen Kaiser ein gemeinschaft-
Abendessen stattfindet.

[Unfall.] Herr Landgerichtsdirektor Veling hatte vor-
das Unglück, auf der Straße auszugleiten, und zu
wodurch er sich einen doppelten Armbruch zuzog.
en doch die Hausbesitzer besser dafür Sorge tragen,
ottoire bei vorhandenen Glätte gehörig mit Asche zu
ten.

[Frau Papenheim] wird heute abend ihre Zu-
noch einmal im Stadttheater durch ihre prächtige
ne und ihr treffliches Spiel erfreuen und zwar als
e im „Troubadour". Gerade in dieser Rolle, die ein
s, dramatisch belebtes Spiel verlangt, wird sie un-
g bedeutendes leisten. Die Oper wird übrigens mit
erter Besetzung gegeben werden, so singt Herr Doser
Manrico. Ferner wirken mit unsere wackere Altistin,
Lorenz, Herr Pollack ꝛc. Die Vorstellung ist jedenfalls
vielversprechende.

[Stadttheater.] Das Moserſche Lustspiel „Der
mfresser" und das Auftreten des hier noch von früher
n gutem Andenken stehenden Hrn. Kafka hatten zur
gehabt, das gestern abend das Theater fast gefüllt
ein so zahlreiches und gewähltes Publikum veranlaßt
auch die Mitwirkenden, so zu spielen, wie sie spielen
und bringt bei denselben eine ganz andere Empfindung
, als wenn vor fast leeren Bänken gespielt wird.
Hr. Pollak fortfahren, auch fernerhin für tüchtige
und ein gewähltes Repertoir Sorge zu tragen, der
wird dann sicher nicht ausbleiben. Was nun das
der Mitwirkenden anbelangt, so müssen wir zunächst
astes Hrn. Kafka, vom Stadttheater in Leipzig, Er-
ung thun. Derselbe trat in der Titelrolle als Husaren-
r Viktor von Berndt auf und erntete als vollendeter
r den ungeteilten Beifall des Publikums. Dem „Veil-
sser" würdig zur Seite stand als treue Gefährtin
Orla (Ww. Wildenheim), deren bekanntes gutes Spiel
noch einen besseren Eindruck hervorbringen würde,
ihre Aussprache eine etwas deutlichere wäre, an welchem
übrigens auch noch einige andere Mitglieder leiden.
amen Frl. Hugot (Valeska), Frau Cotta (Frau von
t) und Frau Haselwander (Frau v. Belling), sowie
rren Woffidlo (Oberst v Rembach) und Wolff (Rein-
v. Feld) waren sich ihrer Aufgabe ebenfalls voll be-
und ernteten in Gemeinschaft mit den übrigen
irkenden, worunter wir noch Frau Amberg
a), und die Herren Rettig (Johann) und Rosner
offizier) besonders erwähnen wollen, für ihre guten
ngen den wohlverdienten Beifall des Publikums. Eine
rholung dieses schönen Lustspiels können wir dem
Pollak nur empfehlen, glauben ihm aber auch gleich-
den Rat erteilen zu müssen, für die Folge und be-
s bei so gut besetztem Hause, doch auch gef. für Musik
tragen zu wollen.

[Der dortmunder Kriegerverein] begeht am
en Sonnabend Abend im großen Kühnschen Saale eine
ier des 10-jährigen Gedenktages der Wiedererstehung
utschen Reiches. Die Feier besteht aus kameradschaft-
Zusammenkunft, Konzert und der Aufführung zweier
iele durch Mitglieder des hiesigen Stadttheaters. Zur
hrung gelangen die beiden vortrefflichen Lustspiele von
ch Benedix „Badekuren" und „Die Dienstboten". Ein
wird die Feier beschließen. Bei der Beliebtheit, der
e Feste des Kriegervereins erfreuen, wird der Kühnsche
gewiß bis zum letzten Platze gefüllt sein.

Uebungen.] Im April s. J. wird die Einziehung
eserven, welche im Herbst 1879 entlassen worden sind,
ner 12tägigen Uebung stattfinden, ebenso erfolgt im
eine Landwehrübung solcher Mannschaften, welche im
1880 zur Landwehrübung übergetreten sind. Während
Tägigen Uebung der Wehrleute rücken Bataillone des
den Heeres, zu welchen diese Landwehr gehört, in die
Umgebung ihrer Garnisonorte aus, um dort Gefechts-
en abzuhalten. Es tritt hierin von dem bisher seit
n Jahren beobachteten Verfahren bezüglich der Dis-
nen für den nächsten Sommer keine Aenderung ein.

[Verschiedene Fragen in betreff der Kon-
tion der Bier-Pressionen] haben laut der
. Volksztg." das königliche Ministerium für Unter-
und Medizinal-Angelegenheiten veranlaßt, darüber
utachten der wissenschaftlichen Deputation für das
inalwesen einzuholen. Hierbei handelte es sich um die
n: 1. Welcher Prozentsatz Blei ist bei Zinnröhren zu-
? 2. ist die Einschaltung kleiner Kautschukröhren in der
itung von Zinn, und 3. ist das Nichtvorhandensein
Reinigungsöffnungen im Windkessel statthaft? Die
schaftliche Deputation hat sich dahin geäußert, daß
ilich der möglichst bleifreien Beschaffenheit der zin-
Rohrleitung der Bier-Pressionen stets strengere For-
gen aufzustellen sind, als wenn es sich um zinnerne
keitsmaße handelt. Bei der ersteren soll überhaupt
ner Bleilegirung nicht die Rede sein; es ist indes der
nd in Berücksichtigung zu ziehen, daß auch das reinste
-Zinn nicht ganz frei von fremden Metallen, u. a.
Blei, vorgefunden wird. Wenn nun eine gewisse Rück-
hierbei also zu gestatten ist, so darf jedoch, wenn jede
re Schädigung ferngehalten werden soll, über 1 Proz.
satz nicht hinweggegangen werden. Röhren dieser Art
die Technik liefern, und soll im sanitären Interesse auf
deren Beschaffung bestanden werden. Die zweite Frage ist dahin beantwortet, daß eine solche Einschaltung keinem Bedenken unterliegt, falls nur reiner, nicht mit Metallsalzen bearbeiteter Kautschuk zur Anwendung kommt. Ueber die dritte Frage hat die Deputation dahin entschieden, daß alle Vorkehrungen, welche zur Reinigung und Kontrolle der Bier-Pressionen erforderlich sind, angeordnet werden müssen. Wenn auch eine Verunreinigung der Windkessel von der Luftpumpe aus da weniger zu befürchten ist, wo der Oelsammler zwischen Luftpumpe und Windkessel eingeschaltet ist, so kann doch bei Nachlässigkeit oder wegen unzweckmäßiger Konstruktion des Ventils im Spunds-Aufsatze immerhin ein Rückfluß des Bieres in den Kessel vorkommen. Die kontrollirende Behörde muß sich daher stets und sofort Ueberzeugung davon verschaffen können, daß ein derartiger, die Reinheit der Luft nachteilig berührender Uebelstand nicht eingetreten ist. Da dieses nur beim Vorhandensein einer Reinigungs-Oeffnung am Windkessel möglich ist, so muß dieselbe als ein integrirender Teil der ganzen Einrichtung betrachtet werden.

e [Gefaßte Diebe. — Unglücksfall.] In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hat man aus dem Maschinenraum des Kolbschen Sägewerkes an der Münsterstraße einen 140 Kilo schweren Ambos entwendet. Als Diebe sind zwei frühere Arbeiter des Sägewerks ermittelt und zur Haft gebracht. Den Ambos, der einen Wert von 40 ℳ repräsentirt, fand man im Besitz eines in der Priorstraße wohnenden Altwarenhändlers wieder. Er war dort zu einem Spottpreise verfilbert. Wie man hört, soll der betreffende Ankäufer auch wegen dringenden Verdachtes der Hehlerei festgenommen sein. — Gestern morgen in aller Frühe fand man auf den Kokesöfen der Zeche Friedrich Wilhelm, welche seit längerer Zeit schon während der Nacht ein beliebter Aufenthalt obdachlosen Gesindels sind, einen Arbeiter, welcher mit zahlreichen Brandwunden bedeckt war, vor. Derselbe wurde in der Nacht nach dem Luisenhospital überwiesen, ist dort aber bereits einige Stunden nachher infolge der Brandwunden gestorben. Der Verstorbene wird jedenfalls im angetrunkenen Zustande sich so unvorsichtig schlafen gelegt haben, daß die Kleider Feuer gefangen haben. Er soll aus Barop sein.

§ **Barop,** 27. Jan. [„Glückauf".] Wie wir aus dem Annoncenteil der heutigen Nummer sehen, feiert die Gesellschaft „Glückauf" am 5. Febr. kr. ihr diesjähriges Stiftungsfest. Jeder, der nicht in unmittelbarer Nähe von Barop wohnt, kann durch ein Vereinsmitglied eingeführt werden. Außer Konzert und Ball werden vom Gesangverein „Glückauf" verschiedene Gesangspiecen, sowie einige Solostücke zum Vortrag gelangen. Von der Kapelle, die sonst stets zu diesem Feste spielte, wurde in anbetracht dessen, daß sie ihrer Verpflichtung in betreff der Abonnements-Konzerte in der hiesigen Gemeinde noch nicht nachgekommen ist, abstand genommen und dafür der Orchester-Verein, der auf den letzten Turnerkränzchen vorzügliches leistete, engagirt.

[† **Wellinghofen,** 27. Jan. [Zivilstandsregister pro 1880.] Eheschließungen: 27 Paare. Lebend geborene Kinder: 102 männlich, 98 weiblich, Summa 200. Davon 7 uneheliche Geburten. Gestorben: 63 männlich, 41 weiblich, Summa 104. Davon 10 Totgeburten. Kinder unter 5 Jahren: 44.

p **Unna,** 27. Jan. [Unglücksfall.] Gestern nachmittag verunglückte in dem in der Nähe hiesiger Stadt belegenen Dorfe Langschede der Dirigent des hiesigen Amtsgerichts, Herr Amtsgerichtsrat Kerstein von hier. Der Verunglückte war in Begleitung eines Gerichtsschreibers in einem mit einem Pferde bespannten Schlitten dorthin gefahren, um daselbst ein Testament aufzunehmen. Vermutlich hat das Pferd gescheut, der Schlitten ist vor irgend einen Gegenstand am Wege geflogen, und sind die Insassen herausgeschleudert worden. Während der Gerichtsschreiber mit ganz leichten Verletzungen davon kam, blieb Herr Kerstein, der seit langen Jahren hier thätig gewesen, auf der Stelle tot. (Der Verunglückte soll, wie wir soeben hören, mit dem Kopfe zwischen einen Baum und den Schlitten gekommen sein. Red.)

Hamm, 25. Jan. [Jubiläen.] In der Zahl der in diesem Jahre zu begehenden Jubiläen höherer Beamten befindet sich eins, welches über die Provinzen Westfalen und Rheinland hinaus die wärmste Anteilnahme erwecken wird: das Jubiläum des Herrn Oberlandesgerichts-Präsidenten Hartmann. Am 14. Juli d. J. werden, wie man der „Ess. Ztg." schreibt, es 50 Jahre, daß der überall beliebte leutselige Herr in den Justizdienst eintrat. — Herr Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Jehn ist gleichfalls einer derjenigen, welche in diesem Jahre auf eine 50jährige angestrengte Berufsthätigkeit zurückblicken können.

Soest, 21. Jan. [Dienst-Jubiläum.] Wir lesen im „Soester Kreisblatt": Die Familie Gutsbesitzer Schulte-Himmelpforten feierte am vergangenen Sonntag in größerem Familienkreise den Tag, an welchem die Elisabeth Michel aus Bruchhausen vor 50 Jahren in ihre Dienste getreten war. Die nun 78jährige Jubilarin, welche sich noch einer verhältnißmäßigen Rüstigkeit erfreut, hat also während eines halben Jahrhunderts bei ein und derselben Familie gewohnt und sich während dieser langen Zeit durch Treue, Fleiß und Bescheidenheit die ungeteilte Liebe und Achtung jedes einzelnen Familienmitgliedes in hohem Grade zu erwerben und zu erhalten gewußt. Nachdem der Jubilarin schon vor Jahren von Ihrer Magistät der Kaiserin-Königin Augusta das goldene Kreuz für 40jährige, derselben Familie treu geleisteten Dienste verliehen worden war, wurde dieselbe an diesem Ehrentage abermals durch ein auf Antrag ihres Dienstherrn, des Herrn Amts-Beigeordneten Gutsbesitzer Schulte-Himmelpforten ihr verliehenes kaiserliches Gnadengeschenk überrascht und hochbeglückt. Dasselbe bestand aus einem kostbaren Andachtsbuche, der gediegenen Prachtausgabe von Thomas a Kempis, und wurde im allerhöchsten Auftrage Ihrer Magistät durch den Herrn Amtmann Wulff in feierlicher Weise der Jubilarin übergeben. Bei der Familie Schulte-Himmelpforten befindet sich auch ein Knecht, welcher bereits 42 Jahre hindurch ununterbrochen dieser Herrschaft treue Dienste leistet. Es ist dies gewiß ein ebenso rühmliches Zeugniß dafür, daß es noch gute und treue Dienstboten, sowie auch Familien gibt, welche es verstehen, die Dienstboten an ihr Haus zu fesseln.

Barmen, 26. Jan. [Lotteriegewinn.] Wir entnehmen der „Barmer Ztg.": Ein Hauptgewinn von 30 000 ℳ der preuß. Klassenlotterie ist nach Wichlinghausen an ein Konsortium gefallen, welchem der Gewinn sehr gelegen kommt.

Krefeld, 22. Jan. [Unfall.] Ein in seiner Veranlassung sonderbarer, lediglich aber durch selbstverschuldete Unvorsichtigkeit entstandener Unfall ereignete sich nach der „Kref. Ztg." gestern früh. Nachdem bei einem auf der Sternstraße wohnhaften Gärtner ein zum Pflanzentransporte bestimmter Möbelwagen beladen und in den letzteren zum Schutze seines Inhalts noch ein mittelst Holzkohlen geheizter Ofen gestellt worden war, begingen zwei Gärtnerburschen, welche den Wagen begleiten sollten, die Unvorsichtigkeit, im Innern des während der Fahrt natürlich verschlossenen Wagens Platz zu nehmen. An der Ecke der Wilhelmsstraße hörten Vorübergehende dann aus dem auf seiner Fahrt inzwischen dort angelangten Wage Hülferufe erschallen und machten den Führer des Gefährtes darauf aufmerksam. Bei sofort erfolgtem Oeffnen des Wagens fand man die beiden Insassen desselben infolge Einatmens der durch die Kohlenheizung entstandenen Stickluft schon dem Ersticken nahe. Der schnell herbeigerufenen ärztlichen Hülfe gelang es jedoch bald, die Betäubten wieder zu sich zu bringen, so daß dieselben, abgesehen von einer Brandwunde, die einer der Gärtner durch Berührung mit dem brennenden Holzkohlenbecken erlitten, mit dem Schrecken davon kamen.

Köln, 23. Jan. [Die Prozeßkosten.] Zu den Erfahrungen, deren Sammlung der Herr Justizminister bezüglich der allgemein beklagten Höhe der Prozeßkosten für nötig hält, dürfte folgender Fall einen Beitrag liefern: Die Ausgleichung eines Legats von 6000 ℳ, deren Deckung durch Guthaben der Masse im Testamente gestattet war, gab Anlaß zum Prozesse, weil der Erbe zu obigem Zwecke zum Teil wertlose Obligationen anbot. Das Gericht zweiter Instanz entschied laut der „K. Z." unter Abänderung des Urteils des ersten Richters, daß Obligationen mittlerer Güte zu übertragen seien, ernannte zur Bewirkung der Auswahl dieses Mittelgutes einen Notar und bestätigte durch Endurteil die getroffene Auswahl. Wirklich eine kurze Prozedur, aber sie verursachte 1085,18 ℳ Prozeßkosten!

Köln, 24. Jan. [Gerichtsvollzieher.] Die neuerdings wiederholt aufgeworfene Frage, ob ein Gerichtsvollzieher, welcher keine Uniform trägt, auch nicht zur Vornahme einer Pfändung berechtigt sei, spielte heute bei einer Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengerichte eine Rolle. Ein Telegraphen-Assistent zu Ehrenfeld hatte, den „Köln. Nachr." zufolge, einen Gerichtsvollzieher, welcher bei einem seiner Mieter eine Pfändung vornehmen wollte, nicht ins Haus gelassen, unter dem Vorgeben, er kenne den Beamten nicht, weil er keine Dienst-Uniform trage. Das Gericht dagegen hob hervor, daß die nicht etatsmäßig angestellten Gerichtsvollzieher auch nicht gehalten sind, Dienstkleidung zu tragen, daß es vielmehr genügt, wenn sie das betreffende Aktenstück vorzeigen, und verurteilte demgemäß den Telegraphen-Assistenten wegen Widerstandsleistung gegen einen Beamten zu einer Geldbuße von 30 ℳ.

Trier, 26. Jan. [Wölfe.] Ungeachtet der strengen Kälte und des hohen Schnees des vorigen und des jetzigen Winters stellen sich im Regierungsbezirke Trier nur ganz vereinzelt die Wölfe ein. Auch im luxemburgischen Gebiete ist, der „Tr. Ztg." zufolge, der Wolf als Standtier ziemlich selten geworden. Am meisten findet er sich noch in dem oberen Flußgebiete der Mosel (den Vogesen), wo er noch regelmäßig Junge wirft. Allein in den Wäldern, welche der Forstdirektion Metz unterstellt sind, wurden im vorigen Etatsjahre 52 Wölfe und 29 Wildkatzen geschossen. Die Förster erhalten für einen Wolf 9½, für eine Wölfin 12 ℳ Schußgeld. Im Regierungsbezirk Trier beträgt die Prämie für die Erlegung eines Wolfes 30 und 36 ℳ.

Aßmannshausen, 25. Jan. [Drohende Gefahr.] Noch sind die Wunden, welche uns der vorigjährige Eisgang geschlagen hat, nicht vernarbt, und wir sehen schon wieder einer solchen Katastrophe entgegen. Bange Sorgen erfüllt schon wieder die Herzen, da sich das Eis bei der Loreley gestellt hat, schon bis Oberwesel feststeht und bei der herrschenden strengen Kälte schnell weiter zum Stehen kommt. Die für uns so verderblichen Kribben sind so fest zugefroren, daß bei einem Aufgange des Rheines diese sich nicht mit öffnen, sondern für das linke Ufer, wo kein Ort und kein bebautes Feld liegt, eine Schutzwehr bilden, uns aber dadurch das Verderben bringen. Denn welcher Ort kann viele solcher Schläge, wie den Schaden von 155 000 ℳ, den wir durch den vorigen Eisgang erlitten haben, ertragen, ohne an den Rand des Abgrundes gebracht zu werden? Als wir uns um Unterstützung an die kgl. Regierung wandten, wurden wir abschlägig beschieden mit dem Bemerken, daß für die Zukunft ähnlichem Unglücke vorgebeugt werden solle, aber bis jetzt ist noch nichts geschehen, und doch kann uns dasselbe Unglück in ein paar Tagen schon wieder ereilen. Es scheint überhaupt, als würden wir auf dem rechten Rheinufer etwas stiefmütterlich behandelt, da das Verkehrswesen auch ohne Eisgang zwischen den Orten Lorchhausen und Rüdesheim wochenlang durch Hochwasser unterbrochen ist, ohne daß zur Abhülfe etwas geschieht. Wann werden unsere gerechten Bitten endlich Erhörung finden?

Königlich preußische Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 27. Jan. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 163. königl. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn von 300 000 ℳ auf Nr. 12 901.
1 Gewinn von 90 000 ℳ auf Nr. 74 216.
1 Gewinn von 30 000 ℳ auf Nr. 79 611.
3 Gewinne von 15 000 ℳ auf Nr. 29 674 61 972 94 217.
1 Gewinn von 6000 ℳ auf Nr. 28 302.
42 Gewinne von 3000 ℳ auf Nr. 1787 2578 3261 4338 4656 6063 7677 8089 8214 9413 9633 10 004 11 813 14 705 15 929 15 955 16 918 26 801 28 420 29 085 29 235 33 210 34 175 38 579 38 840 39 743 41 161 43 790 44 506 49 369 49 798 53 434 54 742 59 237 61 075 63 462 76 525 78 993 82 337 83 512 90 130 94 179.
54 Gewinne von 1500 ℳ auf Nr. 2631 3254 3732 3815 4685 5464 11 602 14 278 16 634 19 172 20 653 22 180 23 212 26 554 27 427 27 999 29 781 29 934 30 039 30 822 33 193 33 415 35 614 36 716 37 010 41 649 43 193 44 994 45 086 45 985 45 999 46 617 46 743 47 391 49 216 49 609 51 170 52 102 52 910 58 035 61 282 63 843 66 798 68 719 73 671 74 131 75 205 76 133 77 807 84 725 87 854 88 713 91 929 94 026.
78 Gewinne von 600 ℳ auf Nr. 1092 2218 2522 2611 3229 6907 8033 8285 9696 10 103 12 436 13 051 13 232 13 892 14 309 15 535 16 279 17 128 17 882 23 276 26 537 29 114 29 122 30 993 32 135 32 635 33 363 33 898 36 898 37 521 38 309 39 092 39 636 41 021 41 943 47 675 47 996 48 051 48 762 49 467 50 939 52 584 53 535 54 022 54 029 54 305 54 812 55 692 56 781 58 318 58 873 59 753 61 760 62 046 65 806 66 630 67 679 68 199 70 340 70 431 70 621 70 805 71 129 71 217 71 980 72 771 79 906 80 059 80 692 84 563 85 933 87 093 88 801 91 803 92 523 92 756 94 322 94 577.

Uebersicht der Witterung vom 27. Januar. 8 Uhr morgens.

(Skala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan).

Wind in Sylt SO (1), wolkenlos, — 10° C., Hamburg SO (5) heiter, — 15° C., Swinemünde SS (4) wolkenlos, — 16°, Neufahrwasser SSO (1), wolkenlos, — 22°, Memel SO (3) wolkenlos, — 19°, Münster, still, bedeckt, — 20°, Karlsruhe S (2) bedeckt, — 5°, Wiesbaden O (1), bedeckt — 5°, München NO (2) Dunst, — 8°, Leipzig O (1) wolkenlos, — 18°, Berlin O (2) bedeckt, — 14°, Wien SO (2) bedeckt, — 7°, Breslau SO (5) wolkenlos, — 11°.

Unter Einfluß einer tiefen Depression im Westen der britischen Inseln hat bei schwachen bis frischen meist südöstlichen Winden die Bewölkung über Zentraleuropa zugenommen und ist daselbst beträchtliche Erwärmung eingetreten, während Ausbreitung ostwärts über ganz Deutschland wahrscheinlich ist. Dagegen hat im nordwestlichen Deutschland bei wolkenlosem Wetter der Frost noch zugenommen. Neufahrwasser meldet 22, Thorn 20 Grad Kälte. Im Süden und Westen Zentraleuropas fallen stellenweise Niederschläge. Deutsche Seewarte.

Wetter-Aussichten der deutschen Seewarte zu Hamburg

für Freitag, den 28. Januar 1881.

Meist trübes Wetter mit Schneefällen und abnehmendem Froste. (B. T.)

[Witterungsbericht] vom 27. bis 28. Januar. Niedrigste Temperatur von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends — 2,5° C. (2,0° R.), höchste + 5,5° C. (4,4° R.), von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens niedrigste + 3,6° C. (2,8° R.), höchste + 6,2° C. (4,9° R.), mittlere Tagestemperatur von 6 bis 6 Uhr morgens + 4,1° C. (3,2° R.). Höchster Barometerstand 745, niedrigster 737, mittlerer 720,6. Höhe der Regenschicht — mm, Menge des auf 1 qm gefallenen Regens — ccm.

Gewerbe, Handel und Verkehr.

* [Handelsregister] In dem Firmenregister ist die Firma Heinrich Ringelstep und als deren Inhaber der Kaufmann Heinrich Ringelstep zu Dortmund am 8. Januar 1881 eingetragen. Ferner ist in das Register über die Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 42 am 14. Januar 1881 eingetragen, daß der Kaufmann Heinrich Ringelstep die zwischen ihm und seiner Ehefrau, Anna geb. Kecks bestandene Gütergemeinschaft laut gerichtl. Akt vom 8. November 1877 aufgehoben hat. Die Firma Kannegießer und Achilles zu Schwerte, Firmeninhaber die Kaufleute Johann Kannegießer und Hermann Achilles, beide zu Schwerte, ist gelöscht am 14. Januar 1881. Aktiva und Passiva sind von dem Kaufmann Hermann Achilles allein übernommen. Unter Nr. 404 des Gesellschaftsregisters ist die am 10. Januar 1881 unter der Firma Wilsdorf und Koch errichtete offene Handelsgesellschaft zu Dortmund am 14. Januar 1881 eingetragen, und sind als Gesellschafter vermerkt: die Kaufleute Paul Wilsdorf und Franz Koch, beide zu Dortmund. Unter Nr. 403 des Gesellschaftsregisters ist die am 8. Januar 1881 unter der Firma Albert Elsbach u. Komp. errichtete Kommanditgesellschaft zu Dortmund am 14. Januar 1881 eingetragen, und ist der Kaufmann Albert Elsbach zu Dortmund allein persönlich haftender Gesellschafter derselben. Unter Nr. 405 des Gesellschaftsregisters ist die am 12. Januar 1881 unter der Firma Lehmann u. Schinckel errichtete offene Handelsgesellschaft zu Dortmund am 14. Januar 1881 eingetragen, und sind als Gesellschafter vermerkt: die Kaufleute Aldolf Lehmann und Gustav Schinckel, beide zu Dortmund.

A [Dampfkessel-Revisionen.] Im deutschen Reiche werden bekanntlich auf Grund der Gewerbeordnung die Dampfkessel nicht nur vor ihrer Aufstellung einer Untersuchung unterzogen, sondern jeder in Betrieb genommene Dampfkessel unterliegt von Zeit zu Zeit einer amtlichen technischen Untersuchung. Dampfkessel, deren Besitzer Vereinen angehören, welche eine regelmäßige und sorgfältige Ueberwachung der Kessel vornehmen lassen, können — in Preußen mit Genehmigung des Ministers für Handel und Gewerbe — von der amtlichen Revision befreit werden. In dem neuesten Monatshefte zur Statistik des deutschen Reiches ist nun eine Statistik der stattgehabten Dampfkessel-Explosionen unter Angabe der Ursache derselben veröffentlicht worden und es diese Statistik in Separatabdrücken zugänglich, jedoch können die letzteren nur durch die Bezirksregierungen bestellt resp. bezogen werden, da das kaiserliche statistische Amt mit den einzelnen Beamten ꝛc. nicht in Verbindung tritt. Zu bemerken ist noch, daß der Bildung von Dampfkesselrevisionsvereinen amtlich jeder Vorschub geleistet werden soll, da sich die Privatkontrolle sehr bewährt hat. In England ist die Zahl der Kesselexplosionen viel geringer als in Deutschland, was hauptsächlich als eine günstige Folge der dort bestehenden Privatkontrolle durch Genossenschaftsverbände zu betrachten ist.

E **Langendreer,** 25. Jan. [Die Zeche „Neu-Iserlohn] ist seit anfang dieses Jahres der Konvention beigetreten und hat infolge dessen ihre Förderung auf 22 000 Ztr. täglich reduzirt. Die Förderung betrug im letzten Quartal 1880 pro Tag 27 000 Ztr. durchschnittlich. An Löhnen der Bergleute inklusive Beamtengehälter wurden für November 122 000 ℳ gezahlt.

Nürnberg, 22. Jan. [Hopfenbericht.] Das Frostwetter hat die Woche hindurch angehalten; vorgestern stellte sich wiederholt leichter Schneefall ein. — Der tägliche Marktverkehr erreichte zwar in den letzteren Tagen eine geringere Umsatzziffer als zu Beginn der Woche, immerhin aber betrugen die Abzüge seit unserem letzten Berichte durchschnittlich 100 Ballen pro Tag, während die Zufuhren zum Markte auch gegen die letztere Ziffer zurückblieben. Eine wiederholte Reduktion der ohnehin geringen Bestände des Marktes ist die natürliche Folge hiervon. Tendenz und Preise können unter solchen Umständen ihren seitherigen festen Stand leicht behaupten, und ist sogar, in Ansehung der geringen und täglich in Abnahme begriffenen Qualität der am Markte ausgebotenen Ware, gegen die vormonatlichen Kurse ein merklicher Aufschlag zu verzeichnen. Die Bedarfsfrage erstreckt sich hauptsächlich auf gutfarbige Hopfen für Brauerkundschaft; nachdem dergleichen Sorten aber in den Marktlagern fast gänzlich fehlen, müssen solche, wenn aus den Magazinen der Handlungen entnommen, — wie dies im Laufe der Woche von seiten hier anwesender Käufer für Brauereien mehrfach geschah — weit über unsere Notiz bezahlt werden. — Gestern und vorgestern betrug der Umsatz an 200 Ballen, und kamen darunter zum Abschluß: gute Aischgründer zu 120 ℳ, Saazer zu 170 ℳ, trübfarbige Mittelhopfen verschiedener Herkunft zu 115 ℳ, eine kleine Partie gelbe Hallertauer zu 85—90 ℳ; für feine Ausstichhopfen, bestehend aus Würtembergern oder Hallertauer Siegelgut werden, wenn vorhanden, 140—145 ℳ gerne bewilligt, für Posener werden 155 ℳ gefordert. — Heute schließt der Markt bei gleich festem Preisstand unverändert ruhig. Umsatz bis mittags 40 Ballen.

Vermischtes.

— Berlin, 26. Jan. [Unterschlagung.] Auf ganz besonders raffinirte Art und Weise hat vor einigen Tagen der bei einem hiesigen Versicherungsagenten beschäftigt gewesene Schreiber Fritz Rahn einen Geldbrief mit 800 ℳ unterschlagen. Rahn empfing am Montag gegen abend von seinem Prinzipal einen mit 800 ℳ in Banknoten beschwerten Geldbrief zur Beförderung zum Postamt. Rahn lieferte den Geldbrief auch richtig ab und steckte den Postempfangsschein im Kontor seines Prinzipals an einen Haken zu anderen Scheinen. Nachdem der Prinzipal kurz darauf seine Tagesarbeiten vollendet und das Kontor verlassen hatte, nahm Rahn den über den Geldbrief ausgestellten Empfangsschein wieder an sich und begab sich damit zurück zu dem Postamt, woselbst er durch die Angabe, den Brief selbst abgeschickt zu haben, die Zurückgabe des Geldbriefes gegen den Empfangsschein zu erwirken suchte. Nachdem der diensthuende Postbeamte sich davon überzeugt hatte, daß die Handschrift des Rahn mit der geschriebenen Adresse auf dem Umschlage des Geldbriefes identisch war (Rahn hatte im Kontor die Adresse des Geldbriefs geschrieben), händigte er demselben ohne Anstand den Geldbrief ein, mit welchem R. sich entfernte. Seit dieser Zeit ist Rahn flüchtig; man hat bis jetzt noch keine Spur von ihm entdeckt. Die oben beschriebene Art der Aufbewahrung von Posteinlieferungsscheinen ist auf vielen Büreaus im Gebrauch; möge dieser Vorfall zur Warnung dienen!

— [Frau Pauline Wilm,] geb. Herzogin von Würtemberg, deren Vermählung mit dem Assistenzarzte Dr. Wilm im vorigen Jahre Aufsehen erregte, ist, wie aus Breslau gemeldet wird, dieser Tage von einem Mädchen glücklich entbunden worden.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

— Das Familienjournal die **„Illustrirte Welt"**, (Stuttgart, Verlag von Eduard Hallberger) hat in dem großen Wettstreit der Konkurrenz sich zu einer der beliebtesten deutschen Zeitschriften heraufgeschwungen durch die scheinbar so leicht zu erreichende Verbindung des Interessanten, Fesselnden mit dem Gediegenen, das in Stoff und Form dem Bedürfnis der Familie sich anpaßt. Das neueste Heft dieses vorzüglichen Unterhaltungsblattes bringt die Fortsetzung des merkwürdigen, höchst spannenden Romans von Rosenthal-Bonin: „Die Donna Anna", und des wirkungsvollen, farbenreichen Kriminalromans „Fluchbeladen", bearbeitet von Bacano; dazu weist dies Heft eine überraschende Fülle des Belehrenden über Natur, Erfindungen, Wissenschaft, des praktischen Lebens ꝛc. auf. Sogar eine Abteilung für Spiele und Unterhaltung der Jugend fehlt nicht. Rechnet man hierzu die vielen schönen und interessanten Illustrationen, so begreift man wohl, weshalb die „Illustrirte Welt" seit achtundzwanzig Jahren jetzt in der Familie ein so willkommener Geistesfreund geworden ist. Wie aber all dies für einen so außerordentlich billigen Preis von nur **30 Pfennig** herzustellen ist, das bleibt uns unbegreiflich. Das Rätsel dürfte nur die große Auflage lösen.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Versen in Dortmund.

Schiffsbericht der Red Star Line.

* **Antwerpen,** 17. Jan. Der Postdampfer „Zeeland", Kapt. Weyer, ist von New-York angekommen.
* **New-York,** 20. Jan. Der Postdampfer „Neederland", Kapt. Stukes, ist von Antwerpen angekommen.

N. Heimann & Cie.,
21 Westenhellweg 21
empfehlen:
eine Partie $^{6}/_{4}$ u. $^{10}/_{4}$
Gardinen,
außergewöhnlich billig.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe
Minna Bäcker,
im 73. Lebensjahre, infolge eines Herzschlages.
Statt besonderer Mitteilung diese Anzeige allen Freunden und Bekannten.
Dortmund, Hörde und Aplerbeck, den 27. Januar 1881.
Namens der Hinterbliebenen:
H. Kroeger.
Die Beerdigung findet Sonntag morgen $8^{1}/_{2}$ Uhr, vom Sterbehause Aachener-Str. 20 aus, statt.

Heute morgen $^{1}/_{4}4$ Uhr entschlief sanft und ruhig meine treue Gemahlin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Ehefrau
Elisabeth Wilhelmine Wegmann,
geb. Schulte-Overbeck,
im 66. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten
Lütgendortmund, 27. Jan. 1881.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 30. Januar, nachmittags $^{1}/_{2}2$ Uhr, statt. *820

Steckbrief.

Gegen den **Joh. Drumm,** 26 Jahre alt, Dienstknecht, aus Schmittweiler, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Diebstahls verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Justizarresthaus zu Saarbrücken abzuliefern.
Saarbrücken, den 20. Jan. 1881.
Der Erste königl. Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, 29. Januar,
morgens 10 Uhr,
sollen im Auktionslokale, Balkenstraße 8:
Tische, Stühle, Schränke, Bettstellen mit Matratzen, Betten, Oefen und verschiedene Küchengeräte,
um 3 Uhr a. d. Kolonie b. Huckarde:
eine Hobelbank, ein Schrank, eine Uhr, sowie verschiedene andere Sachen meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.
Zusammenkunft bei dem Wirt **Krahn** am Huckarderhölzchen.
Dortmund, 28. Januar 1881.
Menke,
834) Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.
Königliches Haupt-Steuer-Amt.
Im Auftrage des Exp. für Gerichtskosten zu Dortmund werden am
Samstag, den 29. Januar,
vormittags $9^{1}/_{2}$ Uhr,
im Hause des Gastwirts **Heuner** am Neuthor die nachbezeichneten gefändeten Sachen, nämlich:
1 goldenes Medaillon nebst Schlüssel, 1 Ueberzieher, 2 Hosen, 1 Pelz, eine Kommode, 1 Wanduhr, 2 Stühle, 1 großer eichener Koffer u. s. w.,
nachmittags 2 Uhr,
an der Zeche Schwaben bei Hörde:
1 Sofa, 1 Regulator, 1 Spiegel u. s. w.,
öffentlich versteigert werden.
Zusammenkunft b. Gastw. **H. Schroer.**
Dortmund, den 27. Januar 1881.
Wrede, Vollziehungsbeamter.

Guts-Verpachtung.

Dienstag, den 1. Febr. 1881,
vormittags 10 Uhr,
wird Frau Witwe **Düren** zu Annen Sterbefalls halber ihr daselbst belegenes **130 Morgen großes Ackergut,** an deren Behausung meistbietend auf fünfzehn Jahre verpachten.
Die Bedingungen sind vorher beim Unterzeichneten einzusehen. 394
Menglinghausen, 12. Januar 1881.
Baumeister.

Tüchtige
Maschinen-Dreher
und
Schlosser
werden sofort gesucht von
Friedr. Krupp,
Gußstahlfabrik, Essen a. d. R.
Persönliche Meldungen mit Zeugnissen nimmt Portier II hierselbst entgegen. [617

Ein durchaus zuverlässiger u. solider
Maschinist
auf sofort gesucht.
Unionbrauerei.

Ein Lagerarbeiter sucht Stelle.
Wo, sagt die Exp. d. Ztg. *827

Ein jung. **Mann** (verh.), w. Kaution stellen k., s. **Stelle als** Portier, Bote ꝛc. N. i. d. Exp. d. Z. ¡823

N. Heimann & Cie.,
21 Westenhellweg 21
empfehlen: 437
Glaçe-, Wildleder- und Buxkin-Handschuhe
in guter haltbarer Ware.

Sparkasse des Amtes Barop.

Abschluß pr. 1. Jan. 1879 bis Ende März 1880.
(ist statutgemäß erst nach Dechargirung der Rechnung zu veröffentlichen).

	M	₰	M	₰
Aktiva.				
Ausgeliehene Kapitalien Ende März 1880 . .	190 926	83		
Zinsforderungen	1 805	43		
Kassenbestand am 31. März 1880	11 251	99		
Sa.			203 984	25
Passiva.				
Einlagen Ende 1878	144 228	27		
Einlagen pr. 1. Jan. 1879 bis Ende März 1880	83 021	23		
Zugeschriebene Zinsen	6 012	09		
Sa.	233 261	59		
Zurückgezahlte Einlagen	29 828	85	203 432	74
Gewinn			551	51

819
Die Verwaltung der Sparkasse.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Erben der Witwe Leineweber **Joh. Bussmann** von **Kirchlinde** wird der Unterzeichnete
am Sonnabend, den 12. Februar d. J.,
nachmittags 3 Uhr,
beim Wirt **Schumacher** in **Kirchlinde** den zum Nachlaß gehörigen, in der Gemeinde Kirchlinde belegenen
Kotten,
Flur 1, Nr. 591/213, 592/213, Steuergemeinde Kirchlinde, **Haus, Hofraum, Garten,** zusammen 18 Are 15 Quadrat-Meter groß, öffentlich zum Verkauf aussetzen.
Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können auch vorher im Büreau des Unterzeichneten, Ostenhellweg 34, eingesehen werden.
Dortmund, den 25 Januar 1881.
832 **Der Rechtsanwalt und Notar: G. Fenner.**

Neuer praktischer
Universal-Briefsteller
für das geschäftliche und gesellige Leben.
Ein **Formular- und Musterbuch** zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Kontrakten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und andern Geschäftsaufsätzen.
Mit genauen Regeln und Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung, insbesondere einer Anweisung zur Orthographie und Interpunktion und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen. Nebst einer Auswahl von Stammbuchaufsätzen und einem Fremdwörterbuche.
Bearbeitet von **Dr. L. Kiesewetter.** Preis ℳ 1,60.
Vorrätig in der
C. L. Krügerschen Buchhandlung.

Visiten- und Adress-Karten.	Verlag der „Dortmunder Zeitung.“	Briefköpfe, Couverts mit Firma.
Rechnungs- und Wechsel-Formulare.	Die **Buchdruckerei** von **C. L. Krüger in Dortmund** empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden **Druckarbeiten** unter Zusicherung eleganter Arbeit neben rascher und billigster Bedienung.	Preis-Courante, Avisbriefe und Karten.
Quittungs- und Vollmachts-Formulare.	Verlobungsbriefe und Hochzeitskarten.	Geschäfts-Formulare, Actien-Scheine.

Schuhmacherlehrling gesucht.
Thomasstraße 13.

Ein Hausknecht
für Hôtel gesucht.
Brückstraße 59, Nachweis-Büreau.

Ein ordentl. **Knabe,** d. Lust hat, die
Bäckerei
zu erlernen, kann Stelle erhalten.
Hiltropwall 7.

Für ein flottes Eisenwaaren-Geschäft, engros und endetail, wird ein
Lehrling
mit den nötigen Schulkenntnissen aus guter Familie sofort oder Ostern gesucht.
Selbstgeschriebene Offerten sub 749 besorgt die Exped. d. Ztg.

Ein tüchtiges, sauberes
Küchenmädchen
gesucht. Eintritt 19.—20. Febr.
Frau Max Weser,
*815 **Brückstraße 4.**

Auf sofort
wird ein tüchtiges
Dienstmädchen,
welches auch kochen kann, gegen hohen Lohn gesucht. Näheres
*817 **1. Kampstraße 60.**

Ein Mädchen,
welches in der Küche erfahren, auch in der Milchwirtschaft bewandert ist und längere Zeit eine Haushaltung geführt hat, **sucht** auf Mai **Stelle** zur Stütze der Hausfrau oder selbständ. Führung einer kleinen Haushaltung. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Frk.-Offerten werden unter H Nr. 15 postlagernd Wellinghofen erbeten.

---

1 tücht. Aufwartemädchen gesucht. Näheres in der Exped. *816

Zum 1. Febr. ein erfahr. **Dienstmädchen** gesucht. Wißstraße 28. *

Eine Frau oder Mädchen
für einige Stunden des Morgens gesucht.
Balkenstraße 29.

Ein evang. **Mädchen** von auswärts sucht Stelle zum 1. Mai. Näheres
Kreuzstraße 10.

Wohnung v. 4 Räumen, Keller u. Boden z. 65 Thlr. kg. verm. Oesterholzstr. 34

Ein Ladenlokal mit Wohnung, worin seit fünf Jahren Spezereigeschäft mit Erfolg betrieben, ist zu vermieten.
Wo, sagt die Exped. d. Ztg. *667

Zerkleinertes Brennholz

ist fortgesetzt in der hiesigen Gefangen-Anstalt statt des früheren Preises ad 7 ℳ zum Preise von **6 Mk. 50 Pfg.** pro Kubikmeter franko Wohnung zu haben.
Bestellungen nicht unter $^{1}/_{2}$ Kubikmtr. werden von dem Gefängnis-Inspektor Vogel entgegen genommen. Kleinere Partien à 1 ℳ resp. 1 ℳ 75 ₰ werden in der Gefangen-Anstalt selbst abgegeben.
Hörde, den 26. Januar 1881.
Die Gefängnis-Verwaltung.

Eine Bohrmaschine
und **Ambos** zu kaufen gesucht.
Thomasstraße 18.

Reparaturen
an Wasserleitungen werden billig besorgt.
Louis Berg, Westwall 43

Ein **Dienstmädchen** von auswärts gesucht. Körnerplatz 6.

Herrschaftliche Wohnungen
in der Nähe des Ostenthors mit Garten und Bleiche zu vermieten. Ausk. bei
*684 **L. Bracht,** Ostwall 26.

Eine sehr elegante Wohnung,
an der Märkischenstraße, von 8 Räum., Garten ꝛc., an eine kleine Familie zu vermieten. *685
Näheres in der Exped. d. Ztg.

Sofort (1. Febr.) **Wohnung** von 3—4 Zimmern, mit **Werkstätte** oder Stall gesucht. Offerten sub 768 nimmt die Exp. d. Ztg. entgegen. ¡

Zum 1. Mai sind zwei schöne
Wohnungen
zusammen oder geteilt zu mieten. Näh. i. d. Exp. d. Ztg. ¡821

Ein **möbl. Zimmer** m. Kost ist am 1. Febr. z. verm. Lindenstr. 58.

Eine **Wohnung,** 3 Zim., z. 1. Febr. zu mieten ges. Näh. Weberstr. 10.

---

2 schön möbl. Zimmer mit Frühstück per Febr. od. März preiswürd. zu vermiet. Näh. i. d. Exp. ¡818

Herrschaftliche Wohnung
(2 Etagen) mit Garten, zu vermieten.
Körnerplatz 6.

Eine **Wohnung** mit Schaufenster, 3—4 Zimmer, nebst Stallung u. Hofr., sof. zu verm. Zimmerstraße 1.

Dortmunder
Krieger-Verein.

Nachfeier des
10jährigen Gedenktages der Wiedererstehung des deutschen Reiches.
Samstag den 29. Januar cr., Abends 7 Uhr,
im großen Kühnschen Saale:
Kameradschaftliche Zusammenkunft.
KONZERT.
Aufführung zweier Lustspiele:
1. Badekuren
2. Die Dienstboten } von Roderich Benedix
Durch Mitglieder des hiesigen Stadt-Theaters.
BALL.
Nur **Mitglieder** und deren **erwachsene Angehörige** haben Zutritt.
Legitimation: Die Mitgliedskarte pro 1881.
Eintrittsgeld 30 ₰ à Person.
657 **Der Vorstand.**

Mantelöfen, Tisch- und Sprungheerde.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe selbstverfertigte, fein broncirte und vergoldete **Mantelöfen,** in allen Größen, sowie **Tisch- und Sprungheerde** in bekannter Güte und Garantie zu Fabrikpreisen ohne Aufschlag
Die Dortmunder Mantelöfen- und Heerdfabrik von Friedr. Buch, vorm. **Wilh. Herbers,** Ruckelke 25. *

Königshalle. 730
Jeden Mittwoch u. Samstag:
Spanischen Fricko (warm).

Neuheit!!
Frisirkämmemit Federzahn
haben eine größere Dauerhaftigkeit und ist das Brechen der Zähne im Gebrauch gänzlich beseitigt. Dieselben sind ebenso zart wie angenehm und gehen dabei leicht ins Haar. à Stück 50 ₰ — 1 ℳ.
Sämtliche Toilette-Artikel, Parfümerien u. Toilette-Seifen
empfiehlt *634
A. W. Korff,
Wißstraße 4.

Vorzügliche, reingehaltene
Moselweine
zu 65 Pf. pr. $^{1}/_{1}$ Fl. **exkl. Glas** und höher empfiehlt [220
F. Märtens,
Lütgenbrückstraße 2.

Zahnwasser
von **A. C. A. Hentze,** beseitigt sofort den heftigsten Zahnschmerz. à Fl. 50 ₰ echt zu beziehen durch ¡7176
Herm. Dodt in Dortmund, Markt 19

Den Herren Oekonomen und Pferdezüchtern empfehle ich meinen, neuerdings angekauften [631
angekörten Schimmel-Hengst,
zum Decken der Stuten.
Ostick bei Werne a. d. Lippe, im Januar 1881.
Wilh. Beckmann.

1000 Mark.

Gegen Gicht, Rheumatismus ꝛc., selbst in ganz veralteten Fällen wird „Prof. Dumonts Gichtwasser“ (anti-rheum. Lig.) von vielen tausend glückl. Geheilten als **einziges Radikalmittel** aufs wärmste empfohlen. Erfolg gründlich. Für die Heilwirkung wird mit obiger Summe garantirt. Preis $^{1}/_{2}$ Fl. ℳ 3. $^{1}/_{1}$ Fl. ℳ 5 gegen Voreinsendg. od. Nachnahme vom General-Depot **J. A. Metzger** in Mainz. 1950

---

25 000
Ziegelsteine.

Ich suche 25 000 Feldbrenner oder Ringofensteine, nur gute Ware, franko Waltrop. Unternehmungslustige wollen sich mit Preisangabe melden. 804
H. Neuhaus in Waltrop.

Es wird sofort zu kaufen gesucht eine kleine, gebrauchte
Bühneneinrichtung
für **Theateraufführungen.** Wo, sagt die Exp. d. Ztg. ¡795

Eine noch gut erhaltene [763
Selters-Mineral-wasser-Maschine
steht zu verkaufen.
Wo, sagt die Exped. d. Ztg.

Ein kleiner Sprungherd
ist billig abzugeben. ¡826
Näheres in der Exped. d. Ztg.

Ein junger, kräftiger **Ziehhund** ist zu verkaufen bei
Kranefeld in **Huckarde.**

Ein **Hund** und **Wagen** zu verkaufen. Gerberstraße 23. *

Abreiß-Kalender
pro 1881
Preis 50 ₰
empfiehlt die
C. L. Krügersche Buchhandlung.

Rhein. Bahnhof Herdecke.
Sonntag, den 30. Januar 1881,
nachmittags 3 Uhr:
Großes Konzert
des [813
Dortmunder Orchester-Vereins.
Entree 50 ₰.
Der Konzertsaal ist gut geheizt.

Das diesjährige
Stiftungsfest
der
Gesellschaft „Glückauf“
findet **am 5. Februar kr.,** im Vereinslokale statt, worauf wir die Gesellschaftsmitglieder hierdurch aufmerksam machen.
Anfang $6^{1}/_{4}$ Uhr 825
Barop. **Der Vorstand.**

Am Sonntag, den 30. Januar,
findet bei mir
BALL
statt. **Aug. Hülsmann,** Mengede.

BALL
am Sonntag, den 30. d. Mts.
Marten. **W. Kleffmann.**

Dortmunder Krieger-Verein.
Empfang der Mitgliedskarten pro 1881
am Freitag, den 28. Januar,
von abends 7—10 Uhr,
bei Herrn **Karl Kühn,** Wißstraße.
814) **Der Vorstand.**

Gewerbe-Verein.
Sonnabend, den 29. Januar kr.,
abends 8 Uhr:
Vereins-Abend.
1. **Vortrag und Diskussion über Trichinose.**
2. Mitteilung der Fragen aus dem Fragekasten, sowie event. Beantwortung derselben.
822 **Der Vorstand.**

Turnverein „Tremonia“.
Das Turnen fällt bis auf weiteres aus.
828 **Der Turnwart.**

Dortmunder Schiess-Gesellschaft.
Samstag, den 29. kr., abds. $8^{1}/_{2}$ Uhr:
General-Versammlung
in der Königshalle, Ostenhellweg 51.
T.-O.: Vorstandswahl, Kassenbericht, 824 Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlr. Erscheinen wird gebeten.

Kreis-Lehrerkonferenz
am Mittwoch, den 2. Februar,
nachmittags 3 Uhr,
bei Herrn **Kühn.**
Tagesordnung:
Rechnungslegung. Vortrag: In der Beschränkung zeigt sich der Meister.

Konferenzbezirk
Barop-Annen.
Amtliche Lehrerkonferenz am Dienstag, den 1. Febr., nachmittags 3 Uhr, im **Kühn**schen Gasthofe zu Dortmund.
Tagesordnung: Lehrplan.
Referenten: Lehrer Jung, Stein, Hegemann.

Mein Tanz-Unterricht
im Saale des Hotel zum **„Rhein. Hof“** hat begonnen. Fernere Beitrittserklärungen werden jederzeit entgegen genommen. [738
F. Feyerabend, Tanzlehrer,
Brüderweg 58.

EDWARD RÖHR,
Westenhellweg 116,
empfiehlt: [729
Feinste, frische Naturbutter,
Ia. königsberger alte Weiber,
Ia. italienische Golderbsen,
gewalzten holländ. Stockfisch und limburger Käse.

N. Heimann & Cie.
21 Westenhellweg 21
empfehlen:
Faltenhemde
nach Maß unter Garantie gu
Sitzens zu billigen Preisen.

Stadt-Theater in Dortm
Freitag, den 28. Januar 1
Außer Abonnement.
Zweites und letztes Gastsp
der
Frau Eugenie Pappenh
Der Troubado

Wenders Konzert-S
16. Münsterstraße 16.
Haupteingang: Steinspl
Täglich:
Konzert u. Vorstellu
Auftreten des beliebten Da
komikers Herrn
Emil Klein
und sämtlicher Spezialitäten
Anfang 8 Uhr. Ende 11
Entree 50 ₰.
Programm an der Kasse.

Gesellschaft „Zur Eintra
Sonnabend, den 29. Janu
abends 8 Uhr:
Soirée.
*790 **Der Vorsta**



Ulk.
Samstag, 29. J
abends $8^{1}/_{2}$ U
5 närrisch-beka
General-Versammlu
beim Tr
Wurmbach, früher **Ohrman**

Große Karnevalsgesellsch
Wir sind die Lustig
Sonnabend,
den 29. d. M
abends $8^{1}/_{2}$ Uh
5. närrisch-beka
General-Versamm-lung
im Vereinslokal
Rheinischer Hof.
Liste liegt offen.
829] **Der Vorstand**



Fidele Narrenhall
Samstag, d. 29. J
abends $8^{1}/_{2}$ Uhr:
4. närrisch-bekappte musika
Abendunter-haltung
beim Kappenbruder C. Mönninghe
Ostenhellweg 47, früher Ernst.
835) **Der Vorstand**

Karnevals-Verein zu Stati
Marten.
Sonntag, 30. Ja
Anfang 5 Uhr 29 M
Großes närr

Damen-Kränzche
in dem schön dekorir
Kollschen Saale.
1. Teil:
Höchst komisch
Vorträge un
KONZERT.
2. Teil:
Theatralische Aufführungen
u. a.: 1. Die bilden sich was
2. Die große Moritat. 3. Die
täuschten Damen im Tempel Mens
4. Die Zahnoperation. 5. Das
wegene lütgendortmunder Geschen
6. Der Doktor in Verlegenheit.
Als Regisseur erscheint Herr St
vom kölner Karnevals-Verein
Um $9^{1}/_{2}$ Uhr: **TANZ.**
Als eingeführt haben Nichtmitgli
und jedermann Zutritt und wird d
ganz besonders eingeladen.
831] **Der Vorstand**

Gefängnis-Hülfs-Verein.
Eingetretener Hindernisse halber
die auf Montag, den 31. Januar,
gesetzte General-Versammlung auf ei
späteren, noch näher bekannt zu mac
den Termin verlegt werden.
Der Vorstand

Freireligiöse Gemeinde.
Sonntag, 30. Januar, findet
Lokale des Herrn Ring, Brückstr.
Vorlesung statt.



Unserm Freunde **K**
Loose zu seinem heut
Namenstage ein drei
donnerndes, von Union
Unionsvorstadt schallendes,
Lebe hoch, hoch, hoch!
Off hei sick wat merken lät?
Mehrere Freunde.

N. Heimann & Cie.,
21 Westenhellweg 21
empfehlen:
Gold- u. Silberbesätze
sowie sämtliche Stoffe zu Fastnachtszwecken.

Druck und Verlag von C. L. Krüger in Dortmund.

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-P
2 ℳ 25 ₰.
Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg u. s. w.; Haasenstein burg i. E., Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Er Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berli dam, Paris ꝛc. Invalidendank: Berlin, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frank

№ 27.

Landtags-Verh
Abgeordnete

(Schluß

Abg. v. Bennigsen: Der
redner nicht auf das ganze
Staat und Kirche gefolgt, und i
da der Antrag schon in verschied
Wir haben auch heute keine Ver
seit sieben Jahren durchgemach
stehenden Kampfes hier von n
sich etwas seit einem halben Ja
das, daß durch den Artikel 5 des
qu. Notstande bis zu einem
werden kann, und es war i
Minister zahlenmäßig zu erfahr
seitdem schon eingetreten ist.
diese Wirkung mit hohem Int
Abg. Windthorst diesen Antrag
begreife ich das von seinem
Die Bewegung der katholisch
werden; es ist dies Ihre Pflic
zwischen Staat und Kirche noch
es scheint mir dies um so nöti
einigen Jahren haben ermatten
kräftiger wieder aufzufeichen
antrag der Konservativen beir
Partei denselben nicht annehm
daher unverständlich; eine so
ordnung können meine Partei
ich glaube, es wird sich über
Annahme dieses Antrages ni
Art. 5, der, wie ich übrigens
erst durch die Mehrheit dieses
ist, in dem er sich nach der R
können die dort bezeichneten
setzlich angestellten Geistlichen
der Abg. Windthorst heute
angestellten Geistlichen diese A
dürfen. Aber Sie werden be
wesentliche Teil der Amts
Geistlichen das Messelesen
und wenn der Staat ihn
zugesteht, so greift er in
er sich seit Jahrhunderten i
Geistlichen vorbehalten hat.
thun wird, nachdem er zu
das werden Sie doch nicht g
daß Geistliche, die Ausländer
handlungen in Preußen vor
abgesetzte Bischöfe die Firmu
vollziehen dürfen, daß rich
handlungen vornehmen kön
entsetzt sind — das werde
ist ein Zustand, den ein St
zu führen einmal unterno
Der Abg. Windthorst ist de
Kampf zu schlichten, gescheh
der Staatsregierung. Ich
von den ernsten und schwe
Staat und Kirche vollkomm
als ein Glück begrüßen,
dieser Kampf beigelegt wir
dieser Kampf nur beigelegt
Staat sich den Forderunge
dann wird er nie beigele
die römische Kurie sich Pr
ihrerseits im wesentlichen
den sie früher zu Preußa
anderen europäischen Länd
noch einnimmt. Von dies
densschluß möglich und
Sie die Mehrheit des Ha
zu treffen, bei welchem
Bis dieser Moment ein
unserm Standpunkte beha
worden auf die Bereitwil
existirt ein Schreiben des
worin er seine Geneigthe
Ich lasse aber ununters
lassung dieser Konzession
denn er hat den Inhalt
diese Konzession dadurch
richtig! links.) Es kann
welcher Seite sich jetzt
den Streit beizulegen.
Windthorst eingehen, wo
Hinsicht ist der Abg. W
auch nicht ganz so deutl
hat zweimal gesagt: „
ich nur diese Forderun
Im Sommer hat er
ausgedrückt bei der drit
sagte er: „Ich verschw
Deutschland nicht eher
gesetze funditus — um
ministers zu gebrauchen
Worte sind in dem ste
sichtlich noch unterstrich
„Aber für jetzt hätten
unserer Verbesserungsv
welche Perspektive eröff
regierung! Wenn das
Antrag Windthorst an
erste Etappe zum voll
Staat. Man würde
wieder zu stärken in
der Maigesetze funditu
Anträgen hoffen Sie,
erblicken sollen? Nein,
noch nicht groß genug.
Seite her eingesehen w
Ende zu führen. Woll
wir würden unsere Reg
römischen Kurie stei
beigelegt, nein, nach
wieder aufleben, und
sein würde, gezwunge
nischeren Mitteln zu
Maigesetzen. Nein,
8 Jahre umsonst füh
werden, und man sel
möglich ist, gegen D
sam diesen Kampf
bald man in Rom
auch uns dazu berei
Kirchenstreit? Nur
habt hat über die
tums in Deutschlan
des ganzen Kampfes
Kampfes zwischen K
geschlagen haben i
man es anerkennen

Dortmunder Zeitung

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Sonntags-Beilage: **„Für Haus und Hof“**, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 M. 25 ₰.

Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Chemnitz, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein & Vogler: Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Erfurt, Genf, Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien ꝛc. G. L. Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berlin, Amsterdam, Paris ꝛc. Invalidendank: Berlin, Dresden, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frankfurt a. M.

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 ₰.

Anzeigen-Annahme:
Adolf Steiner: Hamburg. A. Rolef: Münster. C. Marowsky: Minden. Carl Schüssler: Hannover. E. Schlotte: Bremen. W. Thienes: Elberfeld. K. Thiffon: Barmen. Bernh. Arndt: Berlin. Julius Barck & Co.: Halle a. Saale. D. Frenz: Mainz. Leo Frank: Köln. Joh. Nootbaar: Hamburg. Rotter & Co.: Wien. G. D. Baedecker: Essen. G. Butz: Hagen. R. Wichelhofen: Iserlohn. Witten: C. L. Krüger

54. Jahrgang.

№ 27. **Beilage zur „Dortmunder Zeitung“ (Schluß des Landtagsberichts vom 26. Januar etc.)**

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

* Berlin, 26. Jan.

(Schluß.)

Abg. v. Bennigsen: Der Herr Minister ist dem Vorredner nicht auf das ganze Gebiet des Streites zwischen Staat und Kirche gefolgt, und ich glaube mit vollem Rechte, da der Antrag schon in verschiedenen Stadien abgelehnt ist. Wir haben auch heute keine Veranlassung, alle die von uns seit sieben Jahren durchgemachten Phasen des in Rede stehenden Kampfes hier von neuem zu beleuchten. Wenn sich etwas seit einem halben Jahre geändert hat, so ist es das, daß durch den Artikel 5 des Gesetzes vom 14. Juli dem qu. Notstande bis zu einem gewissen Grade abgeholfen werden kann, und es war interessant, von dem Herrn Minister zahlenmäßig zu erfahren, inwieweit diese Abhülfe seitdem schon eingetreten ist. Ich glaube, das Land wird diese Wirkung mit hohem Interesse verfolgen. Wenn der Abg. Windthorst diesen Antrag aber heute wiederholt, so begreife ich das von seinem Standpunkt aus sehr wohl. Die Bewegung der katholischen Massen muß unterhalten werden; es ist dies Ihre Pflicht, so lange Sie den Kampf zwischen Staat und Kirche noch für notwendig halten. Ja es scheint mir dies um so nötiger, als Sie die Massen seit einigen Jahren haben ermatten lassen, und Sie sie jetzt desto kräftiger wieder aufzufrischen haben. — Was den Gegenantrag der Konservativen betrifft, so kann ich und meine Partei denselben nicht annehmen, denn er ist unklar und daher unverständlich; eine so mangelhaft motivirte Tagesordnung können meine Parteifreunde nicht annehmen, und ich glaube, es wird sich überhaupt eine Mehrheit für die Annahme dieses Antrages nicht finden lassen. — Nach Art. 5, der, wie ich übrigens nicht unerwähnt lassen darf, erst durch die Mehrheit dieses Hauses in das Gesetz gebracht ist, in dem er sich nach der Regierungsvorlage nicht befand, können die dort bezeichneten Amtshandlungen nur von gesetzlich angestellten Geistlichen vorgenommen werden, während der Abg. Windthorst heute verlangt, daß auch die nicht angestellten Geistlichen diese Amtshandlungen sollen vollziehen dürfen. Aber Sie werden doch zugestehen, daß gerade der wesentliche Teil der Amtshandlungen der katholischen Geistlichen das Messelesen und Sakramentespenden ist, und wenn der Staat ihnen dieses Recht vorbehaltlos zugesteht, so greift er in seine eigenen Rechte hinein, die er sich seit Jahrhunderten in bezug auf die Kontrolle der Geistlichen vorbehalten hat. Daß der Staat Preußen das thun wird, nachdem er zu den Maigesetzen genötigt war, das werden Sie doch nicht glauben. Daß er zugestehen wird, daß Geistliche, die Ausländer sind, ungestört geistliche Amtshandlungen in Preußen vornehmen können, daß ferner auch abgesetzte Bischöfe die Firmung der Kinder und dergleichen vollziehen dürfen, daß richterlich entsetzte Geistliche Amtshandlungen vornehmen können in demselben Ort, wo sie entsetzt sind — das werden Sie doch nicht glauben! Das ist ein Zustand, den ein Staat, der einen so schweren Kampf zu führen einmal unternommen hat, nicht zulassen kann. Der Abg. Windthorst ist der Meinung, daß alles, um diesen Kampf zu schlichten, geschehen muß durch die Nachgiebigkeit der Staatsregierung. Ich habe schon früher gesagt, daß ich von den ernsten und schweren Gefahren dieses Kampfes für Staat und Kirche vollkommen überzeugt bin, und werde es als ein Glück begrüßen, wenn es möglich sein sollte, daß dieser Kampf beigelegt wird. Aber wenn Sie meinen, daß dieser Kampf nur beigelegt werden kann dadurch, daß der Staat sich den Forderungen der römischen Kirche unterwirft, dann wird er nie beigelegt. Wir sind der Meinung, daß die römische Kurie sich Preußen und Deutschland gegenüber ihrerseits im wesentlichen auf den Standpunkt begeben sollte, den sie früher zu Preußen und Deutschland und in vielen anderen europäischen Ländern eingenommen hat und teilweise noch einnimmt. Von diesem Augenblicke an wäre der Friedensschluß möglich und von diesem Augenblicke an werden Sie die Mehrheit des Hauses bereit finden, ein Abkommen zu treffen, bei welchem Staat und Kirche bestehen können. Bis dieser Moment eingetreten ist, können wir nur auf unserm Standpunkte beharren. — Dann sind wir hingewiesen worden auf die Bereitwilligkeit des Papstes. Allerdings, es existirt ein Schreiben des Papstes an den Erzbischof Melchers, worin er seine Geneigtheit zur Anzeigepflicht dokumentirt. Ich lasse aber ununtersucht, auf welche formelle Veranlassung diese Konzession wieder zurückgezogen worden ist, denn er hat den Inhalt des Schreibens so interpretirt, daß diese Konzession dadurch allen Wert verloren hatte! (Sehr richtig! links.) Es kann nicht schwer sein zu erkennen, auf welcher Seite sich jetzt die größere Bereitwilligkeit findet, den Streit beizulegen. — Wollten wir jetzt auf den Antrag Windthorst eingehen, was wäre dann die Folge? In dieser Hinsicht ist der Abg. Windthorst nicht ganz offen, vielleicht auch nicht ganz so deutlich gewesen wie im Sommer. Er hat zweimal gesagt: „Für jetzt, in der Gegenwart, stelle ich nur diese Forderungen, welche der Antrag enthält.“ Im Sommer hat er denselben Gedanken noch deutlicher ausgedrückt bei der dritten Lesung am 28. Juni. Damals sagte er: „Ich verschweige auch heute nicht, daß man in Deutschland nicht eher zur Ruhe kommt, als bis die Maigesetze funditus — um den Ausdruck des Herrn Kultusministers zu gebrauchen — beseitigt worden sind.“ Diese Worte sind in dem stenographischen Bericht von ihm absichtlich noch unterstrichen worden! Und dann fährt er fort: „Aber für jetzt hätten wir die Vorlage nach Annahme unserer Verbesserungsvorschläge akzeptirt“. Also, m. H., welche Perspektive eröffnet sich für uns und für die Staatsregierung! Wenn das Haus so schwach sein wollte, den Antrag Windthorst anzunehmen, so wäre das nicht als die erste Etappe zum vollständigen Siege der Kirche über den Staat. Man würde diesen Sieg ausnutzen, um die Masse wieder zu stärken in dem Gedanken, daß die Abschaffung der Maigesetze funditus wieder erfolgen wird. Mit solchen Anträgen hoffen Sie, daß wir darin ein Friedensbedürfnis erblicken sollen? Nein, hier ist das Friedensbedürfnis offenbar noch nicht groß genug. Ich hoffe aber, daß endlich von anderer Seite her eingesehen wird, wie notwendig es ist, diesen Kampf zu Ende zu führen. Wollten wir jetzt in die Maigesetze eingreifen, wir würden unsere Regierung schwächen und die Ansprüche der römischen Kurie steigern und damit wäre der Kampf nicht beigelegt, nein, nach wenigen Jahren würde derselbe Streit wieder aufleben, und der Staat würde, weil er dann schwächer sein würde, gezwungen sein, den Kampf mit noch viel drastischeren Mitteln zu führen, als mit diesen sogenannten Maigesetzen. Nein, wir haben diesen Kampf nicht 7 oder 8 Jahre umsonst führen wollen. Jetzt, wo die Massen schwach werden, und man selbst in Rom eingesehen hat, daß es nicht möglich ist, gegen Deutschland und andere Staaten gemeinsam diesen Kampf fortzuführen, sollen wir nachgeben? Sobald man in Rom bereit ist, Frieden zu schließen, wird man auch uns dazu bereit finden. Woher stammt denn der ganze Kirchenstreit? Nur aus dem Groll, den man in Rom gehabt hat über die Einrichtung eines evangelischen Kaisertums in Deutschland (Beifall). M. H., da liegt der Kern des ganzen Kampfes. Hier liegt die eigentliche Wurzel des Kampfes zwischen Kirche und Staat. Je fester diese Wurzeln geschlagen haben im Laufe dieser Jahre, desto mehr wird man es anerkennen müssen, wenn wir doch zum Frieden geneigt sind, und ich denke, es wird trotzdem die Zeit kommen, daß man in Rom nicht anders kann, als die Existenz dieses evangelischen Kaiserreiches anzuerkennen; diesen Moment wollen wir erwarten, und dann werden Sie uns auch zum Friedensschlusse bereit finden. (Lebhafter, lang andauernder Beifall.)

Abg. Frhr v. Schorlemer-Alst: Der Herr Vorredner sagte, die Errichtung eines evangelischen Kaisertums in Deutschland habe für Rom den Anlaß zum Kampf gegeben. Ich erkläre das für eine historische Unwahrheit, ich verlange von ihm den Beweis dafür, daß Rom der Erste gewesen, der diesen Kampf angefangen hat. Der Minister fragt, warum wir heute den Antrag, der doch schon einmal abgelehnt sei, wieder eingebracht hätten. Nun, weil wir glauben konnten, daß in diesem Hause doch, wenn wir ihn immer und immer wieder einbringen, einmal das Gerechtigkeitsgefühl siegen werde. Wir haben damals gegen das Gesetz gestimmt, weil wir nicht dafür stimmen können, daß sich die Kirche dem Staate unterordnen solle. (Sehr richtig!) Der Minister erkennt selbst heute noch an, daß 3 Proz. aller Pfarreien der regelmäßigen Seelsorge entbehren. Es kommt dabei aber auch noch darauf an, was man unter „regelmäßiger Seelsorge“ versteht. Wenn man dem Abg. Petri folgen will, so findet man vielleicht, daß ein Mangel an regelmäßiger Seelsorge überhaupt nicht mehr existirt. Was ist aber für den Katholiken Bedürfnis? Wenn alle 14 Tage ein katholischer Geistlicher nach einem Orte hinkommt und eine Predigt hält oder Messe liest, so ist doch damit das Bedürfnis der gläubigen Seelen gewiß nicht erfüllt; das ist auch nicht einmal der Fall bei den Altkatholiken. Ehe wir aber den Staat bitten: komm und schlage uns völlig nieder, da leiden und dulden wir lieber in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Herr v. Bennigsen sagte, für ihn sei der Zweck des Antrages ganz klar; er wolle weiter nichts als die Masse aufreizen. Nun, meine Herren, was das betrifft, so glaube ich, daß die Liberalen eine Auffrischung der Massen weit nötiger brauchen, als wir und daß dem Abg. v. Bennigsen angesichts der Wahlen das Herz mehr schlägt als uns. Ich habe mir bei seinen Worten gleich gedacht: Na, es sucht doch Keiner den Andern hinter dem Ofen, wenn er nicht selber dahinter gesteckt hat. — Die Spendung der Sakramente, meine Herren, ist eine rein kirchliche Handlung, und wer diese beschränkt, stellt sich damit auf den Standpunkt des alten ommipotenten Roms oder der Revolutionsmänner von 1789. Ich erinnere daran, daß am 9. Dezember v. J. der Abg. Grumbrecht gesagt hat, das Richtige wäre, uns alle zu dezimiren, wie die Soldaten einer renitenten Armee! Meine Herren, das schmeckt allerdings etwas nach Revolver, aber ich weise darauf hin, daß bei diesen Worten keinerlei Mißfallenskundgebungen laut geworden sind. Was wäre dagegen geschehen, wenn so etwas bei der Judendebatte gegen die Juden geäußert worden wäre! — Daß die Partei Bennigsen sich an den Fürsten Bismarck anklammert, ist ja bekannt. Die Gründe sind sehr einfach. Für den Staat ist der Kulturkampf eine Machtfrage, für die Liberalen war es ein Kampf gegen die Konfessionen, im weiteren gegen die christliche Anschauung überhaupt. Daß das so überhaupt nicht weiter gehen konnte, ohne Gefahr für den Staat, lag auf der Hand, und deshalb mußte der Kultusminister Falk gehen und Herr von Puttkamer kommen. Aber für uns Katholiken ist Herr v. Puttkamer nicht gekommen, nur soweit der Staat dabei gefährdet ist, hat der Kulturkampf aufgehört, im übrigen besteht alles fort. Wir haben ja erst kürzlich gehört von dem Kuratus Krahl in Schlesien, aus welchen nichtigen Gründen man den Mann abgesetzt hat. Im übrigen sind die Gehälter der Geistlichen und viele andere gesperrt nach wie vor. Aber, daß diese Zustände noch so sind und nicht geändert sind, ist auch nicht Schuld des Kultusministers, sondern des Reichskanzlers. Er kann die Sachen ändern, und da er es nicht thut, so ist er an der Fortdauer dieser Zustände schuld. Wo ist der Staat denn Rom entgegengekommen? Die Verhandlungen sind urplötzlich abgebrochen worden, das ergiebt der Depeschenwechsel, der veröffentlicht worden ist. In diesen Verhandlungen wurde einfach verlangt ein vollständiges Zusammengehen des Zentrums in politischen und wirtschaftlichen Dingen mit der Regierung; also eine vollständige Selbstentrichtung unsererseits. Aber das katholische Volk kennt den Schützen, der seine Rechte durchlöchert hat, und es sucht keinen anderen. Was die Einigung aller im Kampfe gegen den äußeren Feind hergestellt hat, hat dieser Kampf im Innern wieder zerrüttet. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Religion im Volke hat sehr nachgelassen. Ich habe den Herrn Kultusminister schon vor Jahren gewarnt vor den Heidenkindern und er hat schon den Erlaß geben müssen, daß die ungetauften Kinder katholischer Eltern katholischen und die ungetauften Kinder evangelischer Eltern evangelischen Religionsunterricht empfangen sollen. Wie denkt sich denn der Herr Minister ungetaufte Christen? Er konnte sie von der Taufe entbinden, aber sie nicht wieder zu Christen machen. (Sehr wahr!) — Und die Kehrseite der Medaille des Kulturkampfes? Es war doch auffallend, daß, als zuerst die Judenpetition im Lande zirkulirte, sofort eine Erklärung der sogenannten Notabeln von Berlin und hier im Hause eine Interpellation folgte. Wo waren denn diese Notabeln, als den über 8 Millionen Katholiken alle Rechte genommen und ihre Orden und Geistlichen ausgetrieben worden? Wo waren sie, als man ein Verfassungsrecht aufhob, welches den Katholiken ihre heiligsten Rechte garantirte? haben Sie da das Wort erhoben? Nein, Sie haben mitgeholfen, den Katholiken ihr Recht zu verkürzen. Es heißt in dieser Notabeln-Erklärung u. a: Die Judenverfolgung ist eine Schmach für die deutsche Nation! Das sehe ich zwar nicht, aber ich glaube und sage mit viel größerem Recht: Die Katholikenverfolgung ist eine Schande für die deutsche Nation. (Beifall im Zentrum.) Die Juden in Schutz nehmen und die Katholiken verfolgen, das ist ein Zustand, bei dem das Vaterland den allergrößten Schaden leidet. Wie wollen Sie die große soziale Gefahr beschwichtigen, wenn Sie den kirchlichen Glauben, den wir im Volke haben, lahm legen und niederhalten. Ich bitte, nehmen Sie unsern Antrag an, es ist das Geringste, was Sie thun können zum Heile unseres Vaterlandes. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Schmidt (Sagan): Der heutige Antrag des Zentrums soll wieder den herrschenden kirchlichen Notstand darthun. Aber die Schnelligkeit, mit der dieser erst abgelehnte Antrag bereits wiederholt ist, läßt doch wohl vermuten, daß noch ein anderer Grund bei der Wiedereinbringung mitgespielt hat. Das Juli-Gesetz vom vorigen Jahre ist vom Lande ganz richtig aufgefaßt worden, nicht als ein Zeichen der Schwäche des Staates, sondern daß wir, im Besitze der Macht, doch bereit sind, die Hand zum Frieden zu bieten. Wir haben nun jetzt ein neues Votum abzugeben im Hinblick auf den Notstand des katholischen Volkes, den ja auch wir tief beklagen; aber wir kommen auch heute zu keinem anderen Resultat als früher. Der preußische Staat verlangt von Rom nichts weiter, als was dieses allen anderen Staaten längst zugestanden hat. — Wenn Rom nachgiebt, so vergiebt es sich also gar kein Recht, während, wenn Preußen nachgiebt, dies in hohem Maße der Fall ist. Will man das Sakramentespenden und das Messelesen nachlassen, so hätte es gar keinen Wert mehr, noch auf der Anzeigepflicht bestehen zu wollen. — Darin kann auch der Hinweis des Abg von Schorlemer auf die Gefahr der Sozialdemokratie nichts ändern, der Hauptträger der christlichen Idee ist der Staat, und die Kirche fühlt wohl von selbst, daß er nicht die Aufgabe haben kann, sie zu vernichten, und die Kirche, die ihn unterstützt, zu untergraben. Darüber glaube ich das Urteil getrost der katholischen Bevölkerung überlassen zu können. — Wir können für den Antrag der Konservativen ebensowenig als für den des Abgeordneten Windthorst stimmen, zumal der erstere auch nach unserer Meinung sehr ungenügend motivirt ist.

Abg. v. Helldorf: Ich muß zunächst erklären, daß ich hier nur meine eigene Ansicht vertrete. Ich halte die Darlegung meiner Ansicht aber für notwendig, weil ich unter denen, die sich für die Sache gemeldet haben, denn doch in gewisser Beziehung einen festen Schritt machen möchte. Ich meine, daß wir auf allen Seiten des Hauses, mit Ausnahme des Zentrums natürlich, darüber einig sein sollten, daß kein preußischer Staatsmann, in irgend welcher Form, der Kirche ein Recht zugestehen kann, bestimmend einzuwirken auf das Maß, welches der Staat der Kirche auf Grund des bestehenden Kirchenrechts einräumen kann. Auf dieser linken Seite des Hauses sollten wir darüber einig sein, daß der moderne Staat nicht nur die Freiheit des Bekenntnisses, sondern auch die Freiheit der Religion gestatten müsse, soweit solche nicht gegen das öffentliche allgemeine Recht verstößt. Das ist ein alter liberaler Grundsatz! (Beifall im Zentrum.) M. H., ich will nun nicht untersuchen, wie es gekommen ist, daß man auch auf der liberalen Seite dieses Hauses von diesem Grundsatze mehr oder weniger weit abgewichen ist; (Widerspruch links, — Hört, hört! im Zentrum,) wie es gekommen ist, daß mancher liberale Mann geglaubt hat, von diesem Grundsatze abweichen zu müssen. Ich frage nun, haben die Bestimmungen, die uns heute vorliegen, den Zweck erreicht, den wir erreicht haben könnten? Und warum haben sie ihn nicht erreicht? Sie konnten doch nur den Zweck haben, daß man einmal die Kurie zwang, die Staatsgesetze anzuerkennen, indem man sie nach und nach aller ihrer Organe beraubte. Haben wir diesen Zweck erreicht? Nein meine Herren, ich glaube sagen zu müssen, daß durch die betr. Bestimmungen gerade die Kurie in die Lage gesetzt worden ist, den Kampf in Feindesland zu führen. Wir haben ja alles verjucht, haben dem katholischen Geistlichen sogar den Polizeidiener vor die Thüre gestellt, um dieselben müde zu machen, und indem man selbst den Priester aus der Mitte des Volkes wegnahm, dem Volke zu zeigen, daß der Staat mächtiger sei als die Kirche. Haben wir diesen unseren Zweck erreicht? Ich glaube auch, nein. Indem wir vermeinten, mit polizeilichen Mitteln Zustände ändern zu wollen, die sein Jahrhunderten im Herzen unserer katholischen Mitbürger leben, da haben wir vergessen, daß wir deutsche Katholiken und deutsche Priester vor uns haben, und haben vergessen, daß wohl die Mehrzahl des Volkes mit Hammer und Pflug umzugehen versteht, aber nicht zu unterscheiden vermag zwischen dem Oberhaupte einer Kirche und dem Feinde des Staates! Ich glaube, wenn wir denselben juristischen Scharfsinn, der seiner Zeit angewendet worden ist, um immer wieder eine neue Lücke zu finden und zu schließen, darauf angewendet hätten, den Unterschied zu finden zwischen dem Beamteten des Staates und dem der Kirche, dann hätten wir die heutige Erbitterung nicht zu beklagen gehabt. (Beifall im Zentrum.) Ja, m. H., es ist ein saures Stück Arbeit für einen Liberalen, in diesem Kampfe mit dem Zentrum zu gehen, und über den erbittertsten Feinden der liberalen Sache selbst Toleranz zu predigen, gegen Leute, die intolerant waren gegen die liberale Sache. Ich kann mich aber nicht mit dem Gedanken vertrauter machen, daß wir nicht das meiste Interesse an dem Frieden mit unsern Mitbürgern, statt mit Rom haben sollten. Ich will nicht untersuchen, ob die Darstellung des Zentrums oder die der Regierung die richtigere ist — ich glaube, daß die letztere der Wahrheit am nächsten kommt — aber wenn man im Laufe der wenigen Jahre immer neue Fälle erlebt hat, wo vergeblich meilenweit nach einem Geistlichen geschickt wird, dann verweise ich den Verletzten nicht nach Rom, sondern wende mich an die gesetzgebende Gewalt und sage, hier muß Abhülfe geschehen! (Bravo! im Zentrum.) Wenn Sie den katholischen Priestern das Messelesen verbieten wollen, so drängen Sie die meisten Katholiken immer mehr in die Hände derer, die da sagen: Diese Gesetze haben nur den Zweck, Euch Euren Glauben zu nehmen! Ich verkenne nicht, wie schwer es ist, ein Wort der Umkehr auszusprechen, aber im öffentlichen Leben gilt es nie als ein Zeichen der Schwäche, einen Fehler, den man gemacht hat, einzusehen und die Konsequenzen davon zu ziehen. (Bravo! im Zentrum.) Was nun den Antrag anbetrifft, so ist ja sein Schicksal vorauszusehen. Ich halte aber dafür, daß Handlungen, die rein kirchlich sind, nicht mit Strafe belegt werden sollten, und ich denke von dem Patriotismus unserer preußischen Priester zu gut, als daß ich fürchten sollte, es könnte bei diesem Kampfe auch nur um ein Jota verloren gehen. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Holtz: Ich muß bekennen, daß es uns recht schwer geworden ist, die Ablehnung des Antrages Windthorst zu beantragen. Die Herren verlangen augenscheinlich nichts als das Recht der Ausübung ihrer kirchlichen Rechte. Aber ist denn nicht jede Ausübung eines Rechtes an eine gewisse Form gebunden gewesen? Was für ein heilloser Zustand würde nicht entstehen, wenn sich die Kirche nicht mehr nach den Gesetzen des Staates richten wollte? Das ist der Grund, weshalb wir motivirte Tagesordnung vorschlagen, und daher bitten wir auch Sie, diesen unseren Antrag anzunehmen.

Abg. Dr. v. Stablewski: Es ist lange her, daß wir so wohlthuende Worte in dem Kirchenstreite in diesem Hause gehört haben, wie die des Abg. v. Helldorf, und ich begrüße sie mit Wärme als das erste Zeichen einer sich Bahn brechenden besseren Erkenntnis. Wir haben ein Gesetz, welches jedem Katholiken die Spendung der Heilsmittel, die seine Religion ihm vorschreibt, gewährleistet; aber kann denn dieses Gesetz noch erfüllt werden? wird nicht mit jedem dahinsterbenden Geistlichen die schmerzlichgefühlte Lücke für das katholische Volk immer größer? Können Sterbende getröstet, Kinder getauft werden, wenn der nächste Pfarrer 6—8 Meilen weit entfernt wohnt? Es ist vorgekommen, daß die Gläubigen beim heiligen Osterfeste, wo doch jeder das heilige Abendmal genießen will, 6—8 Stunden in der Kirche haben auf den Geistlichen warten müssen, ohne einen Bissen gegessen zu haben, weil der Geistliche von einem Sterbenden zum anderen gerufen wurde. (Redner legt eine Karte vor, aus welcher zu ersehen ist, daß auf 8 bis 12 Meilen in der Runde zuweilen kein Pfarrer vorhanden ist.) Da sollte man doch meinen, daß ein Antrag, wie der des Abgeordneten Windthorst allen Parteien nur höchst willkommen wäre, und die Gründe, die der Abg. Holtz dagegen vorgebracht hat, zerfallen angesichts solcher Thatsachen in nichts. (Redner charakterisirt hierauf die Art und Weise, in welcher Geistliche am Ausüben ihres Amtes verhindert worden sind, als eine zuweilen recht brutale.) Um ein stilles Messelesen in Gegenwart einer einzigen Person sei ein Monstreprozeß gegen 120 Personen ins Werk gesetzt worden. Sie sind verurteilt worden. Bei den Wilden würde man Nachsicht geübt haben. Solche Zustände haben auch einmal in England geherrscht. Wollte man den Versuch machen, sie heute wieder einzuführen, jedem Engländer würde die Schamröte ins Gesicht steigen. (Lebhafter Beifall im Zentrum.) Man hätte doch aus den Erfahrungen der Geschichte Nutzen ziehen sollen. Statt dessen sehen wir, wie auch nach dem Erlaß des Junigesetzes einem Geistlichen der Prozeß gemacht wird, weil er das Kind seines Bruders getauft hatte, die Folgen bleiben nicht aus. Es kommt vor, daß die jungen Leute meilenweit gehen müssen, um Religionsunterricht zu empfangen. Eine weitere Folge ist das Ueberhandnehmen der Gottlosigkeit und Immoralität, welche sich in einer überraschend hohen Zahl der Schwurgerichtsprozesse kundgiebt. Redner protestirt gegen die Maigesetzgebung auch im Namen seiner Landsleute, deren religiöse Rechte durch staatliche und landesherrliche Versprechungen garantirt worden seien. Das Wort der Könige sei nur ein leerer Schall, wenn es in der stillen Voraussetzung gegeben worden sei, es nicht zu halten. Selbst Rußland hat sich überzeugt, daß die Knechtung der Gewissen dem Lande zum Unsegen gereicht, möge bei uns dieselbe Ueberzeugung sich Bahn brechen, geschieht dies nicht, so können wir die Folgen nicht verantworten. (Lebhafter Beifall im Zentrum und bei den Polen.)

Abg. Dr. Virchow: Nach dem Erlaß des Gesetzes vom Juli würde ein Rekurs an den Minister genügen, um Härten der Maigesetze abzuschwächen. Wir können hier doch nicht über einzelne Fälle zu Gericht sitzen, damit verschärfen Sie nur die Lage. Als wir die Maigesetzgebung gaben, gingen wir von dem Zwecke aus, eine gesetzgeberische Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche vorzubereiten. Auf diesem Boden stehen wir noch heute. Der Standpunkt des Zentrums, der Konservativen und der Regierung ist dagegen der des Allgemeinen Landrechts, den Geistlichen der Kirche eine privilegirte Stellung zu geben, während wir in den Beamten der Kirche auch Beamte des Staates erkennen. Für diesen Gedanken sind wir auch hinsichtlich der evangelischen Kirche eingetreten, denn wir wollen weder eine katholische, noch eine evangelische Staatskirche. Wir haben die Regierung in ihrem Kampfe unterstützt, weil wir hofften, daß wir endlich zu einer einheitlichen Gesetzgebung auf diesem Gebiete kommen werde. Von diesem Standpunkte aus können wir uns auch für den konservativen Antrag nicht erklären, der auch formell eine etwas eilige Abfassung erkennen läßt, nicht die sorgfältige und gefeilte Redaktion des Antrags Minningerode (Heiterkeit). Der erste Satz enthält eine Anerkennung der Beschwerden des Zentrums, Sie hätten nun eigentlich zu einem anderen Schlusse kommen sollen, statt dessen wollen Sie Uebergang zur Tagesordnung. Daß wir von der linken Seite kein Interesse an dem Fortbestehen des Kampfes haben, will ich Ihnen gern bezeugen, wir leiden darunter ebenfalls, und am wenigsten sind wir für den unfertigen Zustand, in dem wir uns zur Zeit befinden. Als unbefangener Beobachter kann ich nur sagen, daß es in diesem unfertigen Zustande, wo die Willkür der Beamten maßgebend ist, nicht weiter gehen kann. Ich teile auch nicht die Ansicht des Abg. v. Bennigsen, daß die Kurie nachgeben werde. Die Kurie giebt überhaupt nicht nach, es ist ein vertragsmäßiges Verhältnis mit ihr nicht möglich. Sie geht stets über die Konkordate hinaus (Widerspruch im Zentrum), sie hält sie nicht. (Rufe im Zentrum: umgekehrt) Na, m. H., einer hält sie nicht (Heiterkeit), der Weg der Konkordate ist also nicht zu empfehlen. Es bleibt nichts weiter übrig, als ein allgemeines, auf dem Rechtsboden stehendes Kirchenrecht zu geben. Haben wir dies, so können wir den einzelnen Religionsgenossenschaften weitergehende Konzessionen gewähren, als es jetzt möglich ist. (Rufe: Verfassung.) Ja, diese Verfassungsartikel sind zu einer Zeit gegeben, wo das Kultusministerium unbewacht war. (Heiterkeit.) Wir sind dann mit einer Unsumme von Klöstern und Mönchen überschwemmt worden, so daß es schließlich ungemütlich wurde. Die Bemerkungen dürften genügen, um unsere ablehnende Stellung zu rechtfertigen. (Heiterkeit) Wenn Herr von Helldorf den Freimut gehabt hat, anderer Meinung zu sein, als wir, so kann ich dies nur anerkennen. Ich gebe ihm aber zu bedenken, daß man Strafbestimmungen auf der einen Seite aufhebt, sie aber auf der andern bestehen läßt. Wir müssen doch aus unserer Stellung gewisse Konsequenzen ziehen. Hält man daran fest, daß die Gesetze wirklich schlecht sind, so hebe man sie ganz auf. So lange aber die Unbotmäßigkeit des katholischen Klerus fortdauert, können wir ihm nicht noch Konzessionen machen (Unruhe im Zentrum). Ein dunkler Drang des Humanismus kann nicht genügen, um eine solche Gesetzgebung zu beseitigen. Wer soll denn alle diese Dinge regeln? sollen wir mehrere Kultusminister haben? Ich wünschte, wir hätten gar keinen Kultusminister, sondern einen konfessionslosen Justizminister, der dahin wirken müßte, eine Gesetzgebung zu schaffen, welche eine Regelung dieser Verhältnisse herbeiführte. (Beifall links).

Die Generaldiskussion wird hierauf geschlossen.

Zu einem Schlußwort erhält das Wort der Antragsteller

Abg. Dr. Windthorst: Wenn es der Minister auffällig findet, daß ich einen abgelehnten Antrag wiederhole, so ist dies nichts wunderbares, sondern in der Praxis begründet. Dieser Antrag wird so oft kommen, als es die Geschäftsordnung zuläßt: gutta cavat lapidem ꝛc. Ich freue mich auch, daß die Presse sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, die katholische sowohl, wie der andersgläubigen, unter diesen in dem „Reichsboten“, der „Frankfurter Zeitung“, den demokratischen Blättern Süddeutschlands, welche von der Freiheit einen besseren Begriff haben, als diejenigen Männer, welche sich hier als Vertreter derselben ausgeben. Diesen Kundgebungen gegenüber, bitte ich den Minister, seine Meinung recht bald zu ändern, er würde sonst von der öffentlichen Meinung weggeschwemmt werden. (Widerspruch rechts und links.) An meinen statistischen Angaben halte ich so lange fest, bis sie widerlegt sind. — Die meinigen beruhen zwar auf privaten Mitteilungen, sie scheinen aber zuverlässiger als die ministeriellen, auf Informationen der Bürgermeister beruhende. Aber auch in dem Grade, wie ihn der Herr Minister darstellt, ist der Priestermangel ein trauriger. Der Herr Minister hat uns dann gewarnt, Sturm zu laufen gegen die Gesetze, es würde uns doch nichts helfen. Nun, ich bin mit dem Resultate desselben in der heutigen Diskussion wohl zufrieden. Den Schluß der Rede des Herrn Ministers, welcher das Juligesetz als die Basis einer weiteren Verständigung erklärt, begrüße ich mit Freuden. Ich will meinen Dank nicht weiter ausdehnen, es wäre dies nicht opportun, aber ich sage: ich habe den Herrn Minister verstanden. (Heiterkeit.) Ich habe Grund mich zu freuen über die Resultate der heutigen Diskussion, denn es hat ein Mann den Mut gehabt, gegen den liberalen Rink Front zu machen und ihn zu durchbrechen. Dieser Ruf wird im deutschen Vaterland vernommen werden, und seien Sie versichert, bei der großen Majorität des deutschen Volkes einen besseren Anklang finden, als die Rede Bennigsens. Der Herr v. Helldorf ist für den wahren Liberalismus eingetreten, welcher nicht negirt, sondern aufbaut. Herr v. Bennigsen hat meinem Antrag einen agitatorischen Zweck unterlegt. Warum nehmen Sie dann den Antrag nicht an? (Heiterkeit, sehr gut!) Die agitatorische Kraft des Antrages liegt nicht in seiner Annahme, sondern in seiner Ablehnung. Wir werden auch nicht mutlos werden, wenn die bisherigen Zustände weiterbestehen. Wir werden au

Zur Heimat.
Beilage der „Dortmunder Zeitung“.

sollten, oder die von Irland. Sollte Herr v. Bennigsen dies nicht glauben, dann bitte ich ihn mit mir nach Köln und Münster zu kommen. (Große Heiterkeit.) Er hat dann auf das evangelische Kaisertum hingewiesen. Dieses evangelische Kaisertum haben wir gar nicht; wir haben einen ehrwürdigen deutschen Kaiser evangelischer Konfession. Wissen Sie denn gar nicht, daß es ein Mann aus dem Zentrum war, Reichensperger, welcher für das deutsche Kaisertum plaidirt hat? (Rufe: Nationalverein!) Der Nationalverein war eine vagabondirende Vereinigung (stürmische Heiterkeit). Damals handelte es sich um eine ordentliche Vertretung. Weiter hat ein katholischer König für das Kaisertum plaidirt, der König von Baiern. Und da wollen Sie kommen und sagen, wir wären gegen das evangelische Kaisertum? Möge man uns hierfür Beweise geben. Indessen will ich dem Abgeordneten Bennigsen für einen guten Gedanken alle schlechten verzeihen, denn auch er hat den Frieden gewünscht. Der Abgeordnete Virchow hat Trennung der Kirche vom Staate gefordert, er hat aber nie etwas bestimmtes formulirt. Er liegt mit seinen Kollegen an der Krankheit der Professoren schwer darnieder; er ist von einem Haß gegen alles, was die christlich-positive Religion berührt, angesteckt. Die Maigesetze sind von Professoren ausgebrütet und genährt, auch von Professoren genossen. (Große Heiterkeit.) Diese sind schlimmer als die ersteren, denn die Kopie ist nie so gut als das Original. (Erneute Heiterkeit.) Von der linken Seite haben wir wenig zu erwarten, um so mehr freue ich mich über die Resolution der Konservativen, welche einstimmig gefaßt worden ist. Aber ich hätte gewünscht, daß dieselben die praktische Konsequenz ihrer ersten Sätze gezogen und für meinen Antrag stimmten, um endlich den Frieden anzubahnen. Die Sezessionisten scheinen diesen nicht zu wünschen. Was haben dieselben denn heute geleistet? Gar nichts! (Bewegung.) Daß wir den Frieden aber bedürfen, ist von keiner Seite bestritten worden. Lehnen Sie unseren Versuch zum Frieden ab, dann würden wir allerdings dahin kommen, daß, wenn die ganze Hierarchie zerstört ist, die Missionäre nach Preußen kommen, wie sie jetzt nach Japan und China kommen. (Große Heiterkeit) M. H.! Die jetzige Regierung von China und Japan ist in religiösen Dingen liberaler, als Preußen. Ich will mit meinem Antrage weiter nichts, als den vorhandenen Notstand in irgend welcher Weise mildern, bis zu dem Zeitpunkte, wo es gelingen wird, dem Kulturkampf definitiv ein Ende zu machen. An uns soll es nicht fehlen. Aber hüten Sie sich davor, daß man im deutschen Lande glaubt, die protestantische Majorität wolle die kath. Minorität unterdrücken. (Beifall im Zentrum.)

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abg. Virchow, Meyer (Breslau) und Stöcker. Hiermit ist die erste Lesung beendet und das Haus vertagt sich bis Donnerstag 11 Uhr. Unter stürmischer Heiterkeit setzt der Präsident neben der zweiten Beratung des Antrags Windthorst noch das Viehseuchengesetz auf die Tagesordnung.

Schluß 4½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 26. Jan. [Tagesbericht.] Morgen 12 Uhr findet unter Vorsitz des Staatsministers von Bötticher eine Plenarsitzung des Bundesrats statt; auf der Tagesordnung steht u. A. auch ein Gesetzentwurf über Bestrafung der Trunksucht. — Gestern nachmittag empfing der Kaiser den Reichskanzler zu einer Konferenz. — Die „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt: Der Volkswirtschaftsrat wird am Donnerstag, den 27. d. Mts., durch den Präsidenten des Staatsministeriums, Fürsten von Bismarck, eröffnet werden. Das Unfall-Versicherungsgesetz, welches vom Bundesrat in die betreffenden Ausschüsse verwiesen ist, wird demnächst auch Gegenstand der Beratung im Volkswirtschaftsrat werden, da unter Berücksichtigung des Votums desselben die preußische Stimme im Bundesrat mit Anweisung versehen werden soll. Auch der Gesetzentwurf über die Innungen hat die Genehmigung Sr. Majestät behufs demnächstiger Vorlegung an den Bundesrat und der Beratung im Volkswirtschaftsrat gefunden. — Es wird zu verbreiten gesucht, daß dem Bundesrat wiederum vorgelegten und voraussichtlich von da aus abermals an den Reichstag gelangenden Steuervorlagen nicht ernst gemeint wären; vielmehr nur die Bestimmung hätten, zu zeigen, daß das einzige Hülfe in dem Tabaksmonopol bestehe. Offiziös wird diese Annahme auf das entschiedenste bestritten. Wenn der Bundesrat, wie zu erwarten, das Neue jene Entwürfe bestätigt, so werden seine Vertreter im Reichstage auch mit vollem Nachdruck für dieselben eintreten. — Ueber den Antrag von Bennigerode in bezug auf den Steuererlaß bringt die „Provinzial-Korrespondenz“ einen längeren Artikel, dessen Schluß also lautet: „Die Regierung ist nach wie vor der Ansicht, daß der von ihr selbst beschlagene Weg der eigentlich richtige gewesen ist; da aber eine ihr nahestehende Partei die Verhältnisse dazu angethan findet, in jener Richtung einen Schritt weiter vorwärts zu thun, da überdies eine Erhöhung der Matrikularbeiträge nicht in dem erwarteten Maße eintritt, so kann sie keinen Anstand nehmen, den in gutem Glauben und aus wahrer Rücksicht für die Bevölkerung gestellten Antrag ihrerseits zu befürworten. Es zeigt sich hier wiederum die Bedeutung des alten Sprüchwortes: „Wenn zwei dasselbe zu thun scheinen, so ist es doch nicht dasselbe.“ Die Regierung mußte mit gutem Grunde den Antrag der Fortschrittspartei, der gar nicht ernstlich gemeint war, bekämpfen, dagegen den wohlerwogenen Antrag der befreundeten Partei im Ernste in Erwägung ziehen.“

[Totengerichte.] Die Zahl der in öffentlichen Blättern ꝛc. als ausgetreten verfolgten und von den Gerichten als solche verurteilten Militärpflichtigen ist so groß, daß es angezeigt erscheint, darauf hinzuweisen, daß ein großer, wenn nicht der größte Teil dieser Militärpflichtigen schuldlos ist, da er zur Zeit der Gestellungspflicht nicht mehr am Leben war. Dieses klingt das seltsam, entspricht aber völlig der Wahrheit. Es bestand nämlich, weder für die geistlichen Standesbuchsführer, noch besteht für die weltlichen Standesbeamten die Verpflichtung, das Ableben der in ihrem Bezirke geborenen Personen im Geburtsregister zu vermerken. Versterben dieselben aber außerhalb dieses Bezirks, so erhalten die Kirchenbuchsführer nur selten Kenntnis von dem Ableben. Es ist daher massenweise in den Geburtslisten, von den Geistlichen bis zum Jahre 1892 pflichtlich, späterhin von den Standesbeamten den betreffenden Behörden einzusenden sind, als pflichtige aufgeführt, welche zur Zeit der Einsicht dieser Geburtslisten längst verstorben waren. Wenn nun die Eltern des angeblichen Militärpflichtigen noch im Bezirke des Stammrollenführers, wohnen diese Todesfälle bei hinlänglicher Aufmerksamkeit der Behörden noch ermittelt. Sind sie verzogen und ist vollends deren Aufenthaltsort unbekannt, so werden die Toten unerbittlich verfolgt. Es ist der Fall vorgekommen, daß ein Viertel der in der Stammliste als lebend aufgeführten 17jährigen nachträglich als tot ermittelt würde. Für die Folge wird dieses durch die Bestimmung im § 45 7b der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 dieser Uebelstand sich verringern, allein vorerst gewährt diese Bestimmung, weil ohne rückwirkende Kraft, so wie bisher großen Sterblichkeit der Kinder gerade in den ersten Lebensjahren keine genügende Abhülfe. Die Verpflichtung der geistlichen und weltlichen Standesbeamten, jeder Todesfall einer Person männlichen Geschlechts unter 20 Jahren in dem Geburtsregister zu notiren, beziehungsweise dem Standesbeamten des bekannten Geburtsortes mitzuteilen, werden die großen, alljährlich von den Landgerichten abgehaltenen Totengerichte vorerst nicht aufhören.

* **Artern,** 26. Jan. [Landtagswahl.] Bei der heute hier stattgehabten anderweiten Wahl von Landtagsabgeordneten für den 6. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Merseburg wurden die seitherigen Abgeordneten, Landrat a. D. von Wedell auf Piesdorf (konservativ), und der Kreisrichter a. D. Amtsvorsteher Schmidt in Oberröblingen a. d. Helme (freikonservativ), jeder mit 181 Stimmen, wiedergewählt. Die Gegenkandidaten, Prediger Richter in Mariendorf und Rentier Moritz Liebe in Artern (beide nationalliberal) erhielten 166 resp. 165 Stimmen.

* **Wiesbaden,** 26. Jan. [Die Gräfin von Hatzfeldt,] die Mutter des deutschen Botschafters in Konstantinopel, Grafen von Hatzfeldt, ist in der vergangenen Nacht gestorben.

* **München,** 24. Jan. [Verleihung.] Der König hat dem hiesigen preußischen Gesandten v. Werthern das Großkreuz des Verdienstordens der baierischen Krone verliehen, sowie dem deutschen Gesandten in Athen v. Radowitz das Großkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael und dem Legationssekretär in Athen v. Waldenburg das Komthurkreuz desselben Ordens.

Ausland.

* **Paris,** 26. Jan. [Die griechische Frage.] Die Minister haben sämtlich dem Antrag der Pforte auf Eröffnung von Verhandlungen über die griechische Frage in Konstantinopel im Prinzipe zugestimmt; man erblickt in dem Vorschlage der Pforte an und für sich ein Anzeichen dafür, daß dieselbe geneigt sei, über die Konzessionen der Note vom 3. Oktober d. J. hinauszugehen. Die Verhandlungen werden, wie bereits bekannt, nicht den Charakter einer Konferenz tragen, sondern von den einzelnen Botschaftern mit der Pforte geführt werden.

* **London,** 25. Jan. [Friede.] Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus Buenos-Ayres von heute sind zwei Regimenter chilenischer Truppen beurlaubt worden. Der chilenische und der argentinische Minister des Auswärtigen versicherten, daß der Frieden zwischen beiden Ländern als gesichert zu betrachten und daß ein vollständiges Einverständnis hergestellt sei. Der Friedensvertrag dürfte voraussichtlich, sobald der Kongreß zusammengetreten ist, unterzeichnet werden.

* **London,** 26. Jan. [Unterhaus.] Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärte der Premier Gladstone, daß die Regierung kein Kompromiß akzeptiren könne. Ueber seinen Prioritätsantrag müsse entschieden werden und nachdem dies geschehen sei, werde die Beratung der Bill Forsters morgen fortgesetzt werden. Schließlich wurde der Antrag Gladstones mit 251 gegen 33 Stimmen angenommen. Die Annahme erfolgte um 2 Uhr, also nach einer Sitzung von 22 Stunden. Die Sitzung wurde hierauf vertagt.

* **London,** 26. Jan. [Die Sitzung des Unterhauses] dauerte heute vormittag 10½ Uhr ununterbrochen fort. Die irischen Deputirten brachten immer neue Anträge auf Vertagung der Debatte ein; die Anträge wurden, einer nach dem anderen, von der Regierung bekämpft und vom Hause abgelehnt. Wann der parlamentarische Kampf enden wird, ist noch gar nicht abzusehen. Um 10 Uhr vormittag trat Parnell, welcher eben von Dublin angekommen war, ins Haus und wurde von den irischen Deputirten mit stürmischen Hochs begrüßt.

* **London,** 26. Jan. [Einzelne Teile des Tower,] welche sonst dem Publikum geöffnet waren, sind auf Anordnung des Kriegsministers geschlossen worden, aus Besorgnis vor fenischen Attentaten.

* **Petersburg,** 26. Jan. [Ein offizielles Telegramm des Generals Skobelew] aus Geoktepe vom 24. kr., abends 9 Uhr meldet: Nach blutigem neunstündigem Kampfe wurden heute alle befestigten Positionen des Feindes in Geoktepe und Denfiltepe von uns eestürmt, der Feind wurde auf der ganzen Linie geschlagen und auf einer 15 Werst langen Strecke von uns niedergemacht. Der Sieg ist ein vollständiger. Wir haben eine Masse Geschütze und Munition, sowie Lager- und Proviantvorräte erbeutet. Unser Verlust wird festgestellt, der Verlust des Feindes ist sehr groß. Unsere Truppen kämpften wahrhaft heldenmütig.

Provinzielles.

* **Dortmund,** 28. Jan. [Kosten der letzten Schwurgerichtsperiode.] Nicht uninteressant dürfte es sein, zu erfahren, wie viel die verflossene Schwurgerichtsperiode dem Staate an baren Auslagen, Reisekosten der Geschworenen, des Vorsitzenden und der Gebühren der Zeugen und Sachverständigen verursacht hat. Es sind dies dem Vernehmen nach gegen 4580 ℳ, worunter über 4000 ℳ an Gebühren der Zeugen und Sachverständigen, wovon wohl der geringste Teil wird erstattet werden können.

i [Verfügung des Oberbergamtes.] Nach einer Verfügung des Oberbergamtes sind die Grubenverwaltungen angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß sich nicht blos während der Förderung qualifizirte Steiger in der Grube befinden, sondern überhaupt so lange, als wie sich Arbeiter unter Tage aufhalten.

i **Hörde,** 26. Januar. [Stadtverordneten-Sitzung.] Nachdem die Versammlung am 21. d. M. nicht beschlußfähig gewesen, war dieselbe auf gestern nachmittag anderweit eingeladen und war nach § 42 der Städteordnung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig. Anwesend waren nur 9 Herren, also die Hälfte des Kollegiums, und vom Magistrat die Herren Bürgermeister Dr. Mascher und Ratsherr Feldmann. Es herrschte im Saale eine grimmige Kälte und man begreift nicht, weshalb man nicht ein Lokal wählt, was behaglicher ist und der Stadt nichts kostet. Auf der Tagesordnung stand 1. die Festsetzung des Kämmerei-Etats für 1881/82. Derselbe war von einer Kommission vorgeprüft und wurde heute festgesetzt in Einnahme und Ausgabe auf 149566,43 ℳ. Unter den Ausgaben befinden sich als die größten Posten: die Schulbedürfnisse mit 44 810 ℳ und die Kosten der Armenpflege mit 38 478 ℳ. Nach dem Etatsentwurfe sollten 430 Prozent Kommunalsteuern aufgebracht werden. Die Stadtverordneten haben indes beschlossen, von dem zinsbar angelegten Bestande der Wasserwerksverwaltung von 11 000 ℳ die Summe von 6011 ℳ zur Verringerung des Kommunalsteuerdefizits zu verwenden, weshalb der Prozentsatz auf 413 für die evangelischen und israelitischen Bürger, Forensen und juristischen Personen, 274 für die katholischen Bürger (weil diese zu den Kosten der Kommunalvolksschule nicht beitragen) gefallen ist. Die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern werden nur zum vierten Teile mit den genannten Prozent-Sätzen belastet. Eine Petition etlicher Bürger, die Kommunalsteuer nur auf Klassen- und klassifizirte Einkommensteuer zu repartiren, wurde als undurchführbar verworfen. Die Angelegenheit ist schon bis zur höchsten Instanz gelangt und stets abglehnend entschieden. Schließlich wurde die Notatenbeantwortung zu dem Rechnungswesen der Kämmereikasse pro 1878/79 nebst dem Bericht der Prüfungskommission vorgelegt. Die Versammlung schloß sich den Entscheidungen der Kommission an.

i **Hörde,** 26. Jan. [Bestätigung.] Der seitherige erste Lehrer an der hiesigen katholischen Volksschule, Herr Jos. Stolte, ist von der königl. Regierung nunmehr definitiv als Hauptlehrer bestätigt worden. Es soll damit auch eine Erhöhung des Gehaltes verknüpft sein.

Münster, 24. Jan. [Nur Mut!] Zwischen 6 und 7 Uhr gestern abend sollte sich ein Mensch im Dom haben einschließen lassen; so glaubte einer der Küster, weil er, im Vergriff, das, wie er meint, auf allen Seiten verschlossene Gotteshaus zu verlassen, in demselben noch jemand husten hörte, der sich dann ganz still verhielt, als der Ruf an ihn erging, „herauszukommen“. Der Küster schließt nun, laut dem „Westf. Merk.“, die letzte Thüre ab; sofort werden noch zwei Kollegen herbeigezogen und außer Hrn. Harpenau noch ein anderer Polizeidiener. Ihrer fünf sind es nun, — und wenigstens drei waren bewaffnet! — die sich kouragirt in den Dom zurückbegeben, und in allen Ecken u. Winkeln nach dem sich verborgen haltenden Kerl suchen. Wehe ihm, wenn 10 Hände ihn hervorziehen aus dem Versteck, dreimal Wehe! wenn er Widerstand leistet; denn zwei Säbel und ein Doppelrevolver werden ihm entgegenstarren, — doch weder dieses noch jenes erfolgt. Blinder Lärm! Es hatte sich niemand einschließen lassen, aber die Thüre des sog. Paradieses hatte man vergessen zu schließen, und durch diese scheint jemand hustend den Dom verlassen zu haben, als jener Küster, im Glauben, alle Thüren seien verriegelt, nach Hause gehen wollte.

Emsdetten, 22. Jan. [Ein entsetzliches Unglück] ereignete sich gestern abend auf hiesigem Bahnhofe. Der etwa 19 Jahre alte Sohn eines hiesigen Weichenstellers wurde von dem um 6 Uhr 26 Minuten hier einlaufenden Personenzuge überfahren und derart zugerichtet, daß man den Leichnam in mehreren Stücken fand. Die Räder hatten ihm, dem „Westf. Merkur“ zufolge, quer den Rücken und die Brust durchschnitten. Infolge des glatten Schneebodens ist wohl die größte Vorsicht bei allen Bahnarbeiten geboten.

Ruhrort, 25. Jan. [Hochstapler.] Gestern abend kam ein fein gekleideter Herr zu einem hiesigen Uhrmacher und ließ sich verschiedene Uhren vorlegen. Er teilte dabei mit, daß er als Telegraphist an der Köln-Mindener Bahn hierselbst angestellt sei, erzählte ferner von seinen Verwandten und Freunden am hiesigen Orte und kaufte sich schließlich eine goldene Remontoir-Uhr im Werte von 115 ℳ. Er ließ sich dann unter der Angabe, in 14 Tagen heiraten zu wollen, noch verschiedene Goldsachen vorlegen, um für seine Braut ein ansehnliches Geschenk zu kaufen. Ferner fragte er nach goldenen Herrenuhrketten und lenkte bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Uhrmachers auf einen Regulator, den er ebenfalls zu kaufen wünsche. Als das ganze Geschäft soweit geordnet, bemerkte der Uhrmacher, daß ihm eine goldene Uhrkette im Werte von 100 ℳ fehlte. Klugerweise hielt er indes den Hochstapler mit dem Geschäfte noch einige Zeit hin und avisirte inzwischen die Polizei. Von dieser zur Rede gestellt, leugnete der Schwindler nicht nur, daß er die Uhrkette annektirt habe, sondern stellte sich noch gar entrüstet, daß man ihm einen derartigen Vorwurf machen könne. Die Uhrkette fand sich indes bei der Visitation in seinem Ueberzieher vor und nun wurde er abgeführt. Der Schwindler hatte, nach der „Rh.- und Rhrztg.“, kurz vorher bei einem anderen Uhrmacher hiesiger Stadt einen ähnlichen Betrug versucht, der ihm aber nicht gelungen war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Kerl der nämliche Hochstapler ist, vor welchem unlängst die Zeitungen warnten, indem berichtet wurde, daß ein fein gekleideter Herr sich als angeblicher Telegraphist einzumieten pflege, um seinen Mietsleuten kurz darauf mit Gegenständen von Wert auszureißen.

Elberfeld, 25. Jan. [Trichinen.] Der vereidete Trichinenschauer J. Buschmann fand gestern morgen bei einem hiesigen Kolonialwarenhändler, welcher auch mit amerikanischen Fleischwaren handelt, in einer Seite geräucherten Specks wieder Trichinen, und zwar war dieselbe ziemlich stark durchsetzt. Der Behörde wurde Anzeige erstattet. Die Trichinen waren diesmal von außergewöhnlicher Größe und meist sehr stark verkapselt, so daß dieselben nur durch lang anhaltendes Kochen hätten unschädlich gemacht werden können.

Langenberg, 21. Jan. [Unglücksfall.] Der „Ztgsb.“ berichtet: Heute nachmittag gegen 3 Uhr fand auf dem hiesigen Bahnhofe ein Bremser auf traurige Weise seinen Tod. Während des Rangirens stand derselbe in einem Kolliwagen, als die Lokomotive in Bewegung gesetzt wurde, infolge dessen die Wagen anstießen und die auf Rollen gehende Thür zuflog. Der Bremser sah durch die Thür und hatte den Kopf in derselben. Der Kopf wurde derart zerquetscht, daß der Mann sofort den Geist aufgab. Der Bremser war von Duisburg und verheiratet, hatte jedoch keine Kinder.

Frankfurt, 23. Jan. [Todesfall.] Im Alter von 74 Jahren starb gestern hier ein schlichter, bescheidener Mann, der in der wissenschaftlichen Welt einen großen Ruf genoß, Herr Spenglermeister Gabriel Koch. Er war, schreibt das „Fr. J.“, einer der bedeutendsten lebenden Lepidopteren- (Schmetterlings-) Forscher und focht mit einem unserer ersten Naturforscher einen wissenschaftlichen Streit durch, aus dem er als Sieger hervorging. Seine wertvolle Sammlung, besonders exotischer Schmetterlinge, welche sich jetzt im zoologischen Garten befindet und zeitweilig dem Publikum zugänglich gemacht wird, wurde durch die Bemühungen eines Freundes des Verstorbenen der Vaterstadt erhalten. Die Universitäten Göttingen und Moskau zeichneten den Forscher aus.

Jahres-Statistik der Polizei-Verwaltung Dortmund pro 1880.

e Dortmund, 21. Januar.
(Schluß.)

An Schul-Strafmandaten wurden im vergangenen Jahre 1534 Stück ausgefertigt, gegen 1239 im Vorjahr, und zwar bei den evangelischen Schulen 895, bei den katholischen 634 und bei den altkatholischen 5. Außerdem ergingen 1598 — im Vorjahr 1439 — Verwarnungen bei sämtlichen Schulen wegen Versäumnis des Schul- und Turn-Unterrichts.

Selbstmorde kamen 16, gegen 12 im Jahre vorher vor und zwar nach Art und mutmaßlicher Ursache 11 durch Erhängen, 2 durch Ertrinken, 1 durch Vergiftung, 2 durch Erschießen.

Ferner kamen 25 Verunglückungen teils mit tötlichem Erfolge, gegen 15 im Jahre 1879 vor, und zwar 1 durch Ertrinken, 2 durch Erschießen, 10 durch Sturz von Treppen und Fenstern ꝛc., 7 durch Verbrennen (darunter 1 Todesfall durch Explosion einer Petroleumlampe), 1 bei Bedienung einer Maschine, 3 durch andere Ursachen.

Die Verunglückungen auf Bahnen und Bergwerken gehören nicht zum Ressort der städtischen Polizei und kann daher auch über die dort vorgekommenen Unglücksfälle nichts bestimmtes mitgeteilt werden.

An Päßen und Paßkarten wurden 140 Stück — 67 weniger als im Vorjahre — erteilt, ferner wurden 116 Jagdscheine — 3 weniger als im Vorjahre — ausgestellt. Zwangspässe bezw. Zwangs-Reiserouten mußten in 305 Fällen — 41 weniger als im Jahre vorher — ausgefertigt werden.

Ferner wurden 358 Gefangene — gegen 269 im Jahre vorher — transportirt, und zwar in die Strafanstalten resp. Gefängnisse: Lingen 15, Münster 63, Werden an der Ruhr 66, Siegburg 37, Iserlohn 16, Benninghausen 29, Hamm 42, Soest 24, Hörde 20, nach verschiedenen anderen Orten 46.

An Schaubuden wurden 215 — gegen 89 im Vorjahre — aufgestellt, für welche an Standgeld 788,50 ℳ entrichtet wurden. An Straßen-Musikanten, Drehorgelspieler ꝛc. wurden 414 Erlaubnisscheine — gegen 409 pro 1879 — erteilt.

Tanz-Lustbarkeiten wurden 302 — im Vorjahre nur 144 — abgehalten, und hierfür eine Einnahme von 996 ℳ erzielt; im Jahre vorher betrug diese Einnahme nur 468 ℳ.

Heimatsscheine wurden 9, Arbeitsbücher 537, Arbeitskarten 1 und Gesindedienstbücher 183 ausgestellt.

Für Blinden-, Erziehungs- und andere Anstalten ꝛc. wurden 15 Kollekten — gegen 26 im Jahre vorher — abgehalten, welche einen Ertrag von zirka 4200 ℳ ergaben.

Sitzung der Strafkammer.

⁂ Dortmund, 27. Jan.

Gestern wurde verhandelt gegen 1. den Wirt Wilhelm Stuckmann aus Berghofen und dessen beide Stiefsöhne, den Wirt Hermann Haselhof und den Kellner August Haselhof, beide ebenfalls in Berghofen wohnhaft. Dieselben waren beschuldigt, in der Nacht vom 3. zum 4. September vorigen Jahres den Heinrich Becker und den Theodor Hoynk vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben und zwar Stuckmann mit einer Tannenwurzel, Hermann Haselhof mit einem Säbel oder einem Beile und August Haselhof mit einem eisernen Ladestocke. Stuckmann wurde zu einem Jahr, Hermann Haselhof zu 6 Monaten und August Haselhof zu 3 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Agent Wilhelm Schmitz von hier wurde von der Anklage wegen strafbaren Eigennutzes freigesprochen.

Die Ehefrau Bergmann Fr. Niggemann aus Kaiserau wurde wegen schweren Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

Standesamt Dortmund.

Anmeldungen vom 26. Januar 1881.

Eheschließungen. Bahnarbeiter Wilhelm Bockermann, Leierweg 49, mit Wilhelmine Häser, Huckarderstr. 76, Bergmann Johannes Brockmann mit Friederike Hochgräfe, Kesselstraße 10.

Geburten. Einen Sohn: Schlosser Hermann de Haas, Kaiserstraße 92. Tagelöhner Wilhelm Wolfsdorf, Aachenerstraße 11 Steinhauer Heinrich Siekmeier, Humboldtstr. 3, Bäckermeister Josef Bäckerling, Hövelstraße 14. Fabrikarbeiter Wilhelm Schuster, Heimstraße 1. Eine Tochter: Bahnarbeiter Gerhard Hagt, Rheinischestraße 89. Schreinermeister Bernhard Fritzsche, Humboldtstraße 8. Tagelöhner Stefan Bölling, Neueradstraße 2.

Todesfälle. Schlosser Friedrich Hanke, Langestr. 20, 50 J. 5 T. Ehefrau des Bahnarbeiters Franz Kriener Maria geb. Mütting, Roßstraße 39, 59 J. 19 T. Wilhelm, Sohn des Bergmanns Heinrich Meister, Gustavstraße 10, 10 M. 18 T. Fabrikarbeiter Josef Böse, Weißenburgerstraße 72, 30 J. 7 M 17 T. Arbeiter Eduard Aschenbrenner, Alfenstraße 23, 19 J. 37 T. Bäckergeselle Heinrich Franke, Westenhellweg 112, 18 J. 10 M. 27 T.

Vögleins Bitte.

Muß klopfen jetzt wieder ans Fenster dein,
Ich armes — einst munteres Vögelein.
Der kalte Herr Winter macht sich nichts draus,
Deckt zu all die Felder in Sturm und Braus.

Nichts ist zu erblicken als lauter Schnee.
Wohin ich mich wende — nur Not ich seh!
Drum habt doch Erbarmen Ihr Leute im Haus,
Laßt streuen Eure Kleinen die Krümchen aus!

Und horch, wenn ich rufe jetzt: Piep, piep, piep!
So ist das die Bitte: Ach gib, ach gib!
Ich will ja so gerne Euch dankbar sein,
Und singen im Frühjahr beim Sonnenschein.

Vinke.

Witterungsbericht

von 6 Uhr Morgens des 26. bis dahin des 27. Jan.
Von Herrn Chemiker Dr. Kayser.

Temperatur	von 6 Uhr Morg. bis 6 Uhr Abends.	von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morg.
niedrigste	— 18,2° C. (14,5° R.)	— 3,6° C. (2,8° R.)
höchste	— 3,9° C. (3,1° R.)	— 0,2° C. (9,1° R.)
mittl. Tagesl. von 6—6 Uhr Morg.	—	— 0,6° C. (0,4° R.)

Barometerstand		Regenmenge	
höchster	751,5	Höhe der Regenschicht in mm	—
niedrigster	745		
mittlerer	748,8	Menge des auf 1 qm gefall. Reg. in ccm	—

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

— Johannes van Dewall, der beliebte Erzähler, hat soeben einen neuen Roman beendigt: **„Der alte Hans“,** welcher in den nächsten Nummern der **„Deutschen Romanbibliothek“** (Stuttgart, Verlag von Eduard Hallberger) zum Abdruck kommen wird. Derselbe spielt, wie man uns mitteilt, in den aristokratischen Kreisen Norddeutschlands und wird die Männerwelt durch die meisterhafte Schilderung der „nobeln Passionen“, namentlich des Sports, die Frauenwelt durch eine innerlich ergreifende und fesselnde Herzensgeschichte voll tiefer Konflikte ganz besonders anziehen und aufs höchste interessiren.

Zu beziehen durch die **C. L. Krüger**sche **Buchhandlung** in Dortmund.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Versen in Dortmund

Schiffsbericht.

(Mitgeteilt vom Norddeutschen Lloyd in Bremen.)

Bremen, 24. Jan. (Per transatlantischen Telegraph.) Der Postdampfer „Mosel“, Kapitän J. Hesse, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 9. Januar von Bremen und am 11. Januar von Southampton abgegangen war, ist am 21. Januar, 12 Uhr mittags, wohlbehalten in Newyork angekommen.

* **Bremen,** 26. Jan. Der Postdampfer „Main“, Kapt. J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 15. Januar von Newyork abgegangen war, ist heute 5 Uhr morgens wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 7 Uhr morgens die Reise nach hier fortgesetzt. Derselbe überbringt 63 Passagiere und volle Ladung.

Hildburghausen. Durch die Berufung unseres früheren Oberbürgermeisters, des Herrn Rechtsanwalt Trinks, ins Ministerium als Regierungsrat hat, da derselbe Vorsitzender des Kuratoriums unserer Maschinenbau- und Baugewerkschule, des Technikums war, eine Ergänzungswahl dieser Behörde durch den Magistrat stattgefunden. Das Kuratorium besteht gegenwärtig aus den Herren: von Stockmeier, Kammerherr und 1. Bürgermeister; Ortmann, Landbaumeister; von Soesche, Apotheker und Vorsitzender des Gemeinderats; Saalborn, Kaufmann.

Druck und Verlag von C. L. Krüger in Dortmund.

ihres Brotgebers lebten und heißen Thee, heißen Kaffee, heiße Biscuits und Speisen aller Art genossen und dazu Eiswasser tranken, fingen sie bald an magenkrank zu werden, lernten Zahnschmerzen und hohle Zähne kennen. Unsere Hausfrauen sündigen mit heißem Essen oft in schlimmster Weise an unserm Magen. Glühend heiße Suppen werden direkt vom Feuer auf den Tisch gebracht. Verbrennen sich alle Familienmitglieder den Mund, so ruft die Herrin des Hauses höchstens: Blast Kinder, damit die Suppe fühl wird! Daß sich der Familienvater und die Kinder den Gaumen und Schlund verbrennen, wird als ein Mangel an Vorsicht getadelt und gehört zu den allergewöhnlichsten Vorkommnissen. Welch ein abscheuliches Attentat aber die Hausfrauen und Köchinnen durch das Auftragen siedend heißer Getränke auf den Magen und die Zähne des Essenden begehen, fällt keiner Menschenseele ein.

Gefrorene Fensterscheiben sofort klar zu machen. Eine unbequeme Zugabe des Winters ist die Eiskruste an den Fenstern, wodurch zuweilen Wochen, ja Monate lang die Durchsichtigkeit des Glases gänzlich aufgehoben erscheint. Bei anhaltendem Froste tritt die dichte Eiskruste besonders ein in Räumen, die mit Vorfenstern versehen sind, oder wo die Heizung nicht hinreicht, das Fenster vor dem Einflusse der äußeren Kälte zu schützen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, löse man so viel Kochsalz oder Alaun in warmem Wasser auf, daß ein Ei auf der Lösung schwimmt (etwa eine Hand voll Kochsalz oder Alaun auf ½ Liter Wasser) und bestreiche mit einem in diese Lösung getauchten Borstenpinsel oder Schwamm die gefrorenen Fensterscheiben, worauf das Eis auf denselben verschwindet. Bei sehr starkem Froste ist es notwendig, das angefeuchtete Fensterglas zur Verhütung einer neuen Eiskruste sofort abzutrocknen.

Ueberzug für Dachziegel. Für Dachziegel, die nicht so stark gebrannt werden dürfen, daß sie Erdglasuren tragen, scheint es überhaupt nicht geraten, Glasuren anzuwenden, und wenn man diesen eine andere Farbe erteilen will, so bleibt nichts übrig, als sie entweder zu „dämpfen" oder zu färben, was für Schwarz am besten immer durch Steinkohlenteer zu bewerkstelligen sein wird. Um dieses Teeren auszuführen, erhitzt man in einem oblongen Kasten von Eisenblech, welcher nahezu so tief sein muß, als die Ziegeln lang sind, und der über einer Feuerung eingemauert ist, Steinkohlenteer recht stark und stellt die Ziegel, am besten unmittelbar aus dem Ofen kommend, aufrecht neben einander so in den Teer, daß nur der obere Rand aus demselben hervorragt. Nach viertel- bis halbstündigem Verweilen in dem heißen Teerbade werden dieselben herausgezogen und auf zwei Latten gestellt, die neben dem Teerkasten so angebracht sind, daß der abtropfende Teer durch eine schräg liegende Blechtafel wieder in denselben zurückfließen kann.

Konservirung von Schuhwerk. Wenn man neue Schuhe mit Rizinusöl einschmiert, so werden sie so weich wie hirschlederne Handschuhe. Auch kann man dieselben dadurch wasserdicht machen.

Eine vorzügliche **Eishütte** wird von Wien aus empfohlen. Sie besteht aus vierfachen Bretterwänden mit je 6 Zoll Zwischenraum. Von den drei Zwischenräumen ist der innerste mit Asche und der äußerste mit Sägespähnen gefüllt, während der mittelste leer bleibt, ebenso ist die mit einem einfachen Bretterdache überbaute Decke hergestellt. Das ganze Gebäude steht 2 Fuß tief in der Erde. Der Boden ist mit Ziegeln gepflastert und hat nach einer Seite Fall. An der tiefsten Stelle mündet ein luftdicht eingesetztes Rohr in ein Wassergefäß, in welches das Schmelzwasser abfließt; auf diese Weise ist aller Luftzutritt in das Innere der Hütte verhindert. Die Herstellungskosten sind nur gering, das Eis aber hielt sich, wenngleich die Hütte freistand und den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, ganz ausgezeichnet.

Anzeigen.

Für **rauen** erschien in 7. Auflage Dr. Hampes Schrift, Belehrung über Kindersegen, Winke in beiderlei Beziehungen. Preis 1½ M. 2
. Gottfrieds Verlag, Borna.

. süße Tafelbutter
von
ur frischmilchendem Vieh,
lich frisch von süßer Sahne gerert, der Postkübel von 8 Pfd. Inhalt 9 M. 20 ₰, aus II. Qualität 8 M. ₰, III. Qualität 8 M. 40 ₰ franko n Nachnahme. — Engro- • Abnehmern att.
Peiser, Lappienen,
Tilsiter Niederung.

Schellfisch,
h, Kablian, Schollen (Flundern), lebend, und ausgeweidet, per 10-Pfd.-Kistchen ,80, geräuchert M. 3, in Gelée per fd.-Fäßchen M. 3, Aal in Gelée M. 5,60, Kron-Sardinen M. 2,80, Rollhäringe 30 versendet porto- und zollfrei gegen tahme
Oskar Müller, Altona.

J. G. Gruners
vollständige
veisung zum Gartenbau
oretisch-praktisches Leit- und Hülfs- für Gärtner, Gartenfreunde und alle, die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierzucht, sowie die sämtlichen Treibren mit Erfolg ausführen wollen.
te, **völlig umgearbeitete Auflage,** bearbeitet von
Karl Friedrich Förster.
Preis 4 Mark.
ätig in der
Krügerschen Buchhandlung.

PASTORIL
Fleisch-Extrakt
aus Paisandu (Uruguay — Süd-Amerika),
in den beliebten Patent-Verschluß-Dosen (1/1, 1/2, 1/4, 1/8 Pfd.) und unter Kontrolle der beiden Handels-Chemiker Herren Dr. Ulex und Dr. Gilbert, offerirt das
General-Depot von Karl Otto Radde, Hamburg.
Vertreter: **Heinrich Poensgen, Düsseldorf,** 21 Wehrhahnen 21.
Außerdem zu beziehen durch alle größeren Delikatessen- und Kolonialwaren-Händler.

Das Kaffee- und Thee-Import-Haus
von Ludwig C. Schmidt
in Hamburg, Ferdinandstr. 10,
versendet ohne alle Nebenspesen versteuert und franko ins Haus inkl. Verpackung in Säckchen à 9½ Pfd. netto Kaffee enthaltend, zu niedrigsten Engros-Preisen in garantirt reiner vorzüglicher Ware:

Mocca, echt arabisch, pr. Pfd.		140—160 ₰
Mocca, echt afrik. Perl	„	105—120 „
Menado, hochfein	„	130—150 „
Java	„	110—180 „
Ceylon, Plant., ff.	„	120—145 „
Portorico, ff.	„	125 „
Santos, ff.	„	90—110 „
1 Pfd. Pecco-Blumen hochfein	M.	3,00—10,00
1 „ Pecco-Souchong	„	3,50— 7,50
1 „ Souchong	„	2,50— 6,00
1 „ Congo	„	1,80— 6,00

— bei größeren Quantitäten billiger.
6 große Stangen ff. Vanilla franko für Mark 1.
Wenn nicht extra anders gewünscht, gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Ausführl. Preiskurante gratis und franko.

Nach allen Ländern Europas versende meine vorzüglichen Hohlroller **Kanarienvögel** unter Garantie lebenden Eintreffens und der Güte. Meine Broschüre I. und II. à 50 ₰.
R. Maschke, St. Andreasberg i. Harz.

A. H. Löhr,
Braunschweig, Bertramsstraße 48.
Export-Geschäft.
Braunschweiger Wurst,
„ Mumme,
„ Honigkuchen,
„ Spargel.

Vertretung
für Weine, sowie Artikel für Weinhändler
werden für Süd- und Mittel-Deutschland von einem jungen, strebsamen Kaufmann gesucht. Offerten unter L. 3480 befördert **Rudolf Mosse in Frankfurt a. M.**

Man höre, sehe u. staune!
Das von der **Massenverwaltung der falliten „Großen Britannia-Silberfabrik"** übernommene Riesenlager wird **um 75 Prozent unter der Schätzung verkauft. Gegen Einsendung des Betrages oder auch gegen Nachnahme von 13 Mk. 50 Pf. erhält man ein äußerst gediegenes Britanniasilber-Speiseservice (welches früher über 70 Mk. kostete)** und wird für das Weißbleiben der Bestecke **25 Jahre garantirt.**
6 Tafelmesser mit vorzügl. Stahlklinge,
6 echt engl. Brit.-Silber-Gabeln,
6 massive Brit.-Silber-Speiselöffel,
6 feinste Brit.-Silber-Kaffeelöffel,
1 schwerer Brit.-Silber-Suppenschöpfer,
1 massiver Brit.-Silber-Milchschöpfer,
6 feinst ziselirte Präsentir-Tabletts,
6 vorzügliche Brit.-Silber-Messerleger,
6 englische Dessertlöffel,
6 schöne massive Eierbrecher,
6 schwere Brit.-Silber-Eier-Löffel,
4 prachtvolle feinste Zuckertassen,
1 vorzügl. Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
1 Theeseiher feinster Sorte,
2 effektvolle Salon-Tafelleuchter.
64 Stück, Zollspesen sehr gering.
Als Beweis, daß meine Annonce auf
keinem Schwindel
beruht, verpflichte ich mich hiermit öffentlich, wenn die Ware nicht konvenirt, den Betrag ohne jeden Anstand zurückzugeben. Wer daher eine gute und solide Ware und keinen Schund für sein Geld bekommen will, der wende sich, so lange der Vorrat dauert, vertrauensvoll nur an
J. H. Rabinowicz, Wien,
Britanniasilber-Fabriks-Depot II, Malzgasse 3. 435

Wasserdichte
Wagendecken
in jeder Größe empfehlen
Konrad Heucken & Komp., Aachen

Verantwortlicher Redacteur: Rudolf Versen in Dortmund. — Druck und Verlag von C. L. Krüger in Dortmund.

Beilage der „Dortmunder Zeitung".

Für Haus und Hof.

Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag. — Anzeigen werden mit 20 Pf. die Zeile berechnet.

№ 5. Sonntag, den 30. Januar. 1881.

Lichtsauger und Lichtträger.

Von M. M. v. Weber.

(Fortsetzung.)

Zunächst und in erster Reihe wird dieselbe von der Frage abhängen, ob der Stoff seine Fähigkeit, Licht einzusaugen und wiederzugeben, auf die Dauer, und auf welche hinaus, behält? Diese Frage ist, ganz abgesehen davon, daß die neueren Produkte dieser Art seit drei bis vier Jahren keinerlei Abänderung dieser Fähigkeiten zeigen, durch die oben erwähnten Proben solcher Stoffe endgültig erledigt, die, von Canton im Jahre 1764 dargestellt, auf uns gekommen sind und die ich selbst gesehen habe. Diese zeigen genau dieselben Erscheinungen, wie die oben hergestellten „Lichtsauger". Die Dauer des Anstriches („paint"), wie er jetzt von den Patentträgern verfertigt wird, ist eine zweite Frage. Dieser Anstrich, aus mit Leinölfirnis abgeriebenem „Lichtsaugestoff" hergestellt, hat die Konsistenz dicker Zinkweisfarbe, ist eben so zu behandeln und unterliegt ganz denselben Einwirkungen der Atmosphäre, wie diese. Ein Kilogramm dieses Materials deckt ungefähr anderthalb Quadratmeter bei zweimaligem Anstriche genügend, um die bestmögliche Wirkung zu sichern. Rein gehaltene Anstrichflächen haben seit zwei bis drei Jahren ihre Leuchtkraft nicht vermindert. Daß dieselbe abnehmen muß, wenn sich die Flächen mit Staub und Ruß bedecken, ist selbstverständlich. Hingegen scheint das „Gelbwerden" des Firnisses der Leuchtkraft ziemlich starken Eintrag zu thun, und man wird daher ein Bindemittel wählen müssen, welches dieser Farbenveränderung wenig ausgesetzt ist. Die Verwendungen des Stoffes werden in zwei Kategorien zerfallen, in ornamentale und praktisch nützliche. Zu ersterer wird es gehören, wenn, wie bereits in England geschieht, Ballen und Pfeile für Kinderspiele damit bedeckt werden und als leuchtende Körper sehr ergötzlich durch die Nacht fliegen; wenn das Innere von Grotten, Veranden 2c. oder Gebäudeteile, die man in der Nacht sichtbar zu machen wünscht, damit angestrichen werden. Man kann auf diese Weise eine Art immer dauernder, wenn auch matt leuchtender Illumination hervorrufen, die da, wo direkte Lichter nicht in der Nähe sind, z. B. in Parks und auf dem Lande, gewiß sehr anmutige Effekte hervorbringen kann Selbst der Anstrich von Statuen braucht unter Verhältnissen nicht ausgeschlossen zu sein, die dann mit einer Art von geisterhaftem Lichte, z. B. im Dunkeln von Bosquets, stehen würden. Die nützliche Verwendung erstreckt sich auf alle Gelegenheiten, wo es wünschenswert ist, Körper im Dunkeln ohne äußere Beleuchtung sichtbar zu machen, wie z. B. Wegweiser, Prellsteine an Chausseen, Barrieren 2c. Ueberall kann man hier durch bloßes Aussparen mit dem Anstrich beliebige Inschriften, Zahlen und sonstige Bezeichnungen fernsichtlich anbringen. Von enormer Bedeutung verspricht die Verwendung des Stoffes für das Seewesen zu werden. Man weiß, mit welcher großen Schwierigkeit das Beleuchten von Tonnen in offener See, bei Einfahrten in Flüsse und Häfen ist, welchen Gefahren des Verlöschens die etwa daran angebrachten künstlichen Lichter ausgesetzt sind und wie schwer es ist, nicht beleuchtete Tonnen und Seezeichen bei Nacht zu erkennen. Zahllose Schiffsbrüche sind Folgen von Verfehlen oder Verkennen solcher Zeichen gewesen. Die mit dem Anstrich von Tonnen und Boyen am Eingange des Hafens von Perth zu Erith und an der Mündung der Themse und des Medway angestellten Versuche haben diese schwimmenden Seezeichen selbst bei sehr dunkler, trüber Nacht und stürmischer See auf mehrere hundert Meter Entfernung hin leicht erkennen lassen. Von nicht geringerem Werte ist der Anstrich der vorschriftsmäßig von allen Schiffen zu führenden Rettungsringe mit lichttragendem Stoffe. Viele Verunglückte, die sich kurze Zeit über Wasser hielten, hätten sich retten können, wenn sie in der Nacht die ihnen zugeworfenen Schwimmringe und Korkgürtel zu finden im Stande gewesen wären. Gute Resultate sind auch bei Versuchen erzielt worden, die Anzüge und Werkzeuge der Taucher mit leuchtendem Anstrich zu versehen. Da hier keine sehr lange Dauer der Leuchtkraft, dagegen eine möglichst große Intensität derselben erforderlich ist, so werden die Taucher im Augenblicke der Niederfahrt belichtet, bei Nacht mit Magnesiumlicht, und bilden dann nach der Aeußerung von C. W. Henton, der zuerst die Versuche angestellt hat, „ihre eigene Laterne, die nicht verlöschen kann und die sie nicht zu verlieren im Stande sind. Nach den vom Dirigenten der Southampton-Dock-Gesellschaft, Mr. Philipp Hedger, über die von ihm bei Hebung eines vor Southampton gestrandeten Schiffes angestellten Erörterungen waren die in dieser Weise ausgerüsteten Taucher in 27 Fuß Wassertiefe im Stande, die Nieten und Bolzen an dem Schiffe gut genug zu unterscheiden, um ihre Arbeiten daran vornehmen zu können. Bereits vortreffliche Dienste leisten große, mit Leuchtstoff behandelte Tafeln, als eine Art völlig kalter Laternen, bei nächtlichen Geschäften in Pulver- und Petroleum-Magazinen und in Gruben mit schlagenden Wettern.

(Schluß folgt.)

Landwirtschaftliches.

Brütregeln. Lasse nicht brüten vor anfang März und nicht nach anfang Juni. Willst du nur eine Brut machen, lasse anfang April, willst du zwei, anfang April und anfang Mai brüten. Die Bruteier nimm nur von den besten Tieren; deshalb mußt du die besten Legerinnen kennen. Nimm die Eier sobald als möglich, nachdem sie gelegt sind, aus dem Neste, damit sie nicht angebrütet werden, sonst kommen die Küchlein ungleich aus. Schreibe das Datum auf die Eier; höchstens 14 Tage alte Eier dürfen zum Brüten genommen werden, ältere kommen zwar auch aus, doch je älter die Eier, um so weniger. Die Bruteier müssen rein sein, sonst erstickt das Tierchen im Ei. Zerbricht ein Ei während des Brütens, so wasche die übrigen vorsichtig in lauem Wasser; ins Nest gieb eine frische Lage Heu oder welkes Gras. Nimm Eier womöglichst nicht von Tieren unter einem Jahre alt; die Küchlein werden sonst leicht zu schwach. Am sechsten Tage untersuche die Eier, ob sie befruchtet oder klar; die klaren sind in der Küche zu verwenden. Bezeichne jedes Ei, z. B. mit einem Kreuz, damit etwa dazu gelegte Eier erkannt und entfernt werden können. Das Brutnest sei an ruhigem Platze, sicher vor andern Tieren; der Rand des Nestes sei nicht zu hoch, damit das Huhn beim Einsteigen nicht dünnschalige Eier zerdrückt. Versorge die Brüterin mit frischem Wasser und Körnern, am besten Mais; er füllt rasch den Kropf; Wasser und Futter stelle nicht ans Nest, sonst verläßt das Huhn die Eier nicht, denen zeitweilige Abkühlung nötig; zudem beschmutzt es Nest und Eier mit dem Dünger. Ein Sand-, Staub- oder Erdbad in der Nähe ist sehr gut; Einstreuen von persischem Insektenpulver hindert die Entwickelung von Ungeziefer. Am neunzehnten Tage leere das Nest und lege frisches Heu oder besser welkes Gras dafür hinein. Gute Brüterinnen bringen oft sämtliche Eier einen Tag früher aus, schlechte oft einen, ja zwei Tage später. Alle Arbeiten nimm vor, während die Henne bei Futter ist.

In Hannover will man die Beobachtung gemacht haben, daß die **Schafpocken durch Hasen verschleppt** resp. übertragen werden können. In der lüneburger Heide sollen — wie das „Pos. landw. Zentrablatt" berichtet — mehrfach pockenkranke Hasen geschossen oder verendet aufgefunden worden sein. Blatternkranke Hasen sollen von den gesunden leicht zu unterscheiden sein, da sie sehr abgemagert sind und die Pocken an ihnen sichtbar hervortreten, auch das Blut ganz hellrot aussieht. Sie sollen in der Heide regelmäßig dann vorkommen, wenn die Pockenseuche bei den Schafen auftritt. Man nimmt an, daß die Ansteckung durch das Heidekraut vermittelt wird, so daß die Hasen angesteckt werden, wenn sie auf den Stellen in der Heide, wo pockenkranke Schafe geweidet haben, ihrer Aesung nachgehen. Wenn nun Hasen von pockenkranken Schafen angesteckt werden, so nimmt man an, daß dies auch umgekehrt der Fall sein kann.

Erscheint täglich
Vierteljährlicher Abonnementspreis
2 ℳ 25

Rudolf Mosse: Aachen, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich. Haasenstein & Vogler: Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, München, Nürnberg, Prag, Stuttgart, Wien, Zürich. Invalidendank, Rud. Mosse, Annoncen-Expedition: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, München, Stuttgart, Wien.

№ 28.

Wie aus Nordamerika berichtet wird, klagt man namentlich im westlichen New-York seit einigen Jahren über ein dem Kleesamen nachstellendes Ungeziefer, die **Kleesamen-Mücke,** Cecidomyia leguminicola. Es ist dies die lebhaft orangefarbige Larve einer kleinen zweiflügeligen Fliege, beide von Größe und allgemeinem Aussehen der gewöhnlichen Weizen-Mücke, Cecidomyia tritici, ähnlich. Die Larven befallen die Kleeköpfe in derselben bekannten Weise, wie es die Weizenmücke beim Weizen thut, und es scheinen überhaupt beide die gleiche Lebensweise zu haben. Wenn die Larven ausgewachsen sind, verlassen sie die Kleeköpfe, fallen auf den Boden und kriechen in die Erde oder unter tote Blätter ꝛc. Hier bildet jede derselben einen ovalen, zusammengedrückten, ziemlich zähen Cocon von feiner Seide mit Teilchen von Erde oder sonstigen Stoffen, die sich außen anhängen und dadurch die Entdeckung ziemlich erschweren. In diesem Cocon verpuppt sich die Larve; kurz bevor die Fliege ausschlüpfen will, arbeitet sich die Puppe durch ihre seidene Bedeckung hindurch wieder zur Oberfläche. Die Fliegen kommen im September zum Vorschein, wie auch später an milden Herbsttagen und beim Frühlingsbeginn. Von der Hessen-Fliege ist die Kleemücke leicht dadurch zu unterscheiden, daß sie in allen Stadien nur halb so groß ist, und daß die Fliegen weniger Gelenke der Fühlfäden haben. Durch letztere unterscheidet sie sich auch von der Weizenmücke, welche beim Weibchen 24 und beim Männchen 12 solcher Fühlfädengelenke besitzt. Der Unterleib der Kleemücke ist rot, die Brust braunrot, die Fühlfäden des Männchens haben 15, die des Weibchens 16 Glieder; die Flügel sind behaart und haben schwache Queradern; der Eileger ist viergliederig und, wenn ausgestreckt, so lang wie der Körper. Wenn dies Tier überhand nimmt, wird der Farmer gezwungen sein, den Kleebau für eine Reihe von Jahren aufzugeben; dies ist bis jetzt das einzige Mittel, das man kennt, um der Vermehrung dieses Ungeziefers Einhalt zu thun.

Mais als Kraftfutter für Pferde. Gar viele Landwirte sind große Verehrer des Mais als Futterpflanze für den September, scheuen aber dessen Anwendung als Körnerfutter, obwohl sein Preis oft sehr billig; diesen diene nachstehende Mitteilung der „Köln. Z." zur Beachtung. Die kaiserliche Posthalterei in Berlin füttert bereits seit mehreren Jahren mit bestem Erfolge, ohne dadurch die Dienstüchtigkeit der Pferde zu mindern, Mais an ihre Pferde bei einem Bestand von über 450 Stück. Bei durchschnittlich täglich achtstündiger Dienstzeit der Pferde mit häufigem anstrengenden Nachtdienst giebt die Post jedem Pferde täglich 7½ kg Mais, ½ kg Erbsen, 3½ kg Heu und 3½ kg Stroh nebst kleinen Quantitäten Leinkuchen und Weizenkleie. Der Uebergang von der Haferfütterung zur Maisfütterung darf nur allmählich vollzogen werden, indem im Anfang nur eine kleine, täglich sich steigernde Portion Mais dem Hafer beigemischt wird, bis sich das Pferd daran gewöhnt hat. Wegen der harten Körnerschale muß der Mais vor der Verfütterung gequetscht werden, um die Verdauung zu erleichtern; je nach der Neigung der einzelnen Pferde wird denselben das Futter trocken oder mehr oder minder angefeuchtet gegeben.

Für jene Gegenden, in welchen Käse das Hauptprodukt der Milchwirtschaften ist, ist die Frage bezüglich der **Verwertung der Molke** von nicht untergeordneter Bedeutung. Wenn die Molke nicht zu sauer ist, kann sie als Futtermittel ganz wertvoll werden. Außer Milchzucker enthält die Molke noch geringe Mengen an Käsestoff und an Eiweisstoffen, nämlich beiläufig 0,9 Proz. Die Molke ist ein einseitiges Futtermittel und bedarf zum Ersatze der ihr abgehenden Bestandteile eines Zusatzes an stickstoffhaltigen Futtermitteln. Wenn jemand daher Oelkuchen, Leinsamenkuchen, Hinterweizen, Haferschrot und dergleichen mit der Molke zugleich verfüttert, so kann er sich am billigsten einen Ersatz für den fehlenden Käsestoff bezw. zu geringen Stickstoffgehalt schaffen. In dem Verhältnisse von 1 Kilo Leinkuchen auf 1 Liter Molke gibt die Letztere für Schweine und Kälber ein vortreffliches Futter ab. Als allgemein anerkannt gilt, daß Molke, in der erwähnten Weise verfüttert, unter allen Haustieren sich für Schweine mit einem Gewicht von etwa 45 Kilogramm am besten eignet. Der Zuckergehalt der Molke befördert den Fettansatz, während die Leinkuchen und der Schrot den Eiweisstoff liefern, welcher zum Aufbau der Muskeln und zur Erhaltung der tierischen Gewebe notwendig ist. Schweine wachsen rasch und werden bei dieser Fütterung auch schnell fett. Wenn man 25 bis 45 Kilo schwere Schweine hat und selbe mit Molke und dem oben erwähnten Zusatz füttert, dabei sich genau die Kosten für die Leinkuchen und den Schrot und auch die Gewichtszunahme der gefütterten Tiere notirt, so wird man nicht nur die Kosten dieses Extrafutters eingebracht sehen, sondern auch finden, daß die Molke gut verwertet wurde; der erhaltene Dünger wird auch einen hohen Wert besitzen. Daß die Molke noch nicht allerorts als Futtermittel gehörig gewürdigt wird, hat seinen Grund hauptsächlich wohl darin, daß viele die Molke lediglich, ohne jeden Zusatz, verfütterten. Da konnten sie freilich nichts Rühmenswertes aufweisen. Ferkel können, wenn mit lediger Molke gefüttert, sogar leicht zu grunde gehen, weil Molke nicht die notwendige Menge Muskel und Knochen bildende Substanzen in sich enthält, welche zu einer gedeihlichen Entwickelung des tierischen Körpers unbedingt notwendig sind. Wenn die Schweine Auslauf auf einen guten Klee-Acker haben, so können sie mit Molke gefüttert werden. Man hat mit Molke und entsprechendem Beifutter, in Form guten Heues, auch Kälber recht prächtig aufgezogen, doch wurden mit solchem Futter besser Schweine gefüttert. („Der praktische Landwirt".)

Von Beschälern des kgl. westf. Landgestüts zu Warendorf treffen in unserem Berirke am 22. Februar ein in Mengede bei Herrn Schimmel Cato v. Cregane, schwarz (Deckgeld 15 ℳ), Burg und von Julius, braun (12 ℳ), Erlkönig von Schlütter, braun (9 ℳ), in Cörne bei Herrn Heinke Balsamo v. Jason, braun (15 ℳ), David v. Sud, braun (9 ℳ), in Eichlinghofen bei Herrn Meibert Apollo v. Stark, Fuchs (15 ℳ), Brandenburg v. Champion, braun (12 ℳ).

Garten und Blumentisch.

Die Rosenpyramide. Eine sehr schöne Form, die bis jetzt noch wenig Verbreitung gefunden, jedenfalls aber allgemeine Beachtung verdient, hat man in neuerer Zeit dem gemeinsamen Liebling aller Blumenfreunde, der Rose, gegeben, um die vollendetste aller Blumen auch auf einem „ästhetisch schön zu nennenden Stamm prangen zu sehn. Es ist die Form einer Pyramide, in welcher bereits seit langer Zeit die edleren Obstarten unsere Bewunderung erweckt haben, und die jetzt mit großem Vorteil auch auf die Rose übertragen worden ist. Zur Erziehung in Pyramidenform ist jede edle Rose geeignet, vorzüglich aber Sorten mit aufrechtstehenden Blüten. Man nimmt einjährige Sämlinge der Rosa canina, pflanzt sie im Frühjahr und okulirt sie im Sommer in den Wurzelhals. Beim späteren Verpflanzen solcher Rosen an ihren bleibenden Standort hat man darauf zu achten, daß die Veredlungsstelle mit in die Erde kommt. Man schneidet die Triebe auf ein Dritteil ihrer Länge (zirka 4–6 Augen) zurück. Im zweiten Jahre läßt man jeder Pflanze 4–5 Triebe, die man in gleicher Länge auf 1—2½ Fuß einkürzt und in der Form einer Pyramide an einen beigesteckten Stab bindet.

Gedenkpflanzungen. Viel Anklang findet auf dem Lande ein Vorschlag, der sich an die Gutsbesitzer, Gemeinden, Land-, Forst- und Gartenbauvereine wendet und sich auf die bevorstehende Hochzeit des Prinzen Wilhelm bezieht. Derselbe regt die Anlegung sogenannter Gedenkpflanzungen an. Es ist ein alter Brauch, daß man bei wichtigen, hervorragenden Ereignissen eine bestimmte Anzahl von nützlichen schönen Bäumen oder lebenden Hecken anpflanzt. Wenn diese Anpflanzungen, welche teils zur Vermehrung des Baumbestandes, teils zur Verschönerung des ganzen Landes dienen würden, auf allen Gemeindegütern der Städte, Märkte und Dörfer, an den Einfassungen der Land- und Kreisstraßen, an den Ufern der Flüsse, auf öden baumlosen Plätzen, überhaupt an allen dazu nur geeigneten Orten stattfänden, so würde dadurch sicherlich dem Ehrentage des Prinzen Wilhelm ein sinniges Denkmal errichtet werden.

Verschiedenes.

Wien hat auf dem Wege der Armenpflege wieder einen Schritt vorwärts gethan. Man beginnt **Wärmestuben** zu errichten und hat die erste derartige Anstalt kürzlich in einer Seitengasse der inneren Stadt eröffnet. Das ärmlich ausgestattete, mäßig große Lokal wurde vom kaufmännischen Verein „Austria" eingerichtet und wird auch von diesem erhalten. Ursprüngliche für arme Angehörige des Handelsstandes bestimmt, ist es bald der Zufluchtsort von Hunderten von Armen ohne Unterschied des Standes geworden, und immer vollgepropft von ärmlich gekleideten Leuten, welche da nicht nur einen durchwärmten Raum finden, sondern auch Suppe oder Thee und Brot unentgeltlich erhalten. Das Elend, welches hier zu Tage tritt, hat bereits mehrfach wohlthätige Personen veranlaßt, Geld und Speisemarken der Volksküchen zur Verteilung zu bringen. Insbesondere die beliebte Hofburgschauspielerin Gräfin Arco-Zanisch erwirbt sich große Verdienste um die Förderung der neuen Einrichtung und hat bis jetzt täglich einige Hundert derartiger Marken persönlich den Armen verabreicht. Es zeigte sich natürlich bald, daß eine einzige derartige Anstalt dem großen Elende einer Großstadt nicht abzuhelfen vermag und man wandte sich daher in öffentlichen Aufrufen an die Bevölkerung zur kräftigen Unterstützung des edlen Zweckes. Diese Aufrufe scheinen nicht ohne günstiges Ergebnis zu bleiben, denn es soll auch im Bezirke Mariahilf eine Wärmestube eröffnet werden. Beide Stuben sollen von 6 Uhr früh bis 12 Uhr nachts geöffnet bleiben und man will dreimal des Tages Suppe und Thee nebst Brot verabfolgen. Jene Armen, welche in den Asylen für Obdachlose keine Unterkunft zu finden vermögen, sollen Schlafanweisungen für die Massenquartiere erhalten, ebenso wie man weiter auch Speisemarken für die Volksküche verteilen will. Vielleicht darf es als die nächste wohlthätige Folge dieser neugeschaffenen Hülfe für die Armen und Elenden angesehen werden, daß in Wien seit dem 15. Dezember v. J. kein Fall zu verzeichnen ist, daß sich eine Person aus Not das Leben genommen hätte. Andererseits war freilich am Schlusse des Vorjahres die Witterung so mild, daß die meisten Arbeiten, die im Winter ruhen mußten, fortgeführt werden konnten. Seit längerer Zeit treibt der scharfe Frost die Armen mehr auf die Straße und mahnt die Wohlhabenden an die ernste Pflicht der Unterstützung ihrer darbenden Mitmenschen.

Rote Nasen. Wie manche junge Dame hat schon ihren großen Aerger über die unangenehme und verdächtige Röte ihrer Nase im Winter gehabt, ohne daß sie der Ursache dieser Erscheinung gründlich nachgeforscht hätte. Sie würde sonst gefunden haben, daß lediglich der Schleier daran schuld ist. Der Schleier bedeckt das Gesicht, Mund und Nase und verhindert, daß der ausgeflossene Atem sofort in die freie Luft entweichen kann. Im Sommer hat das weiter keine Folgen, da in den warmen Jahreszeiten der Unterschied zwischen Luftwärme und Atemwärme gering ist. Anders verhält es sich aber im Winter. Der ausgestoßene Atem, die warme feuchte Luft entströmt der Nase, da man im Winter im Freien meistens durch die Nase atmet, kann aber bei den schleiertragenden Frauen nicht sofort in die freie Luft entweichen, sondern findet an dem Schleier ein Hindernis. Der Atem hüllt infolge dessen die Nase ein, welche dadurch erwärmt wird; in der nächsten Sekunde verdrängt nun die äußere Luft — namentlich beim Gehen — den Atem oder kühlt ihn ab. Dadurch wird die Nase ebenfalls abgekühlt; außerdem schlagen sich die Wasserteile, welche im Atem enthalten sind, nieder und zwar bleiben sie an den Schleiermaschen hängen, bedecken die Nasenspitze und gefrieren zuletzt. Diese Erwärmung und Abkühlung der Nase und namentlich der Nasenspitze, auf welcher der Schleier liegt, erfolgt bei jedem Atemzuge und die Differenz der äußersten Wärme- und Kältepunkte wird um so größer, je kälter es ist. Je größer die Kälte, desto mehr Eistropfen sammeln sich daher zuletzt an der Nasenspitze, so daß der Schleier manchmal an der Nase vollständig festgefroren ist. Selbstverständlich treten durch den beschriebenen Vorgang in der Nase Blutstockungen ein, welche sich in einem unangenehmen Gefühl und in größerer oder geringerer Röte der Nase äußern. Langwierige, sogar gefährliche Krankheiten können ebenfalls dadurch entstehen. Der Schleier nützt nicht, er schadet nur. Die Wärme, welche er dem übrigen Gesicht spendet, ist sehr gering. Auch kann die Frau die Kälte eben so gut, wie der Mann ertragen. Jede Frau, der ihre Nase lieb ist, möge daher den Schleier in die Rumpelkammer werfen.

Schädigung des Auges durch zu langes Lesen. Andauerndes Lesen erfordert bekanntlich eine dauernde Anstrengung des Sehorgans; daher empfiehlt Javel in den „Deutschen Monatsheften", beim Lesen häufig innezuhalten. Ferner sind die Bücher schwarz auf weißem Grunde gedruckt, so daß das Auge stets den denkbar größten Farbengegensatz auszuhalten hat; es wäre daher besser ein gelbliches Papier anzuwenden. Da ferner die Buchstaben in Horizontallinien angeordnet sind, so treffen die Strahlen, wenn wir beim Lesen Buch und Kopf still halten, einen Teil unserer Netzhaut, während die helleren Zwischenräume der gedruckten Zeilen ebenfalls auf gewissen Stellen der Retina einwirken, so daß also wieder eine Ermüdung des Auges eintritt. Javel meint, daß diesem Uebelstande durch kleine Bände abzuhelfen sei, die man in der Hand halten kann, so daß man das Buch nicht still zu halten braucht und die Ermüdung des Auges vermindert wird. Endlich erfährt das Auge die bedeutendste Schädigung durch die beständige Aenderung der Entfernung des Auges von den Buchstaben, wenn man eine Zeile vom Anfange bis zum Ende liest; daher sind zu lange Zeilen zu vermeiden, also kleine Bände oder solche mit schmalen Spalten allen andern vorzuziehen. Dann muß man, wie hinlänglich bekant, nur bei hinreichender Beleuchtung und nur groß gedruckte Schriften lesen.

Folgende beachtenswerte Notiz des Herrn E. v. Homeyer über **Nistkästen** ist ihrem wesentlichen Inhalte nach dem „Ornith. Zentralblatt" entnommen. Darnach müssen für die Höhlenbrüter, namentlich für Staar und Meise, Kästen angebracht werden. — In Gegenden, wo der Staar an diese Bruträume gewöhnt ist, bedarf es weiter nichts, als die Aufstellung der Brutkästen, um dieselben sofort herbeizuziehen. Meisen finden sich wohl, aber nicht so sicher, und ist es hier sehr anzuraten, die Kästen möglichst früh anzubringen, indem die Meisen schon bei Zeiten alle Höhlungen besichtigen. — Bei den Staarenkästen ist es zweckmäßig, die Fluglöcher nicht zu klein anzubringen, damit der Staar bequem hineinkommen kann, um Sperlinge, die sich gerne darin festsetzen, zu vertreiben. Bei Meisen, namentlich bei Parus palustris und coeruleus, hingegen müssen die Fluglöcher sehr klein sein, so daß es dem Sperling unmöglich ist, hineinzukommen. Das sind wesentliche Bedingungen, wenn man nicht eine ganze Spatzenkolonie herbeiziehen will. Betreffs der Anfertigung der Kästen darf im allgemeinen angenommen werden, daß die einfachste Methode die beste ist, je künstlicher, desto schlechter sind die Kästen, und die Oelfarbe sollte ganz verbannt werden. Am zweckmäßigsten und billigsten werden die Kästen, wenn man dieselben einfach aus runden Astabschnitten von fünf bis sechs Zoll Durchmesser und gehöriger Länge anfertigt. Diese Abschnitte werden fest eingeschraubt und vorsichtig ausgebohrt, was — wenn der Arbeiter einige Uebung hat — sehr einfach ist. Oben und unten wird ein Brett mit Drahtnägeln befestigt, das Flugloch eingebohrt und der Kasten ist zum Aufhängen fertig. Dies geschieht am einfachsten, wenn man an der Rückseite ein Loch bohrt, so groß, daß ein Nagelkopf durchgeht, und von da aus einen Sägeschnitt nach oben macht. Es wird nun an der Stelle, wo der Kasten befestigt werden soll, ein Nagel von angemessener Stärke eingeschlagen, so daß er so weit vorsteht, als die Rückwand des Kastens stark ist, der Kasten aufgesteckt und im Sägeschnitt niedergegangen. Er sitzt dann ganz fest. Zweckmäßig ist es, wenn das obere Brett des Kastens nach der Vorderseite etwa vier Zoll vorsteht, damit Krähen und Elstern verhindert sind die Jungen aus den Nestern zu ziehen. Das Reinigen alter Kästen im Frühjahr ist nicht allein unrichtig, sondern sogar schädlich, da die Vögel das nicht lieben.

Die Erscheinung des Zuges und dessen Ursachen. So oft sich Luftbewegungen vollziehen, welche über einzelne Körperteile des Menschen das Gefühl der Abkühlung verbreiten, gilt die Annahme eines stattfahrenden Luftzuges. Ein genaues Eingehen auf diese Erscheinung überzeugt aber den Beobachter sehr bald, daß die Intensität der Bewegung der Zimmerluft allein nicht als maßgebende Ursache hierfür hingestellt werden kann. Eine mit Feuchtigkeit gesättigte warme Luft bedingt auch bei sehr großer Geschwindigkeit niemals das Auftreten von Zugempfindungen, weil letztere nur da zur Geltung kommen, wo mit der Luftbewegung eine Feuchtigkeitsentziehung Hand in Hand geht. Vielfache Beobachtungen haben dargethan, daß z. B. eine Zimmerluft, welche sich bei 20 Grad C. mit einer Geschwindigkeit von 0,3 m pro Sekunde bewegte, einen kaum fühlbaren Zug veranlaßte, weil dieselbe 55 Proz. relative Feuchtigkeit, d. i. 876 g pro 100 cbm enthielt, während dieselbe Luft bei 30 Proz. relativer Feuchtigkeit, d. i. 584 g pro 100 cbm, bei gleicher Geschwindigkeit sehr empfindlichen Zug verursachte. In einem Gerichtsverhandlungssaale beklagten sich einzelne Geschworene über Zug an den Füßen, trotzdem die Ventilation im Raume eine sehr langsam wirkende war, Thüren und Fenster geschlossen blieben und sich an den Plätzen der Geschworenen die Luftbewegung am Fußboden hin nur mit 0,1 m Geschwindigkeit per Sekunde vollzog, außerdem der Fußboden mit Teppich belegt war. Die Erklärung fand sich aber in dem Umstande, daß die Luft des Raumes nur 32 Proz. Feuchtigkeit bei + 18 Grad C. besaß, d. i. in 1775 cbm, dem Rauminhalte des Verhandlungssaales, 8600 g, und daher, um auf 50 Proz. Feuchtigkeit zu gelangen, bei einmaliger Lufterneuerung des Raumes in einer Stunde 4838 g Feuchtigkeit aufnehmen, mithin abkühlend und austrocknend zugleich auf ihre Umgebung wirken mußte. Infolge dessen waren auch die von dem Präsidenten, von dem Ober-Staatsanwalte und von einzelnen Rechtsanwälten i. J. hobenen Klagen über fühlbare Lufttrockenheit in dem Verhandlungsals berechtigte zu erachten. Die Empfindlichkeit für Zugerscheinungen eine individuelle; es giebt Personen, welche für einen Luftzug von 0,5 Geschwindigkeit bei 30 Proz. relativer Feuchtigkeit und 18 Grad C. keiner Weise empfindlich sind, während andere unter dem längeren Einf solcher Luftbewegung zu heftigen Erkältungen disponiren. Diese Dis position geht jedenfalls mit der größeren oder geringeren Reizbarkeit vasometorischen Nerven Hand in Hand und erlangt in der größeren o geringeren Transpirationsneigung einzelner ihren sichtbaren und fühlba Ausdruck.

Das Abweißen von stark angeräucherten Decken. Die durch G licht angeräucherten Decken sind am schwierigsten, sodann die durch Pe leum und Tabaksrauch angeschwärzten etwas leichter wieder weiß her stellen; die durch gewöhnliche Oellampen, sowie durch Ofenrauch, d Holz- oder Kohlenrauch angeschwärzten Decken bieten keine besonde Schwierigkeiten und lassen sich am leichtesten wieder in weißen Zust bringen. Man löse Schmierseife in warmem Wasser auf und rühre diesem gelöschten Weißkalk an, bis zur gewünschten Flüssigkeit. Hie streiche man die Decken 2, 3, 4 mal, je nach Erfordernis an, sodann man 2 Kalkanstriche, bestehend aus reinem Weißkalk mit Wasser, etwas blau oder schwarz zugesetzt ist, um das Gelbwerden der Decke verhüten. Soll eine Decke mit Leimfarbe angestrichen werden, so man nach den Anstrichen mit Seifenwasser und Kalk einen reinen W kalkanstrich, danach einen Anstrich mit reinem Seifenwasser und dann den Leimfarbeanstrich. — Der Anstrich mit Kalk vermischt mit Leinö gut; derselbe hinterläßt aber längere Zeit einen unangenehmen Ge Das Grundieren mit verdünnter Schwefelsäure, sodann die Kalkans können nicht empfohlen werden. — Der Anstrich mit dünner Lehmb und Kalk ist gut, aber blättert leicht ab. — Der Grundstrich mit farbe, sodann Kalk und Leimfarbe ist gut, aber teuer.

Zu heiß und zu kalt. Reisende machten in den Indianerterrit Amerikas die auffällige Bemerkung, daß alle Indianer, welche in wohnter Weise von Eichelbrei, Fleisch und Früchten lebten, kerngesu Zähne und eine vortreffliche Verdauung besaßen. Sobald die Ind